Breslauer Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspr. in Breslau 6 Mark, Wochen-Abonnem. 60 Pf., außerhalb pro Quartal incl. Porto 7 Mark 50 Pf. — Insertionsgebühr für den Raum einer sechstheiligen Petit-Zeile 20 Pf., Reclame 50 Pf.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag einmal, Montag zweimal, an den übrigen Tagen dreimal erscheint.

Nr. 97. Morgen-Ausgabe. Siebenundsechszigster Jahrgang. — Eduard Trewendt Zeitungs-Verlag. Dinstag, den 9. Februar 1886.

Gladstone redivivus.

Das dritte Ministerium Gladstones bietet äußerlich seiner Zusammensetzung nach nur wenig Unterschiede gegen das im Juni gestürzte Cabinet. Von seinen 13 Mitgliedern gehörten nicht weniger als 8 bereits dem zweiten Gladstone'schen Cabinet an, und von den übrigen 5 waren 4 schon früher ebenfalls unter Gladstone in den höchsten Staatsämtern. Für uns Deutsche ist es zunächst bemerkenswerth, daß Lord Granville, der in der Colonialfrage das häßliche Rencontre mit dem Reichskanzler hatte, diesmal das Portefeuille der Colonien übernommen hat. Es scheint also, daß Gladstone überflüssige Reibungen mit dem Deutschen Reiche nach Möglichkeit vermeiden will, und das ist sehr erfreulich für die liberalen Parteien bei uns, deren Sympathie für alle fortschrittlichen Regierungen nicht mit ihrem Patriotismus in bedenkliche Collisionen gerathen wird. Rosebery und mehr noch Morley, der neue Staatssecretär für Irland, das einzige Cabinetsmitglied, das noch niemals ein öffentliches Amt bekleidet hat, haben durch ihre publicistische Thätigkeit sich stets als hervorragende Freunde Deutschlands in England erwiesen. Das ist besonders wichtig in dem Augenblicke, wo man in Athen offenbar große Hoffnungen auf den englischen Ministerwechsel setzt und dadurch die Balkanwirren wieder aufs Neue anzufachen droht. Uebrigens darf man auch die Kehrseite der Medaille nicht übersehen. Wenn Gladstones Berufung vielleicht die Beschwichtigung der hellenischen Aufregung erschwert, so hat sie dafür auch jedenfalls die Beilegung der bulgarisch-türkischen Differenzen erleichtert. Sicherlich hätte die Pforte dem Fürsten Alexander gegenüber sich halstarrig erwiesen, wenn sie ferner darauf rechnen konnte, daß ihr ein Toryregiment in England den Rücken deckte. Gladstone hat wohl vor der Hand zu Hause Beschäftigung genug, um nicht ernstlich in Athen in die Flammen blasen zu wollen. Mag sein, daß er sich von der Flottendemonstration in Kreta und von der praktischen Androhung maritimer Zwangsmaßregeln gegen Hellas jetzt ausschließt; mag auch sein, daß er dadurch die Griechen blindlings in ihr Verderben treibt, da selbst, wenn er durch seine Lossagung von der europäischen Demonstration diese letztere in Dunst und Nebel auflösen sollte, immerhin die Türkei allein mit Griechenland fertig werden würde. Unter keinen Umständen liegt hier der Keim eines neuen Zerwürfnisses mit Deutschlands. Selbst wenn Gladstone als echter Philhellene auch Frankreich und Italien bewegen sollte, nach dem Vorbilde Englands ebenfalls die Anwendung von Zwangsmaßregeln gegen die athenienfische Regierung zu perhorresciren, würde doch der Druck der drei Kaisermächte vollkommen genügen, einen etwaigen Krieg zwischen Griechenland und der Pforte zu localisiren.

Aber alles das sind ja Bagatellen gegen die Herkulesarbeit, die Gladstone in seinem 77. Jahre unternommen hat, die irische Frage aus der Welt zu schaffen, und zwar, wohlgemerkt, nicht durch eine Allianz der Gemäßigten unter den Wighs und Tories, sondern durch ein Bündniß der Radicalen mit den Parnelliten. Es soll die Agrarfrage definitiv gelöst werden, aber mit einem bedeutenden Zusatze von Homerule, ohne welche der unentbehrliche Beistand der irischen Brigade nicht zu haben ist. Charakteristisch für diese Situation ist die Ausschließung der bewährtesten Wighs und früheren intimsten Freunde Gladstones aus dem neuen Cabinet, Göschens und Hartingtons. Der Letztere namentlich konnte unmöglich in eine Regierung eintreten, deren Hauptaufgabe es sein soll, mit jener Partei in Unterhandlungen zu treten, unter deren Mordstahl sein Bruder, Lord Cavendish, im Dubliner Phönixpark vor vier Jahren erlegen ist. Denn man darf nicht vergessen, daß Parnell damals trotz der directesten Aufforderung auch nicht ein Wort der Mißbilligung für jene Greuelthat gehabt hat. Hier beherrscht die ganze Situation die Berufung Morleys, des rührigsten und entschlossensten Führers der radicalen Partei. Er geht in einem Punkte bezüglich der Irland zu gewährenden Concessionen entschieden noch über Gladstone hinaus und dürfte im Ministerium am meisten mit seinem Vertrauten Chamberlain sympathisiren, der ja ebenfalls ein Radicaler ist und den Gladstone gleichfalls aus seinem zweiten in sein drittes Ministerium hinübergenommen hat. Chamberlain hat lange geschwankt. Nachdem er anfänglich bei den Wahlen für eine Versöhnung mit Irland plaidirt hatte, neigte er sich dann, als er die im Lande herrschende Aufregung gewahr wurde, in der Homerulefrage den Conservativen zu. Schließlich jedoch kehrte er wieder auf seinen ursprünglichen Standpunkt zurück, so daß er mit Morley jetzt im Rathe der Krone für den am weitesten gehenden Vertreter der Parnellitischen Forderungen gelten kann. Gladstone wie Morley wollen die Union von 1801 insofern aufheben, daß sie ein irisches Sonderparlament in Dublin installiren. Aber während Gladstone, soweit man wenigstens aus seinen bisherigen vieldeutigen Aeußerungen entnehmen kann, die Irländer für alle Reichsangelegenheiten auch im Londoner Parlament anwesend haben will, hat Morley sich erst neulich ausgesprochen, ja, es als einen Hauptvortheil der Gewährung von Homerule bezeichnet, daß man im Unterhause die Obstructionspolitik der irischen Brigade los werde. Gladstone will also, um ein naheliegendes Beispiel zu wählen, den engeren und weiteren Reichsrath, den Schmerling in Oesterreich etablirt hatte, während Morley für einen reinen Dualismus plaidirt, wie er jetzt in Wien und Pest herrscht. Mögen die Herren damit weiter kommen, und möge die Versöhnung der Iren besser zum Heile des Reiches ausschlagen, als in Oesterreich die Versöhnung zwischen Deutschen und Czechen gelungen ist, wo man von dem complicirten System Schmerlings wie von der halben Personalunion nichts geerntet hat, als eine unabsehbare Reihe von Krisen.

In jenem Manifeste an seine Wähler, mittelst dessen sich Gladstone nach seiner Ernennung zum Minister einer Neuwahl unterzog, hat er nun endlich, wenn auch nur mit äußerster Reserve und in höchst vorsichtiger Weise Farbe bekennen müssen, nachdem er in der Adreßdebatte alle jene Publicationen, die im September über seine Haltung bezüglich der irischen Frage bekannt wurden, mit einem Dementi beseitigt hat. Er erklärt, die neue Regierung werde zunächst von ihrer amtlichen Stellung Gebrauch machen, um sich über die socialen Zustände ein Urtheil zu bilden, wie dazu ganz nur ein Ministerium allein in der Lage sei. Erst auf der Basis einer solchen Prüfung werde es dann möglich sein, die einzuschlagende Politik in ihrer Gesammtheit zu erörtern. Das heißt, Gladstone will erst die agrarische Frage lösen, um dann zu sehen, welches Maß von Homerule noch nothwendig sein werde. Es ist das ein ganz kluges, ja das einzig richtige System. Denn es steht außer allem Zweifel, daß man mit Erledigung der Grundbesitzerfrage, **wenn** dieselbe **gegen** den Willen der politischen Führer Irlands gelingen sollte, einen Keil zwischen die Masse der Bevölkerung und jenes Geschrei nach Homerule einschieben würde, das schließlich nur auf die Losreißung der Insel von Großbritannien hinausläuft. Eben deshalb aber wird es schwer sein, Parnell für diesen Modus zu gewinnen. Parnell will **zuerst** die Homerulefrage gelöst wissen und **dann** an die agrarische Frage gehen, wobei natürlich die Furcht der in Irland ansässigen Angelsachsen, namentlich in Ulster eine sehr berechtigte ist, daß sie alsdann die Geprellten sein würden, wenn erst einmal ein irisches Parlament in College Green tagt. Wie es scheint, denkt nun Gladstone diese Klippe dadurch zu umgehen, daß er Zug um Zug den Weg der Resolutionen einschlägt, durch welche das englische Parlament gleichzeitig die Principien festsetzt, nach welchen die beiden Fragen der Localregierung und der Gutsherrenexpropriirung entschieden werden sollen. Auch hofft er, falls Parnell widerspenstig bleibt, in der agrarischen Frage nöthigenfalls ohne und gegen die Irländer eine Mehrheit fortschrittlicher Tories und conservativer Whigs im Unterhaus zu bilden. Jedenfalls also kann er nicht mit einer starken und compacten Mehrheit arbeiten, sondern muß sich auf Balancirkunststücke mit den verschiedensten Fractionen einlassen, um weder die Reichseinheit zu opfern noch die Iren zurückzustoßen. Briefe von Engländern in Irland behaupten, daß die Mehrzahl der Zinsverweigerungen reiner Böswilligkeit entspringt. Die Leute trügen das Geld in die Banken, das Gesetz Gladstones über die Gewährung von Staatsvorschüssen zur Erwerbung von Kleingütern aber bleibe ein todter Buchstabe, weil die Demagogen den Leuten sagten, sie brauchten nur ein wenig zuzuwarten, um das Land umsonst zu bekommen. Die politischen Führer träten dabei in die Fußstapfen des seligen O'Connell, der ja auch bekanntlich seine eigenen Pächter aufs Härteste behandelte. So führe Parnell ein processualisches Verfahren gegen zinsweigernde Pächter auf seinen eigenen Gütern durch, und ein anderer Chef der Nationalliga liege sich ebenfalls mit seinen Pächtern in den Haaren, weil dieselben eine Zinsermäßigung von 20 pCt. verlangen. „Eh' wir ein Sonderparlament annehmen", schreibt ein Mayor Saunderson aus Ulster, „möchten wir, daß man die Sache unter uns ausfechten läßt. Schlimmsten Falls, wenn unsern Gegnern die Fenier aus Amerika zu Hilfe kämen, hätten wir Freiwillige aus England zu erwarten. Es flösse viel Blut, aber der Ausgang wäre sicher." Bei diesen Aussichten ist es denn doch wohl der Mühe werth, vor dieser Cur nach Art des Doctor Eisenbart erst einmal zu probiren, ob Parnell nicht nach dem Gladstone'schen Recepte Vernunft annimmt.

Deutschland.

≏ **Berlin,** 7. Febr. [Professor Adolf Wagner. — Officiöse Geschichtsschreibung.] Als Professor Adolf Wagner im Herbste 1881 im Reiche umherzog, um sich durch Empfehlung des Tabakmonopols als des Patrimoniums der Enterbten ein Reichstagsmandat zu erobern, machte er bekanntlich sehr trübe Erfahrungen. Obwohl er in vier oder fünf Wahlkreisen ernsthaft candidirte, wollten seine Lehren nicht verfangen; er mußte auf das Ziel seines Ehrgeizes, ein Reichstagsmandat, verzichten und froh sein, daß ihm im folgenden Jahre wenigstens im Abgeordnetenhause ein Sitz verschafft wurde, dessen er freilich auch nicht recht froh geworden ist. Der damalige Mißerfolg hat den Herrn Professor aber nicht belehrt, daß das Volk nicht geneigt ist, der Regierung viele Millionen zu bewilligen, um dagegen ein Versprechen in Empfang zu nehmen, dessen Erfüllung vorläufig und wahrscheinlich noch auf eine Reihe von Jahren unmöglich ist, Herr Wagner ist vielmehr nicht abgeneigt, das Experiment mit dem Patrimonium der Enterbten noch einmal zu versuchen, jetzt natürlich zu Gunsten des Branntwein-Monopols. Für dieses erklärte er sich vorgestern in dem hiesigen christlich-socialen Vereine unter der Bedingung, daß wenigstens ein Theil der Erträge desselben für die Arbeiter-Versicherung festgelegt werde. Glücklicherweise kommt Herr Wagner nicht in die Lage, an dieser Bedingung festhalten zu müssen, denn noch immer hat sich kein Wahlkreis gefunden, der den großen National-Oekonomen zu seinem Vertreter im Reichstage gewählt hätte. Wir würden auch keine Notiz von der Rede genommen haben, wenn Herr Wagner nicht das Bedürfniß gefühlt hätte, seinen Zuhörern zu versichern, daß er die Parole vom Patrimonium bei den vorletzten Reichstagswahlen nur im **Einverständnisse mit dem Reichskanzler** auszugeben versucht habe. Er wiederholte, was er schon früher gelegentlich gesagt hatte, daß er mehrere Conferenzen mit dem Fürsten Bismarck gehabt habe und von ihm zu jener Parole ausdrücklich bevollmächtigt worden sei. Neu war aber ein Brief des Grafen Herbert v. Bismarck, welcher Herrn Wagner ausdrücklich bestätigt, es sei die persönliche Idee seines Vaters, daß die Erträge des Tabakmonopols zum Besten der arbeitenden Klassen verwandt werden müßten, und er, Herr Wagner, habe die Absicht des Kanzlers richtig erfaßt, für die Bundesregierungen könne sein Vater aber Verpflichtungen nicht übernehmen. Da der bald darauf an's Tageslicht getretene Entwurf des Monopolgesetzes von einer derartigen Verwendung nichts enthielt, so muß man annehmen, daß die Mehrheit der Bundesregierungen nichts davon wissen wollte und der Kanzler mit seiner persönlichen Idee zurücktreten mußte. Wir nehmen an, daß die „Nordd. Allg. Ztg." demnächst in der Lage sein wird, den Nachweis führen zu können, daß der Kanzler sich auch in diesem Falle bereitwillig der Mehrheit gefügt habe. Bisher ist man über gewisse Charaktereigenschaften des Kanzlers doch immer nur sehr mangelhaft unterrichtet gewesen. So werden wir ja auch neuerdings von der „Nordd. Allg. Ztg." belehrt, daß Fürst Bismarck für die **Maigesetzgebung** gar nicht verantwortlich gemacht werden könne. Die Maigesetze sind aus der Initiative des Ministers Falk hervorgegangen und vom Staatsministerium (offenbar nur in seiner Mehrheit) acceptirt worden. Danach blieb, wie die „N. A. Z." auseinandersetzt, nichts anderes übrig, als entweder ein Ministerwechsel oder ein einmüthiges Vorgehen der Minister. Der geneigte Leser soll hieraus entnehmen, daß Fürst Bismarck gewissermaßen überstimmt wurde und nur nothgedrungen für die Maigesetze eintrat; die fulminanten Reden, welche er damals hielt, sie wurden nur gehalten, weil Fürst Bismarck sich nicht zu einem Ministerwechsel entschließen konnte und nun dem einmüthigen Vorgehen der Minister folgen mußte! Das ist die neueste Probe officiöser Geschichtsschreibung. Die Urheber derselben fühlen natürlich gar nicht, wie sehr sie durch derartige Behauptungen das Bild des Kanzlers in den Augen ihrer Leser trüben würden, wenn diese von der Darstellung auch nur ein Wort glaubten.

L. C. [In der Budgetcommission des Abgeordnetenhauses] theilte bei der Berathung des Eisenbahnetats der Regierungscommissar bezüglich der Eingabe der Bahntelegraphisten um Ertheilung des Ranges der Bureaubeamten 2. Klasse und um erleichterten Uebergang in den Stationsdienst mit, Minister Maybach habe neuerdings verfügt, die Bahn-Telegraphisten sollten in ihrer etatsmäßigen Stellung verbleiben, bis sie definitiv in den Stationsdienst übernommen werden könnten. Ueber den zweiten Theil der Eingabe ging die Commission zur Tagesordnung über. Die Eingabe der Zugführer wegen Einreihung in die 4. Klasse der Subalternbeamten wurde als durch den vorliegenden Etat für erledigt betrachtet. Die Petition der Frankfurter Kanzlei-Assistenten soll der Regierung als Material überwiesen werden. Nach Angabe des Regierungs-Commissars sind zur Zeit noch 2723 Beamte vorhanden, welche in Folge Uebertritts aus dem Privatdienst in die Staatsverwaltung das etatsmäßige Gehalt ihrer Stellen noch nicht beziehen. Bei Beginn des laufenden Etatsjahres waren 3476 solcher Beamten vorhanden, durch Uebernahme der braunschweigischen Bahn sind inzwischen noch 668 hinzugetreten.

[Der Vetter'sche Meineidsproceß] ist am Sonnabend zu Ende gekommen. Zwar machte der Angeklagte am Schlusse der Beweisaufnahme noch einen Versuch, um eine Vertagung herbeizuführen, aber sein Bemühen scheiterte an einem Gerichtsbeschlusse. Wegen einer an sich unerheblichen Bekundung war vor Beginn des Processes ein früherer Ziegeleibesitzer Ender in Halbe geladen worden. Die Vorladung kam als unbestellbar zurück. Im Laufe der Verhandlung beantragte der Angeklagte von Neuem die telegraphische Ladung des Ender, der hier in der Oranienstraße wohnen sollte. Wieder wurde die Ladung versucht, wieder vergeblich, der Zeuge war nicht zu ermitteln. Am Schlusse der Beweisaufnahme beantragte der Angeklagte von Neuem die Ladung des Ender, indem er eine ganz unbestimmte Adresse angab, und als der Gerichtshof nicht darauf eingehen wollte, provocirte er einen Gerichtsbeschluß. Derselbe ging dahin, daß der Antrag auf Ladung des jungen Ender abgelehnt werde, weil der Gerichtshof zu der Ueberzeugung gekommen sei, daß die Ladung eine Aussetzung der Verhandlung bedinge, und der Antrag nur den Zweck zu haben scheine, die Verurtheilung hinzuziehen. Um 12½ Uhr Mittags verlas der Präsident die formulirten Fragen, welche sich insgesammt auf 9 Fälle beschränken, zu denen sich auf Antrag des Vertheidigers Dr. Fritz Friedmann noch eine Unterfrage gesellt. Nach einer halbstündigen Pause begannen die Plaidoyers. Staatsanwalt Dr. Menze erörterte zunächst das große juridische und psychologische Interesse des Processes, rühmte die Geduld des Präsidenten, der die thörichtsten, ja frivolsten Beweisanträge, die weit ab von der Sache lagen, ohne Weiteres genehmigt habe, erklärte diesen Umstand aber durch die Eigenartigkeit unserer heutigen Strafrechtspflege. Der Präsident kann nie wissen, welches Gewicht die Geschworenen selbst auf den unwesentlichsten Umstand legen wollen. Der Richter über That und Schuld und die Richter über die Strafe bilden zwei getrennte Collegien, die getrennt berathen, von denen der eine nicht weiß, wie der andere darüber urtheilt. Hätten beide Collegien zusammen berathen dürfen, so würde die Verhandlung nicht vier Tage gedauert haben. Der Staatsanwalt meint, daß er zur Sache gar nicht viel zu sagen brauche, er könne die Acten zuschlagen und sagen: „Meine Herren Geschworenen urtheilen Sie selbst!" aber um der Vertheidiger willen wolle er noch einmal auf die Materie eingehen. Die Schuldfrage sei ganz klar. In 126 Zeugen sei den Geschworenen das lebendige Beweismaterial vorgeführt worden, der Angeklagte habe selbst überaus viel zur „Klärung", wie dieser meine, zur „Verdunkelung", wie er, der Staatsanwalt, meine, beigetragen; kein Beweismittel könne sprechender sein für die Schuld des Angeklagten, als das Benehmen desselben, sein Auftreten, seine Anträge. Der Angeklagte habe sich den Geschworenen als ein Mensch gezeigt von seltener Frivolität, vor nichts zurückschreckend, überaus raffinirt und gemeingefährlich, als ein Mensch, der, kaum großjährig geworden, eine ganze Gegend vergiftet und verdorben hat. Der Angeklagte habe sehr gute Gaben, dabei ein beneidenswerthes Gedächtniß, es sei daher kein Wunder, daß er in jener Gegend, deren Bevölkerung zum Theil unglaublich stupide ist, bald einen großen Ruf und Einfluß gewinnen mußte. — Bevor der Staatsanwalt auf die einzelnen Fälle eingeht, verabredet er mit dem Vertheidiger eine gewisse Arbeitstheilung. — Dr. Fritz Friedmann nimmt für sich die Behandlung der allgemeinen juristischen Fragen und der eidesstattlichen Versicherungen in Anspruch, demgemäß behandelt der Staatsanwalt in seinem ersten 1½stündigen Plaidoyer auch nur diese Fragen, und nun wogt, Abschnitt für Abschnitt der Anklage, der Kampf zwischen Anklagebehörde und Vertheidigung in stundenlangen Reden herüber und hinüber. — Die Plaidoyers dauerten bis 6 Uhr Abends. Nach 1¼stündiger Berathung erkannten die Geschworenen Vetter in allen zur Anklage stehenden Fällen für schuldig, nur wurde die zu Frage 7 gestellte Unterfrage, daß sich die rc. Stahn in dem einen Falle durch das Bekenntniß der Wahrheit einer strafrechtlichen Verfolgung ausgesetzt hätte, zu Gunsten der Angeklagten bejaht. Der Staatsanwalt beantragte wieder 12 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust und dauernde Zeugnißunfähigkeit, die Vertheidigung bat um volle Anrechnung der seit dem ersten Urtheil erlittenen 10monatlichen Untersuchungshaft. Der Gerichtshof erkannte auf 12 Jahre Zuchthaus und die beantragten Nebenstrafen. Die Einzelstrafen beliefen sich auf 19 Jahre. Auf die Untersuchung wurde nichts angerechnet. Die Verhandlung endete um 8 Uhr Abends. Vetter wird sofort Revision einlegen.

* **Berlin,** 7. Febrar. [Berliner Neuigkeiten.] Die Silberdiebe, welche vor mehreren Monaten das Potsdamer Viertel unsicher machten und durch nächtliche Patrouillen der Criminalpolizei von dort verscheucht wurden, haben, wie bereits telegraphisch erwähnt, in der Nacht zum Sonnabend einen Besuch in der Wohnung des Fürsten Radziwill, Pariserplatz Nr. 3, abgestattet, indem sie die nur mit einfachen Schnepperschlössern versehene Haus- und Corridorthür ohne Schwierigkeit öffneten. Die Diebe haben sich anscheinend mehrere Stunden in der großen Wohnung aufgehalten, alle Räume derselben nach Gold- und Silbersachen durchsucht und sich erst gegen 6 Uhr Morgens entfernt. Der Hausdiener, welcher zuerst am heutigen Morgen die Wohnung betrat, fand das bei Ausführung des Diebstahls benutzte Licht noch brennend. Auffallender Weise haben sich die Thäter bei Beurtheilung des Werthes der von ihnen gefundenen Gegenstände nicht als Sachverständige erwiesen, denn während sie einen großen goldenen Pocal und sehr werthvolle massive Silbergeräthschaften zurückließen, haben sie neben echten eine beträchtliche Menge von Alfenide-Löffeln und -Gabeln mitgenommen. Sechs schwere silberne Tablets sind von ihnen in eine Decke gewickelt und gleichfalls mitgenommen, aber auf dem Pariser Platz in ein Bosquet geworfen worden. — Der zweite Hauptgewinn der preußischen Klassenlotterie ist gestern, am Schlußtage, gezogen worden und ber Nummer 5661 zugefallen. Dieselbe gehört zur Collecte des Obereinnehmers Reinhold zu Köln, die schon wiederholt vom Glück außerordentlich begünstigt worden ist.

Frankreich.

L. **Paris,** 8. Febr. [Von der Akademie.] Gestern nahm die französische Akademie den Romanschriftsteller und Theaterdichter Ludovic Halévy an Stelle des Grafen d'Haussonville in ihren

Schoß auf. Die eleganteste und glänzendste Versammlung hatte sich eingefunden, um der Feier beizuwohnen, die für die literarischen Feinschmecker ein seltener Schmaus zu werden versprach und sich wirklich auch als solcher bewährte. Von den vornehmen ahnenreichen Damen des Faubourg Saint-Germain, welche sich gern wegen ihrer Liebe zur Kunst loben lassen, fehlte keine; in ihrer Mitte thronte die Gräfin von Paris unweit der Prinzessin Mathilde, und was die Schriftsteller- und Gelehrtenwelt an Notabilitäten aufweist, war vollzählig erschienen. Die Rede Halévy's, welcher der Sitte gemäß seinen Vorgänger zu verherrlichen hatte, war witzig und geistreich, mit politischen Anspielungen gespickt, die von der Mehrheit der Anwesenden dann besonders goutirt wurden, wenn ihre Spitze gegen die Republik gerichtet war. So sagte er: „Graf d'Haussonville war damals achtzehn Jahre alt; er hatte im Collége jene classische und republikanische Erziehung erhalten, welche uns Allen in unserer Jugend unter der Monarchie so freigebig ertheilt wurde." Manche Zuhörer zogen bei diesen Worten eine schiefe Miene und ihre Unzufriedenheit tauchte noch mehr als einmal bei ähnlichen Anlässen auf. Dagegen brach der ganze Saal in stürmischen Beifall aus, als Halévy die Stelle citirte, mit der d'Haussonville seinen Bericht über die Unterhandlungen des Vertrages von 1738, welcher Lothringen an Frankreich abtrat, schloß (es handelte sich jetzt darum, die Herzen der Bevölkerung zu gewinnen): „Gott sei Dank ist die Politik nicht dermaßen Herrin der Welt, daß sie auf einmal, wie mit einem Axthiebe, das Leben der Nationen zu zerhauen vermag. Viele Völker haben nach solchen Todesurtheilen hartnäckig fortgelebt und nach langen Jahren gefühlt, wie ihr Herz aufzuckte beim Namen des auf der officiellen Karte Europas gestrichenen Vaterlandes." Noch größeren Erfolg, als Halévy hatte Pailleron mit seiner Rede, in der er den Ankömmling begrüßte und einige Blumen auf das Grab d'Haussonville's streute. Der Stoff war für den Verfasser der „Welt, in der man sich langweilt", unstreitig ein dankbarer; denn er mußte sich bei Halévy offenbar mehr zu Hause fühlen, als Halévy bei dem Geschichtsschreiber, der als Pair von Frankreich zur Welt gekommen war. Auch er ließ es an politischen Anspielungen zum Ergötzen der Zuhörerschaft nicht fehlen, und ging dabei mit der Commune so ins Gericht — „Monsieur Cardinal" bot ihm dazu Anlaß — daß er es bei nächster Gelegenheit zu büßen haben könnte. Der beste und weil von einem Meister des Theaters ausgehend, interessanteste Theil der Rede ist aber seine lichtvoll vorgetragene Theorie über die dramatische Kunst, welche nicht die Sorgen und den Schmutz des täglichen Lebens auf die Bühne bringen, sondern dem Zuschauer einen kurzen Augenblick sein Ideal der Gerechtigkeit, der Ehre, der Reinheit, der Liebe verwirklichen soll. Kein Wunder, daß die ganze realistische Meute jetzt über Pailleron zähnefletschend herfällt.

[General Schmitz] hat an das 9. Armeecorps folgenden Corpsbefehl gerichtet:

„Offiziere und Soldaten des 9. Armeecorps!

Durch Decret vom 2. Februar hat mich der Präsident der Republik meiner Functionen als Befehlshaber des 9. Armeecorps enthoben. Ich danke Euch für die Beweise der Hochachtung und der Hingebung, mit denen Ihr mich seit mehr denn vier Jahren ausgezeichnet habt. Ich sage Euch Lebewohl. Der Divisions-General Schmitz."

[Der gestern verstorbene Senator Charles Raymond de la Croix de Chevrières, Graf von Saint-Vallier] war am 12. September 1833 geboren. Aus einer alten Familie der Dauphiné stammend, trat er frühzeitig in die diplomatische Laufbahn als Botschafts-Attaché in Lissabon. Im Jahre 1856 ging er nach München, 1857 nach Wien und wurde 1860 zum Botschafts-Secretär in Konstantinopel ernannt. Nachdem er Cabinets-Chef des Herrn de Moustier gewesen, wurde er zum bevollmächtigten Minister befördert und in dieser Eigenschaft nach Stuttgart entsandt, welchen Posten er bis zum Ausbruch des deutsch-französischen Krieges inne hatte. Nach dem Friedensschlusse ernannte ihn Herr Thiers zum General-Commissär bei der Occupations-Armee, in welcher Eigenschaft er allseitig anerkannte Dienste leistete. Am 30. Januar 1876 wurde er zum Senator im Aisne-Departement gewählt und nahm seinen Sitz im linken Centrum ein. Am 20. December 1877 wurde er zum Botschafter in Berlin ernannt, gab aber 1881 seine Entlassung, als Gambetta die Regierung übernahm. Im Januar 1885 wurde er neuerdings zum Senator gewählt.

Großbritannien.

[Der neue britische Lordkanzler Sir Farres Herschell] ist jüdischer Abstammung. Sein Urgroßvater hieß Hillel, sein Großvater Juda Herschell, beide lebten als angesehene Männer in dem kleinen Posenschen Städtchen Strelno. Sein Vater wanderte als junger Mann nach England aus und trat daselbst zum Christenthum über. Sir Herschell, ein ausgezeichneter Jurist, ist jetzt ein guter Vierziger. Eine Schwester von ihm ist die Gattin des Physiologen Burdon-Sanderson.

Rußland.

St. Petersburg, 5. Febr. [Hoftrauer und Hofball. — Das Abschiedsgesuch des Finanzministers. — Finanzielle Pläne des Fürsten von Montenegro.] Gestern Abend fand der große Ball bei Hofe statt, der über 2000 Gäste in den weiten Sälen des Winterpalais vereinigte. Dieser erste Ball wird voraussichtlich auch der letzte in der diesjährigen Saison sein, da der Hof wird Trauer anlegen müssen. Gestern verbreitete sich das Gerücht, die Großfürstin Alexandra Petrowna, die Gemahlin des Großfürsten Nikolai Nicolajewitsch des Aelteren, eine geborene Prinzessin von Oldenburg-Holstein, sei gestorben. Das Gerücht war irrig: die Großfürstin lebt noch, das Eintreten des Todes wird aber stündlich erwartet. — Vor einigen Tagen verbreitete sich hier wieder einmal das Gerücht, Finanzminister Bunge gebe seinen Posten auf und werde von dem Reichscontroleur Solskij ersetzt werden. Aus durchaus zuverlässiger Quelle erfahren wir jetzt, daß Bunge wirklich am vorigen Freitag, also gerade vor einer Woche, den Kaiser um seine Entlassung gebeten habe und zwar aus folgendem Grunde: Wie bekannt, ist Herr Katkow ein enragirter Gegner Bunge's den er seit längerer Zeit fast täglich in seinem Blatte „Moskowskia Wedomosti" angreift. Die heftigen Ausfälle Katkow's gegen das Finanzministerium hatten es sogar dahin gebracht, daß der Kaiser sich veranlaßt sah, Herrn Katkow sein Mißfallen mit dieser seiner Agitation auszudrücken. Katkow gab die Partie trotzdem nicht auf, sondern kam nach Petersburg und steckte sich hinter seinen Gönner und Bundesgenossen, Pobedonoszew, dem bekannten Oberprocureur der Heiligen Synode. Vereint beauftragten sie den Adjuncten Pobedonoszew's, Herrn Smirnow, ein Pamphlet gegen Bunge auszuarbeiten. Smirnow suchte eine gewandte und wenig scrupulöse Feder, um den Auftrag, dem er selbst nicht gewachsen war, auszuführen. Er fand, was er suchte, in der Person des bekannten Herrn Trubnikow, des früheren Herausgebers der „Börsenzeitung" und mancher anderen rasch entstandenen und ebenso rasch untergegangenen Blätter. Dieser arbeitete nun ein Pamphlet aus, welches zu dem Schlusse kam, Bunge's Thätigkeit trage einen durchaus revolutionären Charakter, da seine finanzielle Thätigkeit unbedingt eine völlige Verarmung Rußlands und eben deshalb eine Revolution hervorrufen müsse. Darin unterscheide er sich übrigens nicht von seinen Vorgängern, die auch Liberale waren und deshalb dieselbe Politik befolgten. Dieses Pamphlet wurde in wenigen Exemplaren in der Typographie der Heiligen Synode gedruckt und in den höchsten Kreisen Petersburgs verbreitet. Ein Exemplar wurde dem Kaiser überreicht. Nach Durchlesung desselben übergab der Kaiser es an Bunge. Einige Tage darauf überreichte Bunge dem Kaiser eine in der Typographie des Finanzministeriums gedruckte Widerlegung, in welcher der Text des Pamphletes und die Widerlegung gegengedruckt sind. Bunge schließt mit den Worten: „In einer constitutionellen Monarchie, ja selbst in einer Republik, würde es unmöglich sein, daß ein Ministeradjunct ein Pamphlet gegen einen Minister auf Staatskosten drucken lasse; in dem autokratischen Rußland hat man es fertig gebracht." Gleichzeitig bat Bunge um seine Entlassung, nahm dieselbe aber auf Bitte des Kaisers zurück. Seitdem stehen die Actien Bunge's höher wie je, während diejenigen Pobedonoszew's und Katkow's stark heruntergegangen sind. — Nach dem, was mir von unterrichteter Seite mitgetheilt wird, hofft der Fürst von Montenegro, daß es ihm während seines Aufenthaltes hierselbst gelingen wird, mit russischem Capital eine montenegrinische Bankinstitution in Cettinje zu gründen. Dieselbe soll nach dem Muster der Wiener „Länderbank" eingerichtet werden.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 8. Februar.

Die große Wähler-Versammlung, welche am Sonnabend von Seiten des Vorstandes des Wahlvereins der deutschfreisinnigen Partei nach Liebich's Saal einberufen war, ist wegen der in ihr zu Tage getretenen Vorkommnisse bemerkenswerth. Es steht fest, daß die lärmenden Zwischenrufe, durch welche der Redner des Abends, Herr Abgeordneter Dr. Alexander Meyer, mehrfach unterbrochen wurde, planmäßig inscenirt waren. Da zu der Versammlung Wähler jeder politischen Richtung eingeladen waren, so waren besonders zahlreiche Socialdemokraten erschienen. Die Versammlung ist ein trauriger Beweis dafür, wie weit die Angehörigen gewisser Parteien davon entfernt sind, die einfachen Gesetze des Anstandes zu beobachten; der deutschfreisinnige Wahlverein war der Einberufer der Versammlung, mithin mußten sich die Angehörigen anderer politischer Parteien als Gäste betrachten. Es heißt aber das Gastrecht schlecht respectiren, wenn man sich so benimmt, daß ein Einschreiten der Polizei nöthig wird. Daß auch Conservative sich zu der Zahl der Tumultuanten gesellten, nimmt uns nicht allzu sehr Wunder, nachdem die Presse dieser Partei Jahr aus Jahr ein in den unqualificirbarsten Wendungen gegen die deutschfreisinnige Partei so gehetzt hat, daß von einer sachlichen Gegnerschaft auf jener Seite gar nicht mehr die Rede sein kann; in einem fanatischen persönlichen Haß gegen den Gegner macht sich der Conservatismus eben am liebsten Luft. Da seitens der anwesenden Socialdemokraten und Conservativen bewiesen war, daß sie zu einer Durchführung der Versammlung in parlamentarischen Formen nicht aufgelegt oder nicht reif waren, war es von dem Leiter der Versammlung nur correct, daß er dieselbe, nachdem der Abg. Dr. Meyer gesprochen, schloß. — Recht belustigend tritt diesmal wieder die alte Tactik der „Schlesischen Zeitung" zu Tage, wonach sie von den Besuchern gegnerischer Versammlungen ihren Lesern immer mindestens die Hälfte unterschlägt. Nach der solchermaßen beeinflußten Schätzung dieses Blattes betrug die Zahl der Anwesenden nur etwa 500; das Doppelte und noch mehr wäre ungefähr das Richtige. Ebenso wenig zutreffend ist natürlich das, was der Berichterstatter des conservativen Blattes den Lesern desselben als Resultate seiner physiognomischen Studien mittheilt, trotzdem er dieselben so eifrig betrieben zu haben scheint, daß er für eine ordentliche Berichterstattung über den Vortrag selbst keine Zeit übrig behalten hat.

— Aus den neuesten Vorlagen zu den Verhandlungen der Stadtverordneten-Versammlung erfahren wir u. A. Folgendes: Von den Inquilinen des Arbeitshauses werden Schuhe für Ortsarme hergestellt. Es war angeregt worden, diese Anfertigung einzustellen und dieselbe ausschließlich an Privatunternehmer zu vergeben. Der Magistrat hat sich dazu nicht entschließen können, weil es eine Anzahl Inquilinen im Arbeitshause giebt, die nicht wohl anders beschäftigt werden können.

Der Etats-Ausschuß hat eine größere Anzahl von Special-Etats durchberathen und schlägt der Versammlung vor, dieselben mit

Stadt-Theater.

„Jessonda."

Spohr's Jessonda gehört nicht unter die Opern, die im Stande sind, die Mehrheit eines Sonntagspublikums zu befriedigen. Spohr macht den Zuhörern keinerlei Concessionen, er speculirt nicht auf die schwachen Seiten des Menschen und giebt kein künstlerisches Princip Preis, um seine knorrige Schreibweise der Menge mundgerechter machen. Mehr wie einem anderen seiner Zeitgenossen war es ihm darum zu thun, seinen Werken das Gepräge einer bestimmten Einheit zu geben. Ebenso wie Weber, der größte seiner Rivalen, häufig die Mannigfaltigkeit über die Einheit herrschen läßt, findet man bei Spohr nicht eben selten die Einheit auf Kosten der Mannigfaltigkeit unerbittlich durchgeführt. Spohr's Einheitsprincip ist die chromatische Tonleiter; ihr fortwährender Gebrauch giebt seinen Werken einen eigenartigen und einheitlichen Charakter, aber er führt auch zu einer Verschwommenheit und Gleichförmigkeit, die fast zur stereotypen Manier wird. Spohr's Naturell neigt sich dem Elegischen zu. Der Fluß seiner Melodien ist weich, aber gesund; die auf chromatischer Basis beruhende Harmonisirung hingegen giebt ihnen eine weichliche, krankhafte Färbung, die, eine Zeit lang ununterbrochen fortgeführt, leicht zur Monotonie werden kann. Spohr hat als Harmoniker seiner Zeit eine seltene Erfindungsgabe geoffenbart; die gewagtesten Dissonanzen wendet er an, ohne das feinfühlige Ohr zu verletzen, aber seine Dissonanzen sind durchweg in der chromatischen Tonleiter begründet, und gerade diese — gewissermaßen das communistische Element in der Musik — führt in ihren letzten Consequenzen stets zu einer lähmenden und erschlaffenden Uniformität. Ein Ton erhält genau denselben Werth und dieselbe Bedeutung, wie seine Nachbarn, und allmälig erlahmt das Bestreben des Einzelnen, sich vor den Andern hervorzuthun und geltend zu machen. Dem Dramatiker Spohr hat sein Anklammern an das chromatische Einheitsprincip viel geschadet. Die lyrischen Partien, in der Regel ohnehin breit ausgesponnen, neigen sich oft einer kränkelnden Sentimentalität zu und selbst die energievollsten Stellen werden davon angesteckt. Trotzdem aber steckt in Spohr's dramatischer Musik immer noch mehr urwüchsige Kraft, natürliches Feuer und Gesinnungstüchtigkeit, als in mancher anderen Oper, die durch die unverschämteste Anwendung äußerlicher Reizmittel die Hohlheit und Charakterlosigkeit ihres Inhalts zu übertünchen sucht. Jessonda bildet den Gipfelpunkt von Spohr's Bühnenthätigkeit. Die Fabel des Stückes ist anregend und spannend, reicht aber für 3 Acte nicht aus. Bereits in der Introduction erfahren wir, daß die junge Wittwe des gestorbenen indischen Rajah's (NB. das Wort ist nicht auszusprechen, wie es geschrieben wird, sondern „râdscha") einem uralten Brauche zufolge zugleich mit der Leiche des Gatten verbrannt werden soll. Um diesen nicht gerade anheimelnden Gedanken dreht sich die ganze Oper; es vergeht kaum eine Scene, wo nicht an dieses Verbranntwerden gemahnt wird. Die einzige Stelle, welche die Sinne des Zuhörers in andere Bahnen zu lenken und einen wohlthuenden Contrast herbeizuführen geeignet ist, die Waffentänze und Kriegsspiele des zweiten Actes, war leider gestrichen worden. Eine gewisse Monotonie der Musik, soweit es die Arien und Duette anbetrifft, läßt sich nicht hinwegleugnen; dagegen pulsirt in den Ensembles und in den Chören wirkliches, echtes Leben. Stücke, wie das meisterhaft aufgebaute Finale des zweiten Actes sind in der dramatischen Literatur unseres Jahrhunderts nicht allzu häufig. Spohr stellt an die Vertreter der vier Hauptpartien seiner „Jessonda" große Anforderungen; er verlangt nicht nur ausgiebige und ausdauernde Stimmen, sondern auch ein nicht unbeträchtliches Quantum wirklicher Gesangskunst. Das mag vor 60 Jahren angebracht gewesen sein, für die jetzige Generation von Bühnensängern, denen die Cultivirung einer bestimmten Gesangs-Specialität mehr am Herzen liegt, als universelle musikalische Bildung, hat es große Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten im Gefolge. Eine billige Kritik wird mit diesem Umstande rechnen müssen.

„Jessonda" war bereits vor acht Tagen zur Aufführung angekündigt worden; der unfreiwillige Aufschub ist der Oper jedenfalls zugute gekommen. Obschon in den Einzelleistungen manches zu beanstanden war, so darf man doch die Gesammtleistung eine zufriedenstellende nennen. Die Chöre und Ensembles erwiesen sich als gut und sicher einstudirt; zwei Stellen, an denen es haperte, seien gleich erwähnt: der unsichere Einsatz des Quartetts: „Wilde, ungeheure Schmerzen" (Finale des 2. Actes) und der Eintritt des Chors: „Aufgewacht" (Act 3), bei welchem sich die Bajaderen um 14 Tacte verzählt hatten. Da sonst Alles in schönster Ordnung war, ist es nicht nöthig, von diesen Kleinigkeiten viel Aufhebens zu machen. — Die Titelrolle ist eine der anstrengendsten, die je für eine dramatische Sängerin geschrieben wurde; sie bewegt sich fast nur in den höchsten Lagen und verlangt zudem eine ungewöhnliche Elasticität der Stimme. Frau Riemenschneider hielt sich die beiden ersten Acte hindurch recht tapfer, war aber leider nicht im Stande, auch den Zumuthungen des dritten Actes Trotz zu bieten. Bei künftigen Wiederholungen der Oper würde es rathsam sein, die letzte Arie einfach zu streichen. Das Stück ist musikalisch von geringer Bedeutung, hält die Schlußkatastrophe unnöthig auf, und verwischt leicht das Gute, was die Sängerin vorher geleistet hat. Frau Steinmann-Lampé hatte gut daran gethan, auf ihre ebenfalls nicht bedeutende Arie zu verzichten und ihre Kraft auf die dankbareren Stellen ihrer Partie zu concentriren. Als besonders gelungen verdient das Duett mit Nadori hervorgehoben zu werden. Herr Herrmann stellte in den Recitativen und in den Cantilenen, soweit diese für sein Organ nicht zu tief lagen, seinen Mann; in den Coloraturgängen des Rondos: „Daß mich Glück mit Rosen kröne", konnten einige Lücken nicht unbemerkt bleiben. Herr Hermany spielte seinen Tristan à la Werner Kirchhofer, und diese Auffassung ist für Spohr nicht günstig gewesen. Gerade der Tristan, dessen Beiname d'Acunha, wie ich nebenbei bemerke, nach altem Usus ebenfalls falsch ausgesprochen wurde, soll in seinem ganzen Gebahren einen scharfen Gegensatz zu den übrigen Personen der Oper bilden; man mag ihn lieber outriren, als einen sentimentalen Gefühlshelden aus ihm machen. Einschneidende Phrasen, wie im zweiten Finale: „Gegen eine Welt schütz' ich sie" oder „Ihr zu nahen wage nicht, wer da liebt des Lebens Licht", verlangen ihrem Verhältnisse zur Gesammthandlung gemäß weit energischere Accente, als sie Herrn Hermany im entscheidenden Augenblicke zu Gebote standen. Für die große Arie „Der Kriegeslust ergeben" reichte die Stimme in den oberen Lagen nicht aus; den Coloraturen mangelte es an Geschmeidigkeit und Bestimmtheit. Der Vertreter des Dandau (Herr Leinauer) imponirte mehr durch seine musikalische Sicherheit, als durch stimmliche Vorzüge; seine Textaussprache könnte, ebenso wie die des Tristan, zu mancherlei Controversen Veranlassung geben. Recht hübsch wurden die kleinen Frauensolis von Frl. Renner und Frau Hradetzki gesungen; in den sonstigen Nebenrollen wurde soviel geleistet, als man billigerweise verlangen kann. Bezüglich der Ausstattung wurde nicht gerade Hervorragendes geboten, — Jessonda ist ja auch kein Kassenstück — aber doch auch nichts Störendes; ob der heilige Strom der Indier so ausschaut, wie er sich in der Hintergrunds-Decoration des zweiten Actes präsentirte, werden Geographen von Fach oder gewiegte Orientreisende besser beurtheilen können, als ich. — Im Großen und Ganzen wird die Aufführung der Jessonda trotz mancher Schwächen auf alle diejenigen, deren musikalische Feinfühligkeit von der momentan ganz Deutschland beherrschenden modernsten Opernepidemie noch nicht afficirt ist, sicherlich einen wohlthuenden Eindruck gemacht haben; lärmenden Enthusiasmus freilich vermag ein Werk, welches verschmäht, die Sinne des großen Haufens zu kitzeln, nicht zu züchten.

E. Bohn.

Stiftungsfest der Section Breslau des deutsch-österreichischen Alpenvereins.

Die fromme Scheu, mit welcher der Jünger jedweder Wissenschaft zu seinem Meister emporblickt; die Bescheidenheit, die den Laien überkommt, wenn ihn ein Eingeweihter in ein fachmännisches Gespräch zieht; die vorsichtige Reserve, mit welcher sich beispielsweise der schlichte Concertbesucher über die gehörte Musik zu seinem Nachbar äußert, wenn dieser Nachbar ein gefürchteter Musikkritiker ist — sie finden ihr Seitenstück in der stillen Ehrfurcht, die der gewöhnliche Bewohner der Tiefebene, der aus dem untersten Grunde des Luftmeeres nie höher hinaufgestiegen ist, als es ihm die höchste Gallerie des höchsten einheimischen Kirchthurms gestatten wollte, dem Mitgliede eines alpinen Clubs entgegenbringt; denn das Gefühl, daß man vor einer auf einen Höhenunterschied von Tausenden von Metern basirten Ueberlegenheit steht, womit man zugleich die Vorstellung verbindet, daß der Alpine schon kühnen Muthes Hunderte von Gefahren überstanden, drängt sich Einem unwillkürlich auf.

Es hilft nichts, daß sich der an die Scholle gefesselte Flachlandmensch über diese Empfindung hinwegzutäuschen sucht dadurch, daß er den glücklicheren Höhen-Erklimmer hämisch „Bergfex" nennt. „Du schimpfst, Freund — folglich hast du Unrecht", könnte ihm der „Bergfex" erwidern, wenn er es nicht vorzöge, mit gutem Humor dieses Schmuckwort zu adoptiren, just, wie dereinst die Geusen aus ihrem Spott- einen Ehrennamen machten.

„Laßt Philister schimpfen,
Und die Nasen rümpfen,
Laßt sie Achseln zucken,
Laßt sie „Bergfex" schrein:
Was auf Bergeskronen
Für Genüsse wohnen,
Wissen wir im Alpenclub allein."

So sang einer der Dichter, die das am letzten Sonnabend stattgehabte Stiftungsfest der „Section Breslau des deutsch-österreichischen

einigen Modificationen (meistentheils Streichungen), vorläufig zu genehmigen. Zum Armen-Etat hatte der Magistrat unterm 4. Januar d. J. beantragt, die regelmäßige Zahlung von Holzgeld an Armengenossen und Kostkinder in Wegfall zu bringen, wodurch 6600 Mark Ausgabe ausfallen. Der Etats-Ausschuß empfiehlt dem Plenum, sich mit dem Antrage des Magistrats einverstanden zu erklären.

Derselbe Ausschuß schlägt vor, in den Etats für die Verwaltung der Gymnasien zu St. Elisabet und St. Maria Magdalena, des Johannes-Gymnasiums, sowie der Realgymnasien am Zwinger und zum heiligen Geist bei der Ausgabe „Zur Unterhaltung und Vermehrung der (Lehrer-) Bibliothek“ je 100 Mark abzusetzen.

!! **Das Gala-Radfahr-Fest des Ersten Breslauer Radfahrer-Vereins.** Welch' einen Aufschwung der Rad-Fahr-Sport in Breslau genommen, wie zahlreiche Anhänger derselbe zählt, davon legte das am letzten Sonnabend vom Ersten Breslauer Radfahrer-Verein im Schießwerder veranstaltete Gala-Radfahr-Fest glänzendes Zeugniß ab. Von Seiten des Vereins waren die umfassendsten Vorbereitungen getroffen, um dem Feste, das in dieser Art das erste in Breslau, wie in Schlesien überhaupt ist, ein würdiges Gepräge zu verleihen. Der große Saal im Schießwerder war in der geschmackvollsten Weise mit Sports-Emblemen und Festons geschmückt. An der westlichen Langseite des Saals waren auf mit rothem Tuche drapirten Postamenten Bicycles aufgestellt worden, welche durch sinnreiche Construction und kunstvolle Arbeit allgemeine Bewunderung erregten. Die kleine Schaubühne im Saale war in eine Zuschauertribüne umgewandelt worden. Oberhalb derselben hatte man das riesige Wappenschild des Vereins augebracht. Die an die Tribüne grenzende Saalhälfte war als Rennbahn für die Radfahrer und als Tanzplatz reservirt worden. Bereits gegen 6 Uhr Abends erschienen die ersten geladenen Gäste, so daß lange vor dem festgesetzten Beginn des Festes, vor 8 Uhr, der Saal und die Gallerien vollständig mit erwartungsvollen Zuschauern gefüllt waren. Die Radfahrer-Vereine aus Jauer, Hainau, Lissa, Oppeln, Neisse, Glatz, Reichenbach, Schönau, Waldenburg, Bolkenhain, Sorau und Langenbielau hatten Deputirte zu dem Feste entsandt. Präcis 8 Uhr intonirte die Musikcapelle des Schles. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 6 unter Leitung des Königl. Musikdirectors Herrn Englich den „Einzug der Gäste“ aus Tannhäuser. Nachdem noch mehrere Concertpiecen zum Vortrag gelangt waren, sprach das Vereinsmitglied Herr Noak den von Herrn Hans Schmidt gedichteten Fest-Prolog. In demselben wurde in humoristischer Weise der Wunsch ausgesprochen, daß der Festabend dazu dienen möchte, manches noch bestehende Vorurtheil gegen den Radfahrer-Sport zu beseitigen. Letzterer sei durchaus keine Spielerei, um die Zeit zu vertreiben, sondern, wie die vorgeführten kecken Stückchen beweisen werden, eine Kunst von praktischem Werthe, die noch eine große Zukunft habe. Hierauf wurden programmmäßig in reichem Wechsel die verschiedensten Leistungen auf dem Stahlrosse producirt. Von vortrefflicher Wirkung waren die beiden Quadrillen, von denen die eine von 8 Herren in dem geschmackvollen Vereinscostüm, die andere von 6 Herren im Jockeycostüm unter den wiegenden Klängen der Musik gefahren wurden. Die Radfahrer ahmten in der exactesten Weise die verschiedensten Touren des Tanzes nach. Von zwei Herren wurde ein „Phantasiefahren“ producirt. Ohne die Kurbel zu berühren, regierten sie ihr Stahlroß durch den bloßen Schenkeldruck. Dann hielten sie mitten im vollsten Rennen, sich gegenseitig die Hand auf die Schulter legend, an. Die Zukunft des Bicycles wurde durch das „Stahlroß im Dienste der Menschheit“ dargestellt, wobei ein Zettelankleber, ein Schornsteinfeger, ein Briefträger, ein Musikant, ein Gärtner, ein Schutzmann, ein Strolch, ein Engländer und ein Barbier auftraten. Von heiterer Wirkung war hierbei die Verhaftungsscene. Ein Engländer studirt die Anschlagssäule. Während dessen visitirt ihm ein Dieb die Taschen. Dies bemerkt jedoch ein Schutzmann, der sofort auf seinem Stahlroß herbeieilt, um den Dieb zu verhaften. Während er absteigt und die Personalien des Diebes notirt, benutzt derselbe einen unbewachten Augenblick, um das Bicycle des Schutzmannes zu besteigen und zu entweichen. Das „fahrende Reck“ war eine Kunstleitung ersten Ranges. Zwei Vereinsmitglieder fuhren gleichmäßig im Kreise, eine Reckstange tragend. Während des Fahrens schwang sich ein drittes Mitglied auf die Stange und executirte die schwierigsten Turnübungen. Das Fahren auf dem Einrad bewies, bis zu welcher Kunstfertigkeit es ein Radfahrer bringen kann. Beim Einrad wird der Fahrer durch kein zweites Rad gestützt, sondern kann nur durch die genaueste Innehaltung des Gleichgewichts die Balance bewahren und die Maschine vorwärts treiben. Gleichwohl nahm Herr Schiemann die schwierigsten Hindernisse. Dafür wurde ihm aber auch ein unerwarteter Lohn zu Theil. Als er seine Productionen unter lebhaften Beifall der Zuschauer beendigt hatte, wurde ihm die von Herrn Apotheker Johannes Müller gestiftete goldene Ehrenmedaille von der Gemahlin des Stifters feierlichst überreicht. Gleichfalls beifällig wurden auch die übrigen Nummern des Programms aufgenommen, wie die „Extrapost“, das „Komisches Intermezzo“, die „Liliputaner-Quadrille“, gefahren von 4 Jugendfahrern 2c. Nach der ersten Quadrille wurde dem Verein in Anerkennung seiner Verdienste um den Radfahr-Sport von Herrn L. Matern ein prätiger Lorbeerkranz überreicht. Erst gegen Mitternacht hatten die Kunstproductionen auf dem Stahlroß ihr Ende erreicht. Sodann trat der Tanz in seine Rechte, der bis in die späten Morgenstunden dauerte. — Dieses Fest hat, wie uns mitgetheilt war, so großen Anklang gefunden, daß der Verein bereits von vielen Seiten ersucht worden ist, noch einmal in dieser Saison ein ähnliches Fest zu veranstalten. Der Verein will diesem Wunsche auch Folge leisten und den sich aus dem Feste ergebenden Ueberschuß der hiesigen Armenkasse überweisen, in der Hoffnung, dadurch eine Milderung der Polizeiverordnung herbeizuführen, welche bekanntlich das Radfahren in der inneren Stadt ganz und in den Vorstädten den Abend und die Nacht über verbietet. Dieses Verbot ist den Radfahrern insofern unangenehm, als sie gezwungen sind, wenn sie Abends oder Nachts von einem Ausfluge heimkehren, die Maschine zu Fuß durch die Straßen zu führen.

†† **Statistisches über Natural-Verpflegungsstationen.** Nach einer soeben erschienenen Abhandlung des Regierungs-Assessors Evert, commissarischen Mitgliedes des statistischen Bureaus, „Die Entwickelung der Natural-Verpflegungsstationen und Arbeitercolonien in Preußen bis zum 1. September 1885“, welche demnächst in der Zeitschrift des preußischen statistischen Bureaus zur Veröffentlichung gelangen wird, haben zu gedachtem Zeitpunkte in Preußen 922 Natural-Verpflegungsstationen bestanden. Während im Ganzen auf je 378 qkm eine solche Station kommt, rangiren im Speciellen nach Verhältniß der auf den Flächeninhalt kommenden Stationen die Regierungsbezirke wie folgt: Stadtkreis Berlin mit 1, Kassel mit 72, Minden mit 36, Merseburg mit 69, Düsseldorf mit 36, Arnsberg mit 48, Hildesheim mit 30, Hannover mit 31, Münster mit 38, Stralsund mit 19, Erfurt mit 15, Magdeburg mit 48, Frankfurt mit 77, Lünebnrg mit 39, Potsdam mit 71, Köln mit 13, Wiesbaden mit 18, Stettin mit 36, Trier mit 20, Königsberg mit 43, Gumbinnen mit 32, Breslau mit 27, Schleswig mit 27, Köslin mit 21, Danzig mit 9, Posen mit 19, Coblenz mit 3, Osnabrück mit 3, Aachen mit 2, Marienwerder mit 8, Liegnitz mit 6, Bromberg mit 3 und Oppeln mit 2 Natural-Verpflegungsstationen. In den Bezirken Stade und Aurich befinden sich deren noch gar keine. — Von den schlesischen Stationen sind im Regierungsbezirk Breslau 26 bei Gastwirthen, 1 bei anderen Personen, Liegnitz 1 bei einem Gastwirth, 5 in einer christlichen Herberge zur Heimath, Oppeln 1 bei einem Gastwirth und 1 bei anderen Personen untergebracht. — Wenn hiernach in Schlesien besonders Liegnitz und Oppeln vor den meisten übrigen Bezirken des Staates wesentlich zurückstehen, so läßt sich nach den in neuerer Zeit von verschiedenen Kreistagen gefaßten Beschlüssen doch hoffen, daß diese wohlthätigen Veranstaltungen auch in jenen Bezirken immer mehr Terrain gewinnen werden.

* **Anzeigepflicht bei dem Auftreten der Diphtheritis.** Für den Umfang des Regierungsbezirks Liegnitz ist von Seiten des kgl. Regierungspräsidenten Prinzen Handjery eine Verordnung erlassen, in der es u. A. heißt: „Jeder Arzt, jede Medicinalperson, sowie ein Jeder, welcher gewerbsmäßig auf die Heilung von Kranken bezüglichen Rath ertheilt, ist verpflichtet, von jedem in seiner Praxis vorkommenden Falle einer Erkrankung an Diphtheritis der Ortspolizeibehörde unverzüglich Anzeige zu erstatten. Die Unterlassung dieser Anzeige hat eine Geldstrafe von 10 bis 30 Mark zur Folge, an deren Stelle im Unvermögensfalle eine verhältnißmäßige Haft tritt.“

—e. **Die älteste Frau** unserer Stadt, die Wittwe Sophie Schön, Matthiasstraße 26b wohnhaft, wird am Sonnabend, den 13. h., ihren 101. Geburtstag feiern. Bei einem dieser Tage der Greisin in ihrer Wohnung abgestatteten Besuch fanden wir dieselbe zwar im Bette liegend und über kurzen Athem klagend, hörten aber von ihrer 65jährigen Tochter, bei der sie wohnt, daß sie noch im Sommer vorigen Jahres wiederholt ihr vier Treppen hoch gelegenes Stübchen verlassen habe, um einige Zeit in frischer Luft zu sein, und daß sie auch jetzt noch fast täglich das Bett verlasse, um ein paar Stunden in der Nähe des wärmenden Ofens auf dem „Großvaterstuhl“ sitzend zuzubringen. Gesicht und Gehör sind bei ihr schwach, aber ihr Geist ist noch frisch, und in der Unterhaltung mit ihrer Tochter und andern Leuten entwickelt sie noch ebenso viel rege Theilnahme am Gespräch wie die Fähigkeit, klar und verständlich eigene Gedanken auseinanderzusetzen. In der Erinnerung an die mancherlei Beweise der Theilnahme, die ihr von nah und fern vor einem Jahre an ihrem 100. Geburtstage zu Theil geworden sind, empfindet sie noch jetzt die lebhafteste Freude, und wir wollen deshalb wünschen, daß auch ihr 101. Geburtstag in das lange Einerlei ihrer alten Tage eine fröhliche, Herz und Gemüth erfrischende, Abwechselung bringen möge.

* **Die Angelegenheit der ausgewiesenen 100jährigen Klara Mendlowitsch,** welche gegenwärtig in Folge der für eine so alte Frau immerhin erheblichen Reisestrapazen in Posen krank darniederliegt, hat einen überraschenden Verlauf genommen. Es ist nämlich, wie die „Pos. Ztg.“ meldet, von höherer Stelle die Weisung eingetroffen, auf Staatskosten den Unterhalt der Frau bis zu ihrem Tode zu übernehmen.

—d. **Sedlnitzky'sches Johanneum.** Gesuche um Aufnahme in das Sedlnitzky'sche Johanneum für das Sommersemester 1886 sind bis zum 22. d. M. an das Curatorium der Anstalt zu Händen des Ephorus Prof. Dr. Meuß zu richten und durch persönliche Vorstellung bei dem Letzteren zu unterstützen.

* **Orchesterverein.** Der 6. Kammermusikabend findet Sonnabend, den 13. d. M. statt. Frau Clara Bruch wird an diesem Abend die Arie von Mozart „Non temer, amato bene!“ und Lieder von Brahms und Schubert singen; außerdem kommen die Streichquartette „G-dur von Haydn“ und „A-moll von Schubert“ zur Aufführung.

—d. **Gründung eines Stadtparks.** Als jüngst Herr Professor Dr. Ferd. Cohn in der botanischen Section der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur die Herstellung eines Stadtparks im Osten der Stadt anregte, da hätten wir kaum geglaubt, daß die ersten Anfänge hierzu bereits im nächsten Sommer gemacht werden sollten. Der Magistrat hat nämlich beschlossen, die Zuschüttung des Theiles der früheren Ohle zwischen Breitestraße und den neuen Anlagen am Ohlauufer bei der Stadtverordneten-Versammlung zu beantragen. Ferner hat die Promenaden-Verwaltung die Absicht, mit Genehmigung des Magistrats das Baurath Knorr'sche Grundstück zunächst auf 15 Jahre in Pacht zu nehmen, um dasselbe bezw. seinen Garten mit dem östlich und südlich angrenzenden Promenaden-Terrain zu verbinden. Diese Vereinigung soll nach Vereinbarung mit dem Vorsteheramte des Hospitals zu St. Bernhardin in so weit geschehen, daß durch den Garten ein öffentlicher Promenadenweg geführt, im Uebrigen aber der Garten durch eine niedrige Einfriedigung abgegrenzt und durch Aufrichtung einer Tafel mit der Inschrift „Baurath Knorr'scher Garten“ kenntlich erhalten werde. In dem Hause des genannten Grundstücks soll in dem 1. Stockwerke dem städtischen Garten-Inspector Dienstwohnung gewährt, das Parterre zu Wirthschaftszwecken der Promenaden-Verwaltung verwendet werden, da die Absicht besteht, nach Fertigstellung des neuen Regierunggebäudes das gegenüber belegene kleine Dienstwohnhaus des Promenaden-Inspectors nebst dem Wirthschaftsgehöft daselbst zu beseitigen und das frei zu legende Terrain mit gärtnerischen Anlagen zu versehen. Je mehr aber jene Gegend sich verschönert, um so greller tritt der Contrast hervor, den die unschöne Turnhalle mit ihrer Umgebung bildet.

A—z. **Submission von Zimmerarbeiten.** Die zum Bau eines Schulhauses an der Sadowastraße erforderlichen Zimmerarbeiten und die Lieferung des Materials standen bei der Stadt-Bau-Deputation hierselbst zur Submission. Es offerirten: Gebr. Baum zu 11 669,64 M., C. Schneider zu 11616,03 M., H. Kuveke zu 11 544 M., Georg Jeglinsky zu 11744,64 M., R. Kolbe zu 11493,23 M., J. Kretschmer zu 11375,54 M., C. Meiwald zu 11197,25 M., R. Behr zu 11099,01 M., H. Bloch zu 11081,88 M., v. Aspe zu 11138,42 M., F. Büchner zu 10959,58 M., Carl Schlick zu 10987,80 M., R. Welz zu 10640,25 M., J. Isaac zu 10400,39 M. Sämmtliche Submittenten aus Breslau.

* **Verein gegen Verarmung und Bettelei.** In das Melderegister des Arbeitsnachweisebureaus genannten Vereins sind in der Zeit vom 1. bis 6. Februar c. 28 männliche und 12 weibliche Personen als Arbeitsuchende

(Fortsetzung in der ersten Beilage.)

Alpenvereins“ durch Festlieder verherrlichten. Und daß die Zahl derer, die sich an die Organisation der alpinen Mitwisser und Mitgenießer anzuschließen wünschen, sich im abgelaufenen Vereinsjahr von ca. 180 auf 233 vermehrt hat, ist gewiß der beste Beweis dafür, einen wie fruchtbaren Boden die Section für ihre Thätigkeit gerade in Schlesien vorfindet, dessen heimische Gebirge ein gut vorbereitetes Material für einen Alpenclub liefern.

In dem kurzen Ueberblick über die Geschichte des letzten Vereinsjahres, den der Vorsitzende der Section, Herr Professor Dr. Seuffert, den Festabend einleitend, gab, hob derselbe zur großen Genugthuung der Festgenossen hervor, daß die „Breslauerhütte“, eine Schöpfung der Section, nach wie vor bei allen Touristen die dankbarste Anerkennung finde. Alsdann gedachte er des dahingeschiedenen Professors Lassaulx, der zu der Begründung der Section den ersten Anstoß gegeben und sich so bei den Sectionsmitgliedern ein dauerndes Andenken gesichert habe. Gern kamen die Versammelten der Aufforderung nach, sich zu Ehren des gefeierten Verstorbenen von den Plätzen zu erheben.

Getreu dem Programm der Section, daß in ihr vor Allem die Pflege der Wissenschaft hochzuhalten und der Touristensport vor philisterhafter Verflachung zu schützen sei, folgte dem Geschäftsbericht des Vorsitzenden ein Vortrag des Herrn Professors Dr. J. Partsch über die Insel Corfu. Die Festversammlung war so glücklich, hier die Früchte der Forschungsreise, welche dieser Gelehrte unter den Auspicien der preußischen Regierung im vergangenen Jahre nach Corfu unternommen hatte, aus erster Hand entgegenzunehmen. In lebendiger, anschaulicher, oft von poetischem Schwunge getragener Schilderung entwarf der Vortragende ein fesselndes Bild von der von ihm durchreisten Insel, deren geologische, ethnographische und klimatologische Besonderheiten, deren landschaftliche Schönheiten soweit gekennzeichnet wurden, als es der Rahmen eines etwa 1½stündigen Vortrages nur zuließ. Die Vertheilung einer hinlänglichen Anzahl von Specialkarten der Insel, sowie der Einblick in eine ansehnliche Collection von Photographien, die unter den Hörern circulirten, ergänzten die plastischen Schilderungen des Vortragenden auf's Beste. Am Schlusse des mit lebhafter Spannung verfolgten Vortrages nahm Herr Landgerichtsdirector Witte Gelegenheit, mit Nachdruck auf die landschaftlichen Schönheiten der Insel hinzuweisen, für deren Besuch er in Uebereinstimmung mit Herrn Professor Partsch die Zeit des Frühlings empfahl.

Aber wenn jetzt irgend ein Mitglied der Section, dem verführerischen Eindruck des Vortrages folgend, es hätte unternehmen wollen, einen flüchtigen Plan für eine etwaige Corfureise zu entwerfen, so wäre ein solches Beginnen ein vergebliches gewesen, denn die Stimme des Vorsitzenden lud zu dem gemeinsamen Festmahle ein, das in den Restaurationsräumen des Concerthauses der Versammelten wartete. Prompt erfolgte der Abstieg von dem oberen kleinen Saale durch die gewundene Treppenschlucht in das Menu-gesegnete Thal, allwo die Fest-Gesellschaft an drei langen, parallelgeordneten Tafeln Platz nahm. Zur Würze der Speisen trug zunächst ein Toast des Herrn Professors Dr. Seuffert auf das Blühen und Gedeihen der Section bei. Mit feiner Satire wehrte der Redner die Versuche ab, die Freude an der Natur, an ihrer Erhabenheit und Größe lächerlich zu machen, indem er dabei auf Alphonse Daudet's neuesten Roman sehr glücklich anspielte. Die Idee, das Alpensteigen dem Fahren auf gefährlichen Wegen gleich zu achten und polizeilich zu beschränken, sei doch eine zu ungeheuerliche, als daß sie jemals ernst genommen werden könnte. Aber nicht nur eine Centralstelle der wissenschaftlichen Pflege des Alpensports sei die Section, sie sei auch ein Vereinigungspunkt, an dem sich die Streitfragen der Zeit, die uns in feindliche Lager spalten, brechen müßten, gleichwie die reine Luft der Alpen nicht widerhallt von dem Lärm des Tages, der tief unten die Menschen einander entfremdet. Der Geist friedlicher Eintracht bleibe in der Section lebendig! Ein dreimaliges Hoch auf das Wohl der Section war das Echo dieses Toastes, und im harmonischen Kling-Klang der Gläser fand die harmonische Festesstimmung ihren Ausdruck. Darauf bewies in mathematischer Knappheit und Folgerichtigkeit Herr Professor Dr. Schröter, daß ein Vorsitzender, der die Section mit Milde und Energie zugleich zu immer höherer Blüthe zu führen verstehe, den lebhaftesten Dank der Section verdiene. Herr Professor Dr. Seuffert sei solch ein Vorsitzender, folglich gebühre ihm ein dreifaches donnerndes Hoch! Unmöglich konnte sich die Gesellschaft der zwingenden Gewalt dieser Deduction entziehen, und so gab es nochmals ein freudiges Hochrufen und ein fröhliches Aneinanderklingen der Gläser.

Neue Nahrung sog alsdann die Festesstimmung aus einer rudimentären Bierzeitung, welche in einer Art poetischer Blumensprache eine sinnige Mahnung für alle diejenigen Sectionsmitglieder enthielt, welche etwa in Zukunft im Schooße der Section über alpine Themata zu sprechen wünschen und die Größe ihrer Begeisterung für die Schönheit der Alpenwelt durch die Länge ihres Vortrages kennzeichnen zu sollen glauben. Es soll dergleichen früher einmal vorgekommen sein. Die humorvolle Art, in welcher die Erinnerung hieran durch die Bierzeitung festgehalten wurde, scheint selbst Diejenigen belustigt zu haben, welche sich getroffen fühlen konnten, denn die Heiterkeit, welche der Vortrag des Rudiments der Bierzeitung entfesselte, war eine ganz allgemeine. — Nicht minder erwärmte sich die Festesstimmung an den beiden „Allgemeinen“, welche während der Tafel stiegen. Man konnte diese poetischen Erzeugnisse zweier Sectionsdichter für einen schlagenden Beweis des kolossalen Fortschritts hinnehmen, den die alpine Dichtung seit Haller's großem Lehrgedicht gemacht hat. Nichts von Lehrhaftigkeit, nichts von Langerweile! In bunten und frohen Bildern führten beide Dichter die Eindrücke vor, die der empfängliche Alpenwanderer in der Reisesaison des verflossenen Vereinsjahres empfangen.

„Wie haben wir manch' schönes Kind
In Arm und Wang gekniffen,
Denn auf der Alm, da giebt's ka Sünd' ...“

Singt dies der eine der Dichter, auf den wir uns schon oben berufen, so ergänzt ihn der andere wunderbar in folgender Strophe:

„Wo auf Wiesenmatten
Selbst die Ehegatten
Mit vergnügter Miene
Nach der Senn'rin schau'n,
Und bei Jodlertönen
Von der Berge Söhnen
Nach dem Tanze friedlich wird gehau'n.“

Nach aufgehobener Tafel klomm die Gesellschaft wieder zu dem oberen Saale empor, wo nunmehr der dritte Theil des Festprogramms seiner Abwickelung harrte. Hier hatte die Phantasie des Dichters die Alpenwelt in Wahrheit den Festtheilnehmern in greifbare Nähe gerückt. „Die Pfosten sind, die Bretter aufgeschlagen“ ... Als der Vorhang aufgerollt war, stellte sich dem angeheimelten Zuschauer das Innere einer niederen Sennhütte dar. Und die Alpenbewohner mit ihrem Schmerz und ihrer Lust, ihrer Liebe und ihrem Dialect, ihrem Gesang und ihrem Lodenrock standen in auserwählten Exemplaren leibhaftig vor uns. Es war nur eine einfache, einactige Herzensgeschichte, die sich da 6000 Fuß über dem Meere vor uns abspielte; der reiche Bua aus dem Thale, der, gerade weil er reich ist, die arme Sennerin nicht heirathen soll; der alte „Heldenvater“ mit seinem Johannistrieb für das junge Madl; seine resolute Alte; ein bedauernswerther Professor der Geologie, der von einem Berliner „Salontyroler“ nach allen Regeln der Kunst um des tückischen Wetters willen aus der Hütte in die wildempörte Natur „hinausjejrault wird; der „Salontyroler“ endlich, der kurz darauf an sich selbst erfahren muß, daß, wer andern eine Grube gräbt, selbst hineinfällt: denn auch er sieht sich alsbald an die frische Luft gesetzt — alle diese Figuren wirkten zu einem ergötzlichen dramatischen Scherz zusammen, der natürlich damit endete, daß das Madl seinen Schatz kriegt. Neben dem echten Dialect durfte man die Echtheit der Costume bewundern, die selbst bei den Meiningern nicht gewissenhafter angestrebt wird. Und wenn sonst der berufsmäßige Theaterkritiker aus jeder Dilettantenvorstellung eine starke Dosis von milder Gesinnung für den Schauspieler von Beruf mit nach Hause nimmt, weil Dilettantenvorstellungen in der Regel drastisch darthun, wie schwer es ist, auf der Bühne auch nur zu gehen oder zu stehen, so konnte man im Gegensatz dazu bei der Vorstellung des „Wettermachers“ durch mimisch-veranlagte Mitglieder der Section ersehen, was Lust und Liebe zur Sache bei der Ueberwindung der größten Schwierigkeiten vermögen. Das Zusammenspiel wie das Spiel der einzelnen „Mitwirkenden“ riß im Verein mit der gelungenen Dichtung das Auditorium oft zu wiederholtem jubelndem Beifall hin, der nach dem Vortrage höchst lustiger Couplets seitens des Berliner „Salontyrolers“, sowie eines sentimentalen Liedes der Sennerin seinen Höhepunkt erreichte. Letztere ward von einem Herrn dargestellt, dessen Falsett, bis zum zweigestrichenen f mühelos angebend, die gerechte Bewunderung des Parquets erregte. Nach der Vorstellung unterhielten noch einige Mitglieder die Versammelten durch heitere Vorträge. Alsdann löste sich die Gesellschaft — es war schon der Sonntag angebrochen — in Gruppen auf, die sich später noch in den Morgenstunden in einzelnen Cafés als gute Bekannte wiederfanden.

In des französischen Gelehrten D. Jourdanet's Werke „Influence de la pression de l'air sur la vie de l'homme“ wird der Einfluß des Luftdrucks auf die Moral und die Politik höchst ausführlich nachgewiesen. Nimmt man an, daß die Mehrzahl der Mitglieder der Section Breslau des d.-ö. Alpenvereins eine mehr oder minder lange Zeit des Jahres hindurch unter einem geringeren Luftdruck lebt als der daheimbleibende Flachländer, so kann man sich der Wahrnehmung nicht entschließen, daß der zeitweise verminderte Luftdruck auf die geselligen Tugenden der Menschen einen höchst vortheilhaften Einfluß ausübt. Denn einen harmonischeren, ungetrübteren, anregenderen Verlauf konnte das Stiftungfest der Section kaum nehmen. K. V.

Julius Hainauer,
Königl. Hofmusikalien-, Buch- u. Kunsthandlung
in Breslau, Schweidnitzerstr. 52.

Im Verlage
derselben sind **soeben** mit Eigenthumsrecht für alle Länder erschienen:

	M	₰
Arthur Bird, Op. 5. **Eine Carneval-Scene** für Pianoforte zu 4 Händen	3	25
Carl Bohm, Op. 333. **Rondo in militärischem Style** für Pianoforte zu 4 Händen	1	75
— Op. 334. **Tanz-Caprice** für Pianoforte zu 2 Händen	1	—
— Op. 335. **Concertstück für Violine und Pianoforte**	4	75
Emil Christiani, Op. 8. **Zwei Concertstücke.** Nr. 1. **Octav-Etude.** Nr. 2. **Capriccio** für Pianoforte zu 2 Händen	1	50
Carl Faust, Op. 378. **Alles nur Schein.** Walzer. A. Für Pianoforte zu 2 Händen	1	50
B. Für Pianoforte zu 4 Händen	2	—
C. Für Pianoforte und Violine	2	—
D. Für grosses Streichorchester	6	—
Joseph Gauby, Op. 29. **Zwei Stücke für Violoncello und Pianoforte**	1	75
— Op. 30. **Melodie,** Vortragsstück für **Violoncello und Pianoforte**	1	—
— Op. 31. **Drei Lieder** für eine mittlere Stimme und Pianoforte	2	—
Aloys Hennes, **Drei Tonstücke** für Pianoforte. — Op. 358. **In der Dämmerstunde**	1	50
— Op. 359. **Am Ostseestrande**	1	75
— Op. 360. **Holdes Saitenspiel**	1	75
Hans Huber, Op. 86. **Sommernächte. Serenade** in 4 Sätzen für grosses Orchester. **Partitur**	12	—
Orchesterstimmen	17	50
Clavierauszug zu 4 Händen vom Componisten	6	50
Louis Köhler, Op. 310. **Salonschmetterlinge,** Walzer für Pianoforte	1	75
P. E. Lange Müller, Op. 26. **Meraner Reigen,** für Pianoforte zu 4 Händen	4	50
Eduard Lassen, Op. 83. **Sechs Lieder** für eine Singstimme mit Pianoforte	3	—
— Op. 84. **Sechs Lieder** für eine Singstimme mit Pianoforte	3	25
— Op. 85. **Sechs Lieder** für eine Singstimme mit Pianoforte	2	75
Otto Malling, Op. 26. **Spanische Lieder** für eine Singstimme mit Pianoforte	2	—
Moritz Moszkowski, Op. 36. **Huit Morceaux caractéristiques** pour Piano à deux mains. Cah. I. **Pièce Rococo. — Rêverie. — Expansion**	3	50
Cah. II. **En automne. — Air de ballet. — Etincelles**	4	50
Cah. III. **Valse sentimentale. — Pièce rustique**	4	—
Philipp Scharwenka, Op. 63. **Lose Blätter.** Fünf Clavierstücke: Nr. 1. **Capriccietto**	1	25
Nr. 2. **Ländler**	1	25
Nr. 3. **Gondellied**	1	—
Nr. 4. **Mazurek**	1	25
Nr. 5. **Nachtlied**	1	25
— **Dasselbe complet in 1 Bande**	4	75
Ludwig Schytte, Op. 47, **Drei Albumblätter** für Violoncello mit Pianoforte	2	75
— Op. 48. **Trois Etudes de concert** pour Piano	3	25
Emil Sjögren, Op. 16. **An Eine.** 5 Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte	3	—
August Winding, Op. 32. **Aus jungen Tagen.** Tänze, Märsche und Charakterstücke für Pianoforte zu 4 Händen. Heft I. **Valse en miniature. — Bagatelle. — Marche caractéristique**	3	25
Heft II. **Barcarolle. — Polonaise. — Marche nuptiale**	4	25

Vorstehend genannte Werke sowie Novitäten jeden Verlags und aus allen Literaturzweigen finden in **vielfacher** Zahl Aufnahme in meinem grossen

Musikalien-Leih-Institut.

Abonnements zu den billigsten Bedingungen können von jedem Tage ab beginnen. Prospecte gratis. Kataloge leihweise.

Breslau, im Februar 1886. [2089]

Julius Hainauer,
Kgl. Hofmusikalien- und Buchhandlung.

P. P.

Hierdurch beehren uns ergebenst anzuzeigen, dass wir von heute ab die Vertretung unserer Fabrikate in **Breslau selbst** übernommen und ein [857]

Fabriklager 3 Königsstrasse 3

eröffnet haben. Die Führung desselben haben wir unserm Compagnon, Herrn **Emil Eppner,** übergeben.

Unter Hinweis auf Leistungen, Ruf und Reellität unserer Firma empfehlen wir das Unternehmen hochgeneigter Beachtung.

Silberberg i. Schl., 5. Februar 1886.

Hochachtungsvoll
A. Eppner & Co.,
Uhrenfabrkt.,
Hof-Uhrmacher Sr. M. d. Kaisers
und Sr. k. kgl. Hoheit des Kronprinzen.

G. A. Opelt's Knopfhandlung,
Junkernstraße 28,
empfiehlt in **großer Auswahl Neuheiten in modernen Knöpfen** für **Jaquetts, Mäntel** 2c. [895]
Perlmutter-Knöpfe
Eisenbahn-Knöpfe und Abzeichen bester Qualität.
Livrée-Knöpfe mit **Buchstaben** und **Kronen.**

Hierdurch beehre ich mich, einem geehrten Publikum die ergebene Mittheilung zu machen, daß ich am hiesigen Platze ein

Special-Geschäft sämmtlicher Artikel für das Putzfach,

wie:

Seiden-Band-Stoffe, Tülls, Spitzen, Modellhüte 2c. 2c.,

errichtet habe. [2496]

Die Erfahrungen meiner elfjährigen Thätigkeit im Hause des Herrn **J. Schäffer, hier,** setzen mich in den Stand, allen Anforderungen auf diesem Gebiete zu entsprechen, und bin ich durch Beziehungen mit den **ersten Fabrik-Häusern** in der Lage,

stets das Neueste zu sehr soliden Preisen zu bieten.

Einem geneigten Wohlwollen mich bestens empfohlen haltend, zeichnet
mit Hochachtung

Albert Schäffer,
Blücherplatz 19,
zwischen Ring u. Junkernstraße.

Verhandelt

zu Breslau, den elften (11.) December des Jahres Eintausend Achthundert und fünf und achtzig (1885).

Vor mir

Friedrich Krug,

Königlichem Rechts-Anwalt und Notar im Bezirk des Königlichen Ober-Landes-Gerichts zu Breslau u. s. w., und den zugezogenen u. s. w. Zeugen
1) dem Castellan **Friedrich Scheider,**
2) dem Kanzleidiener **Heinrich Busse**
u. s. w. erschienen heute von Person bekannt und verfügungsfähig nachbenannte Herren u. s. w.

I. Seitens der Direction der Landescultur-Rentenbank:
Erstens: Herr Geheimer Justizrath **Eduard Schneider,** stellvertretender Landeshauptmann, als stellvertretender Vorsitzender der Direction der Landescultur-Rentenbank für die Provinz Schlesien;
zweitens: Herr Landrath außer Diensten **Graf Leopold von Harrach** aus Groß-Sägewitz;
drittens: Herr Kammerherr **Wilhelm von Prittwitz** aus Cawallen,
ad zwei und drei als Directions-Commissions-Mitglieder.

II. Als Abgeordnete des Provinzial-Landtages:
viertens: Herr Landrath und Geheimer Regierungsrath **Caesar Olearius** aus Reichenbach i. Schl.;
fünftens: Herr Landesältester **Richard von Donat** aus Chmiellowitz bei Oppeln.

Den Herren Commissarien und Directions-Mitgliedern wurde die Liste der angekauften Landescultur-Rentenbriefe, sowie der cassirten Zinsscheine, soweit sie zu den Rentenbriefen gehören, und der zu den ausgefertigten Rentenbriefen nicht mit ausgereichten Zinsscheine in der Nachweisung der Landeshauptkasse vom 13. März 1885 (Blatt achtzehn der Acten der Direction der Landescultur-Rentenbank für Schlesien C. I 10) vorgelegt, und diese mit den vorgelegten Rentenbriefen, den Zinsscheinen und den noch nicht ausgereichten Zinsscheiuen verglichen. Es ergab sich die völlige Uebereinstimmung der in der Liste aufgeführten Nummern und Stücken mit den vorgelegten.

Es lagen vor:
A. cassirte Landescultur-Rentenbriefe:
Lit. B. Nummer 26 (sechsundzwanzig) und 27 (siebenundzwanzig) über je eintausend Mark;
Lit. C. Nummer 29 (neunundzwanzig), 30 (dreißig) und 45 (fünfundvierzig) über je fünfhundert Mark;
Lit. D. Nummer 16, 17, 18, 19, 26, 27, 28 (sechszehn, siebenzehn, achtzehn, neunzehn, sechsundzwanzig, siebenundzwanzig, achtundzwanzig) über je zweihundert Mark.
B. von dazu gehörigen Zinsscheinen:
von eintausendachthundert Mark Reihe I Nummer drei bis zwanzig; von zwölfhundert Mark Reihe I Nummer vier bis zwanzig; von neunzehnhundert Mark Reihe I Nummer fünf bis zwanzig u. s. w.

Nach erfolgter Collationirung wurden die vorstehend aufgeführten Werthpapiere mittelst Verbrennung vernichtet u. s. w.

Nachdem diese Verhandlung laut vorgelesen und genehmigt worden war, wurde dieselbe wie folgt unterschrieben:
Eduard Schneider.
Leopold Graf Harrach.
Wilhelm von Prittwitz.
Caesar Olearius.
Richard von Donat.

Die Unterzeichneten attestiren:
der Notar, daß vorstehende Verhandlung, sowie sie niedergeschrieben, stattgefunden, der Notor und die Zeugen, daß sie in ihrer Gegenwart den Comparenten vorgelesen, von ihnen genehmigt und eigenhändig unterschrieben worden.
Friedrich Scheider.
Heinrich Busse.
Friedrich Krug.

Vorstehende in das Register Nr. 1348, Jahr 1885 eingetragene Verhandlung wird hiermit für die Direction der Landescultur-Rentenbank für die Provinz Schlesien einmal ausgefertigt. [2100]

Breslau, den elften (11.) Decbr. Achtzehn hundert fünf und achtzig (1885).

(L. S.) **Friedrich Krug,**
Königl. Notar.

F. Welzel,
Pianoforte-Fabrik und Leih-Institut
(begründet 1835), [1405]

Ring 42, 1. Etage, **Breslau, Ring 42,** 1. Etage,
Naschmarktseite- und Schmiedebrücke-Ecke,

empfiehlt sein reichhaltiges Lager nach neuesten Systemen gebauter

Cabinet-Flügel und Pianinos,

kreuzsaitig und doppelt kreuzsaitig, in verschiedenen, jedoch nur stylgerecht ausgeführtem Umbau vom geschmackvoll Einfachen bis zur reichsten Ausstattung in Eichen-antik, Nußbaum-matt u. blank, schwarz-matt, Polysander, sehr preiswürdig unter langjähriger Garantie. Zahlungsbedingungen nach Uebereinkommen.

Gute **gebrauchte Instrumente** sind stets in Auswahl vorräthig und werden solche in Zahlung genommen.

Schlächterei und Wurstfabrik
von
M. Glücksmann,
Goldene Radegasse 2,
empfiehlt

[2480] pro Pfd.

Polnische Knoblauchswurst	0,70 M.
Hamburger Rauchfleisch	1,00 „
Salamiwurst	1,40 „
ff. roh geräucherte Servelatwurst	1,40 „
Mettwurst	1,20 „
Vorzüglichen Aufschnitt	1,20 „
Pökelbrustbraten	1,20 „

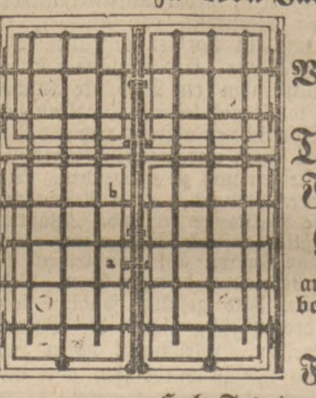
Wiener, Paprika-, Frankfurter, sowie dicke Fleischwürstchen, täglich frisch und warm. Heute die so beliebten Lungenwürstchen.

Umzugshalber sehr billig:
Pianinos, Flügel
bei [2501]
J. Heilborn,
Altbüßerstraße 5.



Holzroll-Jalousien,
Alle Laden-, Um- und Neubauten werden angenommen.
Schattendecken für Gewächshäuser.
Ventil. Glas-Jalousien in vereinfachter praktischer Construction
von 4 Mark an.

Für Tischlermeister werden auch Jalousiestäbe zu Roll-Jalousien abgegeben.



Patent 5570.
Verschiebbares **Thür- u. Fenstergitter,** innen anzubringen, besteht aus zwei Flügeln.



Holz-Tapete gegen feuchte Wände.

Hamburg-Berliner Jalousie-Fabrik,
Filiale: Breslau, Ring 2.

A. Kammerich & Co.,
Berlin N.,
Stahlblech-Roll-Jalousien, nicht theurer als Holz.
Schwarze u. verzinkte Wellbleche.
Wellblech-Dach-Bauten.
Zeichnungen und Kosten-Anschläge gratis.
Generalvertretung für Schlesien und Posen
M. L. Buch, Breslau, Ring 2.

David Grove,
Berlin SW. und London.
Englische Ventilclosets,
Kipp-Waschbecken und Waschtische von englischem Fayence,
Jenning's Patent,
Blackmann's Ventilator.
Für Fachgenossen Vorzugspreise.
Niederlage u. Generalvertretung
M. L. Buch, Breslau, Ring 2.

Vertreter in Görlitz: **R. Bellardi,** Uferstraße,
„ „ Glogau: **L. Weisenborn,**
„ „ Grünberg: **Alex. Kornatzki,**
„ „ Oppeln: **Oscar Hörnig,** Tischlermeister,
„ „ Neisse: **F. Metzner,**
„ „ Kattowitz: **H. Kleemann,**
„ „ Gleiwitz: **A. Dowerg,**
„ „ Strehlen: **Wilh. Schnell.** [678]

Billige
Geschäfts-Drucksachen.
Preise per 1000 Stück — Alles mit Firma.

	M.	Pf		M.	Pf
Post-Packet-Adressen auf gelbem Carton	3	75	**Facturen** mit Brief 4°-Blatt	10	50
Gummirte **Packetzettel**	3	50	**Memoranden**	5	—
Reise-Avise in Postkarten-Form	4	50	**Circulaire** 8°-Blatt	5	50
Postkarten a. Pa. Carton	5	—	- 4° -	9	50
Rechnungen Post-8°	5	—	**Liefer- und Empfangsscheine,** durchlocht	5	50
- - 4°	9	50	**Wechsel** oder **Quittungen**	5	—
- für Gewerbtreib. Canzlei 4° } 500 Stück	4	50	**Geschäftskarten,** Rückseite Nota	6	—
Folio ½ Bg. } 500 Stück	7	—	**Fuhrmanns-Frachtbriefe**	7	—
- 1/1 - } 500 Stück	13	50	Pa. silbergr. **Couverts** □	3	—

1 Riess **Pa. Briefpapier** mit Firma Mk. 6,50. [501]

Buchdruckerei Lindner,
29 Albrechtsstrasse **Breslau,** Albrechtsstrasse 29.

Gerichtlicher Ausverkauf!
In der **Emma Hoche**'schen Concurssache werden **Kinder-Garderoben, Hüte** 2c. für **Knaben** und **Mädchen Ohlauerstraße 22 einzeln** ausverkauft. [894]
Julius Sachs, Concursverwalter.

Mit zwei Beilagen.

(Fortsetzung.)

neu eingetragen worden, während in derselben Zeit bei 39 Arbeitgebern 17 männlichen und 26 weiblichen Personen Arbeit nachgewiesen werden konnte. — Die Erledigung aller Aufträge geschieht kostenfrei und möglichst umgehend.

—d. **Kaufmännischer Verein.** Die Versammlung am 5. d. M. eröffnete der Vorsitzende, Kaufmann D. Mugdan, mit dem Geschäftsbericht pro 1885. Danach wurden 7 Vorstands- und 5 Plenarsitzungen abgehalten. Außer der Fürsorge für die vom Vereine ins Leben gerufene und sich in erfreulicher Weise entwickelnde kaufmännische Fortbildungsschule hat der Verein wiederholt Berathung gepflogen über die Nothwendigkeit eines bequemeren Retourbilletverkehrs mit Berlin und hat eine bezügliche Petition an das Haus der Abgeordneten gerichtet. Die dem Reichstage zugegangene Zolltarifnovelle beschäftigte sowohl den Vorstand wie das Plenum. In einer Petition des Vereins wurde der deutsche Reichstag ersucht, namentlich den erhöhten Getreide-, Vieh- und Holzzöllen die verfassungsmäßige Zustimmung zu versagen. Der Verein berieth ferner über die zur Hebung der Oderschifffahrt erforderlichen Mittel und ersuchte das Abgeordnetenhaus in einer Petition, dem Antrage des Abgeordneten Letocha wegen Schiffbarmachung der oberen Oder und Herstellung der Canalverbindung Fürstenberg-Seddinsee zuzustimmen. Die zu ernsten Klagen Anlaß gebenden Zustände bei den öffentlichen hiesigen Packhöfen, das neue Börsensteuergesetz und die Ersatzwahlen zur Handelskammer beschäftigten den Verein. Nach einem weiteren über die vom Vereine ins Leben gerufene kaufmännische Fortbildungsschule erstatteten Berichte erfreute sich dieselbe im vergangenen Jahre eines stetig zunehmenden Interesses. Die Zahl der Schüler beträgt in diesem Winter 146 (gegen 122 im vorigen Winter). Der Schulbesuch war ein regelmäßiger und gab zu keinen Klagen Veranlassung. Auch die im Magdalenen-Gymnasium veranstalteten Vorträge erfreuen sich wieder einer regen Theilnahme. Der im vorigen Jahre eingerichtete Sprachcursus im Französischen und Englischen war auch gut besucht, veranlaßte aber in Folge der verschiedenen Vorbildung der Schüler gewisse Schwierigkeiten und größere Kosten. Der Berichterstatter beantragt, der genannten Schule, wie bisher, auch für dieses Jahr 1000 M. Subvention zu gewähren. Die Versammlung genehmigte die beantragte Summe ohne Discussion. Nach dem vom Kassirer, Kaufmann Fedor Riedel, erstatteten Kassenbericht betrug die Einnahme des Vereins im verflossenen Jahre 3050,19 M., die Ausgabe 3006,74 M., so daß ein Bestand von 43,45 M. verblieb. Das in Effecten angelegte Vereinsvermögen beträgt 21 143,45 M. Die Rechnung der Fortbildungsschule wies in Einnahme und Ausgabe je 4658,27 M. nach. Nach Ertheilung der Decharge an den Kassirer wurden dem Vereine zur Unterstützung verarmter Kaufleute 75 M. aus der Vereinskasse bewilligt. Bei der folgenden Neuwahl des Vorstandes wurden die bisherigen Mitglieder desselben, die Herren: D. Mugdan, Dr. Moll, Siegfried Haber, Fedor Köbner, Fedor Riedel, B. Zadig, Carl Rosenthal und F. W. Pohl wiedergewählt. Ebenso fand eine Wiederwahl der bisherigen Mitglieder der Wahl- und Verfassungs-Commission statt. Der folgende Gegenstand der Tagesordnung, betreffend ein Referat über das Branntwein-Monopol, welches die Frage vom kaufmännischen, nicht vom politischen Standpunkte beleuchten sollte, wurde von der Tagesordnung abgesetzt, da den Mitgliedern am nächsten Tage Gelegenheit geboten war, sich hierüber zu orientiren.

* **Israelitische Kranken-Verpflegungs-Anstalt.** Nach einem uns zugegangenen Verzeichniß wurden im israelitischen (Fränckel'schen) Hospitale zu Breslau im Jahre 1885 aufgenommen und verpflegt 258 Kranke. Der Bestand an Kranken Ende 1884 betrug 17. Es wurden entlassen als geheilt 136, als erleichtert 72 und als ungeheilt 14 Personen. Gestorben sind 30, in der Cur verblieben 23 Personen. Im Laufe des Jahres wurden 34 Operationen ausgeführt, die größeren von den Herren Professoren Fischer und Förster. — Dirigirender Arzt der Anstalt ist der königl. Geh. Sanitätsrath Herr Dr. Grätzer. Als Secundärärzte fungiren die Herren Dr. Sandberg und Dr. Spitz.

=ββ= **Im Asyl für Obdachlose** wurden im vorigen Monat 1932 Männer, 328 Frauen und 167 Kinder, zusammen 2427 Personen oder durchschnittlich täglich 78 Personen untergebracht. — Zieht man nun in Betracht, daß im Asyl für Obdachlose (Höfchenstraße), 130 Männer, 421 Frauen und 265 Kinder, zusammen 816 Personen oder durchschnittlich täglich 26 Personen Aufnahme fanden, so waren überhaupt obdachlos 2343 Personen oder durchschnittlich 104 pro Tag. — Im Polizeigefängniß befanden sich am Anfang des Monats Januar 50 Männer und 13 Frauen, durch Zugang 1548 Männer und 407 Frauen, zusammen 1955 Personen; entlassen wurden 1493 Männer und 400 Frauen, zusammen 1893 Personen, so daß Ende Janur noch in Haft blieben 105 Männer und 20 Frauen.

=ββ= **Ein Lebensmüder.** Heute früh wurde von Arbeitern der Ernst Hofmann'schen Fabrik der Arbeiter Gottlieb Ulbrich aus Karlowitz in einem zur Fabrik gehörigen Schuppen erhängt vorgefunden. Als Motiv zur That wird Lebensüberdruß und Nahrungsmangel angegeben. Die Leiche wurde in das Kloster der Barmherzigen Brüder geschafft.

\+ **Glück im Unglück.** Der 36jährige Maurergeselle Oscar Blaschke stieg am Donnerstag in einem Neubau auf der Klosterstraße auf das an der Hinterfront befindliche Gerüst, um eine Mauerfläche auszumessen, welche er die Tage vorher mit Kalk abgeputzt hatte. Hierbei machte der Genannte einen Fehltritt, in Folge dessen er aus dem 2. Stockwerk in den Hofraum hinabstürzte. Glücklicherweise schlug er mit dem Körper auf einen daselbst liegenden Aschenhaufen auf, erlitt aber trotzdem bei diesem Sturze von so bedeutender Höhe eine Quetschung der Brust und eine Verbiegung zweier Rippen, so daß seine Ueberführung nach dem Allerheiligen-Hospital nothwendig wurde.

\+ **Auffinden eines Schwererkrankten.** Am Sonnabend Nachmittag wurde am Brückenkopf der Rechten-Oder-Ufer-Eisenbahn auf der Viehweide ein unbekannter, etwa 50jährige Mann vollständig hilflos und erstarrt, aus einer Kopfwunde blutend, am Boden liegend aufgefunden. Da derselbe sich in besinnungslosem Zustande befand und keinerlei Angaben über seine Personalien zu machen im Stande war, so wurde seine Ueberführung nach dem Allerheiligen-Hospital veranlaßt.

\+ **Unglücksfall.** Am Sonntag Abend verunglückte der 49jährige Schlosser Wilhelm Blaschke aus Krietern dadurch, daß er auf dem unbestreuten Trottoir der Brunnenstraße ausglittt und zu Boden stürzte. Der Bedauernswerthe, welcher bei diesem Falle eine schwere innere Verletzung erlitten, war nicht mehr im Stande sich zu erheben und mußte daher nach der Krankenanstalt des Barmherzigen Brüderklosters gefahren werden.

\+ **Stehler und Hehler.** Der in einer Glaswaaren-Niederlage auf der Herrenstraße als Glasschleifer und Graveur beschäftigte Gehilfe Oscar Lacotta hat in letzterer Zeit aus dem dortigen Waarenlager eine Menge Fensterglas, diverse geschliffene Gläser, Pocale, sowie Bierkuffen entwendet und dieselben an den Glasermeister Ernst Studinski veräußert. Auch sind dem Genannten von verschiedenen Personen goldene Ringe zur Gravirung übergeben worden; doch hat er dieselben an die betreffenden Eigenthümer nicht wieder abgeliefert, und zwar unter dem Vorgeben, die Ringe verloren zu haben. Da nun der Verdacht nahe liegt, daß Lacotta diese Ringe unterschlagen hat, ist dieser gestern wegen Diebstahls verhaftet, die Studinski'schen Eheleute dagegen sind wegen Hehlerei inhaftirt worden. Alle diejenigen Personen, welche von den Genannten derartige Gegenstände käuflich erworben oder zur Aufbewahrung erhalten haben, werden nun aufgefordert, sich schleunigst im Bureau Nr. 12 des Polizei-Präsidiums zu melden, widrigenfalls sich dieselben dem Verdacht der Hehlerei aussetzen.

\+ **Polizeiliche Meldungen.** Gestohlen: einem Wurstmachergesellen auf der Schmiedebrücke aus gewaltsam erbrochener Schlafkammer ein brauner Winterüberzieher, ein goldener Siegelring, einige Mark baares Geld und mehrere andere Kleidungsstücke; einem Dienstmädchen von der Klosterstraße eine Menge Kleidungs- und Wäschestücke; einem Fräulein von der Weißgerbergasse der Betrag von 4 M.; einem Schmied von der Neuen Tauentzienstraße ein mit den Buchstaben A. K. gravirter goldener Trauring. — Gefunden: eine wollene gestreifte Pferdedecke; ein rothwollenes Taillentuch; ein grauweißes, roth gestreiftes Rolltuch; eine Pappschachtel mit 12 imitirten Blumen, sowie 55 Stück scharfe Patronen in Metallkapseln zu einem Jagdgewehr. Die gefundenen Gegenstände werden im Bureau Nr. 4 des Polizeipräsidiums asservirt.

⊙ **Neisse,** 6. Febr. [Eine interessante Wette. — Hohe Strafe.] Am Freitag früh 3 Uhr 12 Min. kam der Lieutenant Schwenke vom 2. Schles. Husaren-Regiment Nr. 6 in Neustadt OS. in leichtem Anzuge ohne Säbel, von einem Hunde begleitet, auf hiesiger Hauptwache an und ließ daselbst die Zeit seiner Ankunft feststellen. Veranlassung zu diesem Vorgange war eine an demselben Abend in Neustadt im Kreise seiner Kameraden eingegangene Wette, innerhalb fünf Stunden von Neustadt bis Neisse zu laufen. Lieutenant Sch. hatte sich um 11 Uhr auf den Weg gemacht, war mithin also 48 Minuten früher eingetroffen. Die Entfernung beträgt 27 Kilometer. Von der Hauptwache aus begab sich Sch. sofort nach dem Hotel „Zum Kaiserhof", um auszuruhen. Am folgenden Morgen 10 Uhr reiste er nach Neustadt zurück. Die Leistung ist um so anerkennenswerther, als jetzt der Weg, besonders bei Nacht, sehr schlecht ist. — Eine hohe Strafe verhängte kürzlich der „N. Pr." zufolge die hiesige Strafkammer. Der Weber Daniel Schaal aus Bergstadt in Oesterr.-Schles. entwendete am 30. December v. J. in Ziegenhals eine Bierflasche und wurde deshalb wegen Diebstahls in wiederholtem Rückfalle mit $1^1/_2$ Jahren Zuchthaus, Ehrverlust auf 10 Jahre und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht bestraft.

σ **Beuthen a. O.,** 6. Febr. [Einzug des fürstlich Carolath-schen Paares.] Nachdem am Donnerstag auf Schloß Goschütz bei Festenberg die Vermählung Sr. Durchlaucht des Fürsten zu Carolath mit Katharina Gräfin Reichenbach stattgefunden hatte, traf noch am Abend desselben Tages das neuvermählte Paar mittelst Extrazuges auf hiesigem Bahnhofe ein und begab sich von hier aus zu Wagen nach dem nahe gelegenen Stammschloß Carolath. Auf Anregung des hiesigen Bürgermeisters bereitete die Stadt dem fürstlichen Paare einen glänzenden Empfang. Auf dem Bahnhofe durch eine Deputation der Stadt und von Mitgliedern der Schützengilde empfangen, hielt dasselbe gegen 9 Uhr Abends seinen Einzug in die festlich illuminirte Stadt. Nachdem vor dem Rathhause die Begrüßung durch die Behörden erfolgt war, in deren Namen Bürgermeister Riegner eine warme Ansprache an das gefeierte Paar hielt, auch eine Beglückwünschung durch drei weißgekleidete Jungfrauen unter Ueberreichung eines Bouquets an die Fürstin stattgefunden hatte, setzte sich der festliche Zug in Bewegung, seinen Weg über den Ring, durch die erleuchteten Straßen zur Oder nehmend, wo das fürstliche Paar mit dem Kahne übergesetzt wurde, um den am jenseitigen Ufer bereit gehaltenen Wagen, welchem acht Reiter mit Fackeln voraufritten, zur Fahrt nach Carolath zu benützen. Die dortigen Empfangs-Feierlichkeiten sind nicht minder glänzend gewesen, als hier.

---

* **Cosel,** 6. Februar. [Aus der Stadtverordneten-Versammlung.] In der gestrigen Sitzung vernahm die Versammlung mit großer Genugthuung, daß die Petition, welche die städtische Deputation an den Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten in der Hafen-Angelegenheit übereicht hatte, bereits eine Beantwortung durch den Herrn Oberpräsidenten gefunden hat. Dieses Antwortschreiben lautet, dem „Stadtblatt" zufolge, dahin, daß der Herr Minister die betreffenden Instanzen angewiesen habe, das Hafenproject nochmals genau daraufhin zu untersuchen, ob die Hafenanlage nicht in größerer Nähe der Stadt möglich sei. Das genannte Blatt bemerkt hierbei, daß auch auch die dem Herrn Kriegsminister überreichte Petition wegen Ankaufs des Lazareth-Terrains bereits an die Localbehörde zur Beantwortung resp. Begutachtung gelangt ist. Nach Erledigung einiger anderen Vorlagen wurde die Revision der Jahresrechnungen pro 1883/84 von Herrn Schriftführer Koch vorgetragen und die Rechnung von der Versammlung dechargirt. Dabei kam zur Sprache, daß die hiesige königliche Schützengilde im Jahre 1877 von der Stadt 90000 Stück Ziegeln im Betrage von 1900 M. entnommen, aber nicht bezahlt hat. Die Schützengilde verpflichtete sich damals, der Stadt die Ziegeln für den projectirten Schulbau in natura zurückzuliefern. Da sie das nicht gethan hat, wird sie sich gefallen lassen müssen, daß jene 1900 M. auf ihr Grundstück eingetragen werden.

---

* **Umschau in der Provinz. Beuthen OS.** Der Erste Bürgermeister Dr. Brüning ist, wie die „B. Z." mittheilt, am 5. d. von seiner Reise nach Dortmund, Essen 2c. zurückgekehrt. Derselbe hat die Geschäfte der städtischen Verwaltung bereits wieder übernommen. — **Cosel.** In Sachen des früheren hiesigen Bürgermeisters Bartsch ist, dem „Stadtbl." zufolge, die Voruntersuchung beendet und Termin zur Hauptverhandlung vor der Strafkammer in Ratibor auf Dinstag, den 23. d. Mts., Vormittags 9 Uhr, angesetzt worden. — **Grünberg.** Dem Vernehmen des „Nied. Tgbl." nach ist wegen der in dieser Gegend herrschenden Masern- und Scharlach-Epidemie auch in Schloin die Ortsschule geschlossen worden. — = Auf Anregung und Vermittelung des hiesigen Frauenvereins ist es gelungen, zwei Diakonissinnen für die hiesige Stadt zu gewinnen. Am 1. April c. werden dieselben ihr Amt der Privat-Krankenpflege am hiesigen Ort antreten. — **Hirschberg.** Der „B. a. d. R." meldet unterm 7. d.: Der hier fahrplanmäßig um 1 Uhr 30 Min. eintreffende Personenzug Breslau- bezw. Glatz-Kohlfurt traf gestern um 1 Stunde verspätet ein. Zwischen den Stationen Ruhbank und Merzdorf war der Reifen eines Rades an der Maschine gebrochen, in Folge dessen letztere entgleiste. Es mußte erst aus Hirschberg eine neue Maschine requirirt werden, ehe die Fahrt hierher fortgesetzt werden konnte. Weitere Unglücksfälle sind glücklicherweise nicht zu beklagen gewesen. — k. **Ohlau.** In der ersten diesjährigen Stadtverordneten-Sitzung wurden in den Vorstand gewählt: Zimmermeister Dewerny, Bäckermeister Lampert und die Kaufleute Pachur und Mende. — Zum 18. Lehrer an der hiesigen Volksschule wurde vom Magistrat der bisherige Hilfslehrer Johannes Gramatke zu Bischwitz a. O. gewählt. — **Ratibor.** Die Vermählung des Fürsten von Pleß mit der Gräfin Mathilde zu Dohna-Canthen aus dem Hause Schlobitten wird, wie verlautet, am 27. Februar c. stattfinden. — Die Wahl des Stadtverordneten Paul Riedinger zum unbesoldeten Beigeordneten ist dem „Ob. Anz." zufolge von der Königl. Regierung bestätigt worden. — —l— **Strehlen.** Der hiesige Thierschutz-Verein, welcher bereits 300 Mitglieder zählt, hielt am Freitag seine statutengemäße General-Versammlung ab. Vom Vorsitzenden, Kreisthierarzt Klingmüller, wurde der Jahresbericht vorgelesen, aus dem ein erfreulicher Stand der Thierschutzsache zu entnehmen ist. Bei der Vorstandswahl wurden gewählt: Herr Klingmüller zum Vorsitzenden, Rector Bojanowski zu dessen Stellvertreter, Kaufmann Schiller zum Kassirer und Gymnasiallehrer Bunke zum Schriftführer. — Am 5. d. M. wurde der Stellenbesitzer Silber aus Ober-Podiebrad im Crummendorfer Forst erfroren aufgefunden. — —t— **Trachenberg.** Vor einigen Tagen feierte der unter der Leitung des Kanzlisten Franke stehende Männer-Turnverein das Fest seines 25jährigen Bestehens. Die Feier, welche im Saale des Gasthofs zum „Deutschen Hause" stattfand, wurde mit einer Festrede des Vorsitzenden eingeleitet. Darauf folgten verschiedene turnerische Uebungen, an die sich als Schluß des Festes ein gemüthliches Tänzchen anreihte. Der Rawitscher Bruder-Verein hatte 15 Mitglieder als Fest-Deputirte entsandt.

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

8 **Die erste Schwurgerichtsperiode pro 1886,** welche heut Vormittag 9 Uhr unter Vorsitz des Herrn Landgerichtsrath Wagner begonnen hat, erreicht am Montag, den 15. d. M. — also nach nur sieben Sitzungstagen — ihr Ende. Außer einem Giftmordproceß, der morgen (Dinstag) verhandelt wird und zu welchem unter Anderen als Sachverständiger Herr Chemiker Bischof aus Berlin geladen ist, scheinen Fälle von hervorragendem öffentlichen Interesse nicht in der Terminsrolle enthalten zu sein. — Die Verhandlung gegen den Koch Max Böhm, dem die Ermordung der unverehelichten Anna Lerche zur Last gelegt wird, wird erst in der nächsten, im April stattfindenden Schwurgerichtsperiode erfolgen. Böhm hat bis jetzt nur zugestanden, daß er die Anna Lerche gewissermaßen in Abwehr eines von derselben gegen ihn gemachten Angriffs mit einem Messer so verletzt hat, daß dieselbe alsbald in Folge des Blutverlustes gestorben ist. Läßt sich dieses Zugeständniß nicht durch die sonst ermittelten Thatumstände widerlegen, so würde Böhm's Verurtheilung nicht wegen Mordes — also mit Vorsatz und Ueberlegung ausgeführter Tödtung — sondern nur wegen vorsätzlicher Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge eintreten können.

(L. Anz.) **Liegnitz,** 6. Febr. [Strafkammer. — Die Verausgabung eines falschen Fünfzigmarkscheines] bildete gestern die Grundlage einer Anklage, auf welche sich der Postsecretär Scholz aus Goldberg vor der hiesigen Strafkammer in der Berufungs-Instanz zu verantworten hatte. Von dem Schöffengericht zu Goldberg war der Angeklagte der wissentlichen Verausgabung eines falschen Fünfzigmarkscheines für schuldig befunden und dieserhalb zu 50 Mark Geldstrafe verurtheilt worden. Er hatte hiergegen Berufung eingelegt, indem er die Verausgabung eines solchen Scheines an den Kaufmann Pietsch in Goldberg, den Geschädigten, überhaupt bestritt. Pietsch dagegen behauptete, er habe diesen Fünfzigmarkschein von Scholz für eine Privatschuld erhalten; der Schein sei ihm schon damals verdächtig vorgekommen, er habe ihn schließlich nach Breslau in Zahlung gegeben, von dort sei er aber ebenfalls als falsch zurückgekommen, und eine Anfrage bei dem Reichsbank-Directorium in Berlin habe auch das Resultat gehabt, daß der Schein als unzweifelhaft falsch zu erachten sei. Der Gerichtshof hielt nach längerer Beweisaufnahme nicht für erwiesen, daß der Schein von dem Angeklagten herrühre — derselbe hatte die Verausgabung desselben schon in dem inzwischen schwebenden Privatklageverfahren Pietsch wider Scholz wegen 50 Mark eidlich bestritten und der Kläger war mit seiner Klage abgewiesen worden — und so erfolgte denn die Aufhebung des ersten Urtheils und die Freisprechung des Angeklagten.

(Katt. Ztg.) **Kattowitz,** 6. Febr. [Schöffengericht. — Ein sonderbarer Strafrechtsfall.] Durch Urtheil des hiesigen Schöffengerichts wurden zwei Arbeiter, von denen der eine beschuldigt war, ein Paar Pantoffeln gestohlen zu haben, der andere, diese Pantoffel käuflich an sich gebracht zu haben, wegen Diebstahls beziehungsweise Hehlerei verurtheilt. Der Erste legte Berufung ein und wurde freigesprochen. Der Andere hat aber jetzt die Aufforderung zum Antritt der Strafe erhalten. Sind aber die von dem Verurtheilten gekauften Pantoffeln nicht gestohlen gewesen, so hat sich der Zweite auch keiner Hehlerei schuldig gemacht, und so darf wohl erwartet werden, daß die Staatsanwaltschaft die Wiederaufnahme des Verfahrens in Antrag bringen werde.

Telegraphischer Specialdienst der Breslauer Zeitung.

Reichstag.

Berlin, 8. Febr. Ein eigenthümliches Entree bot die heutige Sitzung des Reichstages. Ganz unerwartet meldete sich der Socialdemokrat Kayser bei der dritten Lesung des Gesetzentwurfs über die Egyptische Anleihe zum Wort, nachdem die erste und zweite Lesung keine Debatte veranlaßt hatte. Herr Kayser hat nämlich plötzlich entdeckt, daß der arme Mann in dieser Vorlage dem Reichen die Zinsen garantiren soll; er nannte Rothschild und Bleichröder und verweigerte dazu seine Zustimmung. Herr Windhorst wurde stutzig und auf seinen Antrag wurde der Entwurf nun jetzt noch an die Budgetcommission verwiesen. Dann begann die dritte Berathung des Etats mit einer Generaldebatte, in welcher alle Parteien zum Wort gelangten. Die Erwartung, es werde zu einer großen Entrüstungs-Demonstration gegen Centrum und Freisinnige wegen der Polenfrage kommen, hat sich nicht erfüllt; es fehlte den conservativen und nationalliberalen Herren an Geschick, wie an Entrüstungsstoff, und was Herr von Kardorff in dieser Beziehung zum Besten gab, war eine sehr schwache Leistung, zusammengesetzt aus einer Anzahl von Phrasen aus Bismarck'schen Reden und kam auf nichts Anderes hinaus, als auf eine Empfehlung des Branntwein-Monopols. Die weiteren Anläße zu erregteren Discussion sind zum Theile beseitigt; die Bimetallisten sehen ihre Ohnmacht ein und haben den bekannten Antrag wegen Einführung der Doppelwährung durch einen ganz nichtssagenden ersetzt, ferner wollen jetzt auch Centrum und Freisinnige die erste Rate für den Bau eines neuen Avisos mit 600 000 Mark bewilligen, dafür aber Abstriche in entsprechender Höhe bei anderen Titeln machen. So verlief denn die Sitzung sehr ruhig. Herr Liebknecht, dessen Phantasie manchmal einen etwas eigenthümlichen Flug nimmt, eiferte gegen die Unterstützung Rußlands durch Gewährung von Anleihen und verlangte, wenn man darüber nicht hinwegkomme, sollte man als Gegenleistung wenigstens die Einführung constitutioneller Formen in Rußland fordern. Herrn von Kardorff antworteten Hänel und Rickert, die dessen Klagen über den Rückgang des Ansehens des Reichstages durch den Hinweis auf die Politik der Conservativen, welche den Reichskanzler zu seinem jetzigen Verhalten aufforderten, zurückwiesen und mehr Selbstständigkeit innerhalb des Reichstages selbst, forderten. Herr Windthorst konnte nicht umhin, seine Befriedigung über die neue föderalistische Laune des Fürsten Bismarck auszudrücken. Der nationalliberale Dr. von Lenz und Herr von Helldorf plaidirten für volle Bewilligung der Militär- und Marine-Forderung. Um 5 Uhr vertagte sich das Haus.

41. Sitzung vom 8. Februar.
1 Uhr.

Am Tische des Bundesrathes: v. Bötticher, v. Burchardt, von Caprivi, v. Bronsart, v. Stephan und Commissarien.

Bei der dritten Berathung des Gesetzentwurfs, betr. die Bürgschaft des Reiches für die Zinsen einer egyptischen Anleihe, bemerkt

Abg. Kayser (Soc.): Ich war bei der ersten und zweiten Lesung krank, sonst hätte ich schon damals dafür gesorgt, daß sich in der deutschen Nationalvertretung wenigstens eine Stimme gegen das neue Princip der Unterstützung der goldenen Internationale durch das Reich erhob. Zum ersten Male garantirten Reichsregierung und Reichstag ohne Opposition Rothschild und seinen Verbündeten die Zinsen für ihre Geldspeculationen. Es schwiegen dazu die Stöcker und v. Hammerstein, die sonst in Versammlungen und Zeitungen, so oft von Rothschild und seinen Freunden die Rede ist, uns als in Judenherrschaft verkommen darstellen. Sie greifen eben immer nur die armen Juden an, wie noch jüngst bei der Polendebatte; wenn es an die reichen Juden geht, dann lassen sie Hand und Mund davon. Durch diese Vorlage stellt sich das Reich zum ersten Mal mit seiner Kraft hinter eine gewöhnliche Geldspeculation und übernimmt damit für alle sich an diese Anleihe anschließenden Speculationen die volle und ganze Verantwortlichkeit. Sie ist nur eine neue Schuld, zur Beruhigung der alten Gläubiger contrahirt, die ohne die Garantie der Mächte nur gegen sehr hohe Wucherzinsen contrahirt werden konnte. Die Finanzen Egyptens werden dadurch kaum geregelt werden, denn es steht so wie so vor dem Bankerott. Schon vor dieser Anleihe leistete England in Verbindung mit Rothschild einen Vorschuß, der den Einspruch Frankreichs im Interesse älterer französischer Gläubiger und damit eine tiefe Störung des Verhältnisses Frankreichs zu England hervorrief. Spätere Verwickelungen als Folgen der Garantie sind also nicht für Deutschland ausgeschlossen. Die Motive der Vorlage stellen es leider nicht zur Genüge dar, wie durch und durch Egypten verschuldet ist, und daß es das System, die alten Gläubiger immer nur durch neue Schulden, die auf die alten gepropft werden, zu beruhigen, auch in Zukunft nicht verlassen wird. Für die neue Anleihe werden die Eisenbahnen zum zweiten Mal, also zum Nachtheil älterer Gläubiger verpfändet und dieselbe Schädigung kann in Zukunft auch das Reich für seine Bürgschaft erleiden. Das internationale Capital hat Egypten vollkommen ausgepreßt. So dringlich war die Anleihe, deren Garantie als gefahrlos geschildert wird, daß man die constitutionelle Vorschrift, erst den Reichstag zu hören, nicht erfüllte, denn die Sache hatte Eile; schon im August vorigen Jahres konnte Egypten seine Beamten nicht bezahlen, noch sonst die Kosten seiner Verwaltung decken. Rothschild, Bleichröder und ihre Freunde wußten, daß dei Anleihe im gewöhnlichen Wege nicht unterzubringen, daß dabei große Geldgewinne, vielleicht für Herrn v. Bleichröder der Ersatz für seine Ausgaben beim Ankauf von Schönhausen, nicht zu finden waren. Möglich wurde das Geschäft erst mit Hilfe des Reichs durch die Zinsgarantie, die alle Großmächte übernahmen. Auf eine Milliarde schätzte der Finanzminister von Scholz den deutschen Besitz an ausländischen Werthen und das wird begreiflich bei einer Politik, welche das deutsche Capital ins Ausland treibt, während die inländischen Unternehmungen nach Credit seufzen, welche Deutschland allen Gefahren aussetzt, die Frankreich durchgemacht hat, das so manchen Krieg für französische Gläubiger gegen ausländische Schuldner geführt hat. Der Antheil deutscher Häuser an der Entschädigungssumme für die Beschießung Alexandriens ist ungleich geringer, als die Garantie; die das Reich für ein Anlehen übernimmt, abgesehen von dem wunderlichen Verhältniß, daß die Mächte selbst das Geld aufbringen, mit dem ihre Angehörigen von Egyten entschädigt werden sollen. Mögen doch Rothschild und seine Verbündeten, diese großartig fundirten Finanzinstitute, selbst die Zinsgarantie übernehmen. Wie kommt aber der deutsche Arbeiter, Handwerker und Bauer dazu, sie für internationale Geldspeculanten zu tragen? Meine Partei wird daher gegen die Vorlage stimmen.

Abg. Windthorst: Die Vorlage ist bei der ersten und zweiten Lesung nach meinem Dafürhalten nicht genügend beachtet worden. Ich bin zwar nicht der Meinung des Vorredners, daß sie bestimmt sei zur Unterstützung der internationalen Geldmächte, sondern daß es sich bei ihr um einen Act der großen Politik handelt, welcher bestimmt ist, den Frieden, namentlich

im Orient, aufrecht zu erhalten. (Zustimmung.) Doch ist die Frage, ob wir uns für neun Millionen Pfund solidarisch verbürgen sollen für Egypten, dessen Verwaltung und Finanzwesen doch keineswegs mustergiltig ist, so ernster Natur, daß wir sie nicht ohne gründliche commissarische Prüfung erledigen sollten. Ich würde sonst heute dagegen stimmen müssen. Ich beantrage deshalb, diese Vorlage an die Budgetcommission zur Berichterstattung zurückzuverweisen. Dort wird auch das auswärtige Amt Gelegenheit haben, diejenige Auskunft zu geben, welche es für nützlich und nothwendig erachtet. Es ist dies die erste Zinsgarantie, die uns zugemuthet wird und von der ein pecuniärer oder sonstiger materieller Vortheil für uns nicht zu erwarten steht. Der Vortheil liegt nur in der europäischen Stellung Deutschlands und in der möglichen Sicherung des Friedens.

Abg. Bamberger: Der Vorredner schließt wohl mit Unrecht aus dem Schweigen der Parteien bei der ersten und zweiten Lesung der Vorlage, daß sie nicht mit der nöthigen Achtsamkeit verfolgt worden sei. Meine politischen Freunde und ich haben sie sehr aufmerksam verfolgt, sind aber zu der Ueberzeugung gekommen, daß sie unsere Zustimmung verdient, zwar nicht, wie der Abg. Kayser ausführt, im Interesse der Geldmächte, sondern weil es sich, wie der Abg. Windthorst sagte, hier um einen politischen Act, um die Stellung Deutschlands als europäischer Großmacht in dem europäischen Concert und um eine seiner Politik und Machtstellung entsprechende und nothwendige Mitwirkung an jenem Act handelt. Das Risiko des Reichs ist in diesem Fall nicht hoch anzuschlagen. Wir schwiegen in den ersten beiden Lesungen, weil wir glaubten, daß es Sache der Regierung sei, selbst die etwa nothwendige Motivirung ihrer Vorlage zu geben. Die freisinnige Partei hat um so weniger die Aufgabe, die Regierung zu vertheidigen, als der Reichskanzler, wie er einmal sagte, vor jeder Unterstützung von unserer Seite einen Schrecken bekommt. Einer Commissionsberathung wird sich natürlich Niemand von uns widersetzen.

Die Vorlage wird nahezu einstimmig der Budgetcommission überwiesen.

Das Haus tritt darauf in die dritte Berathung des Reichshaushaltsetats ein.

Abg. Liebknecht: Auf die Vorkommnisse im preußischen Abgeordnetenhause zurückzukommen, würde der Würde des Reichstags um so weniger entsprechen, als jenes Haus eine verhältnißmäßig untergeordnete Körperschaft ist, die nicht, wie der Reichstag aus dem allgemeinen directen, sondern aus dem denkbar schlechtesten Wahlsystem hervorgegangen ist. Jedenfalls ist Fürst Bismarck gerade für die Sache der Polen der beste Vorkämpfer. Seine Reden haben das öffentliche Gewissen mehr aufgeregt, als dies von polnischer Seite je möglich gewesen wäre. Ich will für jetzt auf eine andere Thatsache, die leider in letzter Zeit nicht allgemein genug beachtet worden ist, hinweisen, aus der auch zu ersehen ist, wer in Wahrheit in Deutschland den Zwecken des Auslandes dient. Die russischen Finanzen nähern sich schon seit den sechsziger Jahren in Folge anhaltender Mißwirthschaft mehr und mehr dem Bankrott, Anleihen auf Anleihen nahm Rußland auf, bis es zuletzt weder in London noch in Paris mehr Geld bekam, weil beim Mangel jeder parlamentarischen Controle das russische Deficit wuchs. Da halfen ihm Bleichröder und die preußische Seehandlung aus der Verlegenheit, sie brachten eine 6procentige russische Anleihe, einen Zinsfuß, den nur ein bankerotter Staat gewährt, zu Stande. Das deutsche Publikum wußte, daß der Patron Bleichröders der Fürst Bismarck, der Patron der Seehandlung der preußische Staat ist. Im Vertrauen auf diese beiden Autoritäten hat das Publikum die Anleihe um nicht weniger, als um das Vierzehnfache überzeichnet. Wie schwach die Aussicht darauf ist, daß die hergegebenen Millionen jemals zurückgezahlt werden, beweist das geringe Vertrauen des Auslandes zu Rußland. Als der afghanische Conflict drohte, warf England sofort seinen Besitz an russischen Anleihen auf den deutschen Markt, und wir werden ihn schwerlich jemals wieder los. Was waren nun die Folgen dieser russenfreundlichen Politik Bismarcks? Hätte er die Anleihe nicht zugelassen, so könnte Rußland nicht neue Militärbahnen bauen; es müßte eine parlamentarische Controle seiner Finanzen einführen; die abscheuliche Grenzsperre aufheben, und durfte nicht wagen, die schmachvollen Verfolgungen der Deutschen in den Ostsee-Provinzen fortzusetzen. Statt die Russen hierzu durch Vorenthaltung pecuniärer Unterstützung zu zwingen, hat man ihnen bedingungslos ohne Gegenleistung die Mittel gewährt, ihre Mißwirthschaft fortzusetzen bis zum unvermeidlichen finanziellen moralischen und politischen Krach. Wer vertritt denn nun eigentlich bei uns die Interessen des Auslandes? (Unruhe.)

Abg. von Kardorff: Durch Sparsamkeit und Abstriche im Etat ist das Deficit noch nicht zu beseitigen, weil die nothwendigen Ausgaben des Reiches stets wachsen und nur durch Bewilligung neuer Einnahmen zu decken sind. Dabei bedeuten die neun Millionen, die Sie aus dem Etat gestrichen haben, keinesweg in Wirklichkeit eine Ersparniß. Daß Sie die Vermehrung der Rationen für die Militärpferde versagt haben, ist höchst bedauerlich, die jetzige Ernährung dieser Pferde ist notorisch absolut ungenügend im Verhältniß zu den Leistungen, die heutzutage verlangt werden müssen. Ebenso werden Sie, wollen Sie nicht unsere Wehrhaftigkeit und unsern Handel auf Höchste gefährden, am Marineetat auf die Dauer nichts ersparen können, auch wenn sich die Colonialpolitik thatsächlich im allerengsten Rahmen hält. Uebrigens kommt es mir vor, als ob Sie am Marineetat erst Abstriche zu machen beginnen, seit Herr von Stosch nicht mehr im Amte ist. Troz der gestrichenen Millionen ist immer noch ein bedeutendes Deficit geblieben. Wie wollen Sie das beseitigen? Die Verwandelung der schweren in leichte Cavallerie und die Abkürzung der Dienstzeit, wie Herr Richter das will, würde, selbst wenn beide Maßregeln thunlich wären, nicht zu bedeutenden Ersparnissen führen. Der Ausbildung des indirecten Steuersystems aber, dem einzigen Mittel, unsere Reichsfinanzen in Ordnungen zu bringen und die überlasteten Communen in den Einzelstaaten zu erleichtern, widersetzen sie sich andauernd hartnäckig. Ja, Herr Richter, der früher nur unter der Bedingung neue Einnahmen bewilligen wollte, daß zuerst der Branntwein stärker herangezogen wurde, ist in seiner Agitation gegen das Branntweinmonopol jetzt dahin gekommen, daß er in seiner „Freisinnigen Zeitung“ bereits erklärt, er könne einer Erhöhung der Branntweinsteuer überhaupt nicht zustimmen. (Hört! hört! Sehr gut rechts.) Sie werden die Regierungen auf diese Weise in der That zwingen, den Schwerpunkt der parlamentarischen Action aus dem Reichstag in die Einzelparlamente zu verlegen. Durch die Resolution in der Ausweisungsfrage haben Sie in der That das Ansehen und die Würde des Reichstages gefährdet, indem Sie einen Beschluß faßten, von dem Sie von vornherein wußten, daß er keinen oder höchstens den entgegengesetzten Erfolg dessen, was Sie beabsichtigten, haben würde. (Oho! im Centrum.) Nachdem die Regierung hier erklärt hatte, über die Ausweisungsfrage im Reichstag keine Auskunft geben zu wollen, war es gewiß höchst bedenklich, daß Sie gleichwohl versuchten, die preuß. Regierung in einer Frage vor ihr Forum zu ziehen, die jedenfalls das Gepräge einer Action im nationalen Sinne trug. Durch Ihre fortwährende Wiederholung des Antrages auf Gewährung von Diäten werden Sie höchstens das Gegentheil von dem erlangen, was Sie erstreben, denn das geheime directe Wahlrecht ist nur unter der Voraussetzung der Diätenlosigkeit zugestanden worden, und wenn Sie immer von Neuem Diäten verlangen, so drängen Sie die Regierung dahin, auf Beseitigung dieses Wahlsystems hinzuarbeiten. Ich gebe keiner Partei an der erfolgten Schmälerug des Ansehens dieses Hauses eine bestimmte Schuld: peccatur intra muros et extra. Aber ich bedauere schmerzlich, daß alle Parteien bestrebt sind, sich gegenseitig anzufeinden. Die Geschichte zeigt, wie leicht die Deutschen in Zwiespalt zu bringen sind, den dann stets das Ausland für seine Zwecke auszubeuten wußte. Deshalb suchen Sie statt der Anfeindung Verständigung, statt der Trenuung Einigkeit! So lange unsere Politik vom Fürsten Bismarck geleitet wird, habe ich keine Besorgnisse. Wie soll es aber in Zukunft werden, wenn einmal die Zügel der Regierung in schwächeren Händen liegen, und wenn dann der Reichstag nicht das ist, was er sein soll: der Hort der Unabhängigkeit, Freiheit und Einheit der Nation! Geben Sie die Ursache der jetzigen Wirrnisse nur nicht dem Reichskanzler schuld; greifen Sie an Ihre eigene Brust und fragen Sie sich, ob Sie selbst nicht viel mehr gesündigt haben. Ich halte die gegenwärtige Situation für gefahrdrohend; es ist dringend nothwendig, daß alle Parteien endlich den Weg der Verständigung suchen. (Beifall rechts.)

Abg. Windthorst: Der Abg. von Kardorff hat eine scharfe Kritik an den Ersparnissen geübt, welche wir auf Vorschlag unserer Commission gemacht haben, aber die zu einer solchen Kritik gehörigen Abänderungsanträge nicht gestellt. Er meinte sodann, wir würden dem früheren Chef der Admiralität gegenüber freigebiger gewesen sein. Ich achte den jetzigen nicht minder hoch und schlage keinem Minister so ungern etwas ab, wie ihm, weil er nicht nur seine Forderungen scharf und präcise vertheidigt, sondern im Allgemeinen auch sparsam ist. Daß die Forderungen in seinem Etat jetzt höher sind, liegt nicht an ihm, sondern an einer besonderen Tendenz, auf die ich jetzt nicht näher eingehe. Die Behauptung, man stehe dem jetzigen Chef nicht so freundlich gegenüber, muß ich entschieden zurückweisen. (Sehr richtig! links und im Centrum.) Ebenso unberechtigt ist die Behauptung, wir seien keine Freunde der Colonialpolitik. Wir sind keineswegs gegen die Erwerbung und Ausbildung von Colonien und colonialen Verhältnissen, aber wir bedenken die Art, wie sich die Sache ausdehnt; man verletzt dabei andere Interessen, wie ich bei den Missionsverhältnissen ausgeführt habe. Jeder Versuch, zu sparen, kann nicht energisch genug unterstützt werden, denn unter der Höhe directer und indirecter Steuern wird im Lande schwer geseufzt, und ich bin sicher, kein Dementi aus dem Lande zu hören, wenn ich sage, wir müssen uns mit unserm Gelde jetzt einrichten. (Sehr gut! links und im Centrum.) Herr von Kardorff und seine Freunde aber sagen, wir sind zu sparsam gewesen. Daß wir zu der neuen Wirthschaftspolitik mit verholfen, freut mich sehr, und daß wir dazu den Anstoß gegeben, wird uns zu ewigem Ruhme gereichen. (Widerspruch links, Heiterkeit.) Jetzt aber ruft man wieder: hic niger est, hunc tu, romane caveto! (Heiterkeit.) Und doch nimmt die Partei gern unsere Hilfe an. Nach Herrn v. Rauchhaupt genießt der Reichstag im Lande nicht mehr das Ansehen, das er beanspruchen muß. Wenn freilich ein Reich, wie Deutschland, blos auf die zwei Augen eines Ministers gestellt ist, dann ist es mit ihm schlecht bestellt. (Lebhafte Zustimmung rechts und im Centrum; Unruhe rechts.) Die Männer an der Spitze mögen noch so verdient sein, Deutschland hat noch immer die Männer erzeugt, erzogen und getragen, welche es zu regieren im Stande waren. (Zuruf rechts: na! na!) Als ob der Reichskanzler der einzige Mensch in der Welt wäre, der Deutschland regieren kann! (Sehr wahr! rechts Widerspruch.) Dadurch wird die Bedeutung des Reichstages herabgedrückt, daß man auf einen Mann das ganze Gewicht legt und verlangt, der Reichstag solle ihm unbedingt folgen. Die Geschichte lehrt aber, daß Parlamente dann stets am höchsten standen, wenn sie den Muth hatten, einem allgewaltigen Minister gegenüber zu treten. (Sehr gut! links und im Centrum.) Dann hat er als besonderen Grund noch das Verhalten des Reichstages in der Polenfrage angeführt. Ich weiß nicht, wie man dazu kommt, eine Bevölkerung von einigen Millionen, die in unserem Staatsleben volle Berechtigung haben, so zu beunruhigen? Die Polen sind unsere Mitbürger, und wir müssen ihre Rechte respectiren, wenn wir auch wünschen mögen, daß sie Deutsche wären. Wie kann man ihnen so ohne Weiteres den Krieg ankündigen, wo sie nichts Ungebührliches gethan haben! Beweise hat man nicht erbracht, nicht einmal versucht, sie zu bringen, nur Behauptungen aufgestellt. Wir sollen es veranlaßt haben, daß sich die verbündeten Regierungen jetzt mehr auf das preußische Abgeordnetenhaus stützen! (Heiterkeit.) Ich weiß nicht, ob die Herren aus Baiern, Sachsen und Baden jetzt dorthin gehen werden. (Heiterkeit.) Ich sage dies nicht ohne Absicht. Ist denn der deutsche Reichstag dazu da, die Baiern, Sachsen und Badenser mehr zu Preußen zu machen? (Rufe rechts: Oh! Heiterkeit links.) Der Herr Reichskanzler hat ja zugesagt, jetzt öfters im preußischen Abgeordnetenhause zu erscheinen; das ist ja sehr erwünscht, denn es bringt dort mehr Leben. (Heiterkeit.) Jetzt will man den Vorzug des deutschen Charakters, daß er sich schwer entschließt, etwas Inhumanes zu thun, als Laster hinstellen. Da muß ich mich fragen, ist denn in der That mit den Staatsverhältnissen auch der Grundcharakter des deutschen Gemüths verdorben worden? Das unbeirrte Festhalten des Reichstages an dem, was er für recht hält, kann und wird sein Ansehen nur erhöhen; das beweisen die mir von allen Seiten zukommenden Manifestationen. Daß ich noch einmal an derselben Stelle, wo ich gegen die Centralisirung aufgetreten, würde für die Competenz des Reiches sprechen müssen, hätte ich nicht erwartet. Die Freunde des Herrn v. Bennigsen und alle Conservativen sind mit einem Male Particularisten geworden, und ich stehe hier als Unitarier. (Große Heiterkeit.) Es wäre im Interesse des Reiches, des Rechts und der Humanität gewesen, wenn man den hier gefaßten Beschluß respectirt hätte. (Lebhafte Zustimmung links und im Centrum; Widerspruch rechts.) Daß man dies nicht gethan, wird man demnächst zu bereuen Ursache haben. (Beifall links.) Den Drohungen des Reichskanzlers gegenüber bin ich der Ansicht, daß uns noch ein sehr großes Pensum übrig bleiben wird. Man wird immer noch Steuern nöthig haben und Armee und Marine dotiren müssen. Also nicht bange: wir werden den Reichskanzler auch hier wiedersehen. (Heiterkeit.) Lesen Sie die Rede des Herrn v. Kardorff recht genau; sie enthält eine Ergänzung dessen, was Herr v. Helldorff gesagt hat und wirft etwas Licht auf die Drohungen des Kanzlers vom ersten Tage der Polenschlacht im Abgeordnetenhause. Nein, Herr v. Kardorff, die Verfassung ist vertragsmäßig constituirt, vom Reichstage genehmigt und vom Kaiser publicirt. Ohne unsere Zustimmung können die Regierungen von nichts zurücktreten. (Beifall links.) Sollte man versuchen, diese Basis zu verschieben, dann wird das deutsche Volk begreifen lernen, was der deutsche Reichstag vermag. (Beifall links.) Es ist an der Zeit, solche dunkle Andeutungen, Anspielungen und Flüsterungen sofort anzugreifen, damit das ganze Volk gleich weiß, was in den Köpfen dort (rechts) spukt. Herr v. Kardorff wird vielleicht Gelegenheit nehmen, morgen in der „Post“ zu erklären, daß er nur für sich allein gesprochen habe. (Heiterkeit.) Dann sagt wahrscheinlich übermorgen die „Post“, nein, er hat doch für die Partei gesprochen. (Heiterkeit.) Das sind so Fühler und kleine Einbrüche in das feindliche Land, um zu recognosciren. Sie haben recognoscirt. Ich antworte: Die Verfassung des Deutschen Reiches besteht auf Gesetz und kann ohne Gesetz nicht geändert werden, und wenn es anders geschähe, so wäre es ein Bruch. (Beifall links und im Centrum.) Dies wird vielleicht genügen, um zu zeigen, auf welchem Wege wir sind. Ich mache die Reise nicht mit, sondern werde dem Wagen in die Speichen fallen, so oft und so kräftig, als in meiner Macht steht. Wenn wir Alle uns die Verhältnisse recht klar machen und das Wohl unseres gemeinsamen Vaterlandes ins Auge fassen, dann werden wir Alle derartige Pläne unterdrücken und uns mit aller Macht bemühen, die Hand uns gegenseitig zu reichen und zum Frieden zu kommen. Wir sind nicht hier, um uns zu bekämpfen und Parteien im Lande zu machen, sondern um gemeinsam das Vaterland nach Kräften zu fördern. Das aber können wir nur, wenn wir überall Recht, Humanität und Billigkeit üben, und wenn wir uns offen und ehrlich sagen: Die Institutionen, auf denen das Reich steht, sind unverbrüchlich fest und unerschütterlich. (Beifall links und im Centrum.)

Abg. Hänel: Für so dunkel, wie der Abg. Windthorst ihn hinstellt, halte ich den Hintergrund dieser Debatte denn doch nicht. Ich halte es für ausgeschlossen — denn es wäre eine Verirrung des Rechtsbewußtseins, die ich einem verständigen Manne gar nicht zutraue —, daß man irgend in Deutschland daran denkt, ohne Mitwirkung des Reichstages auch nur ein Titelchen der Verfassung abzuändern. Es wäre dies nichts anderes als die Revolution und gehörte als Hoch- und Landesverrath vor den Richter. Wir werden die Reise weder nach der unitarischen noch nach der föderativen Richtung mitmachen, sondern festhalten an der Verfassung, wie sie geht und steht, als Ausgleich beider Richtungen und als Grundlage unserer politischen Wirksamkeit auf lange Zeit. In den drei Institutionen des Kaiserthums, des Reichstages und des Reichskanzlers sind die Factoren gegeben, die über den jeweiligen Träger hinaus eine dauernde Wirksamkeit im Sinne der nationalen Entwickelung versprechen. Das können wir aber nicht verkennen, daß unsere Einrichtungen ganz wesentlich auf den Leib des Reichskanzlers zugeschnitten sind und in einer Weise interpretirt und gehandhabt werden, die durchaus abhängig ist von den augenblicklichen Eingebungen des Reichskanzlers, nicht von allgemeinen Gesichtspunkten. Zu solchen Eingebungen rechne ich auch den Versuch, den preußischen Landtag gegen den Reichstag auszuspielen, eine Politik nicht aus höheren Gesichtspunkt, sondern ab irato, die allerdings das Ansehen des Reichstages sehr vermindern kann und durch unsere Obstructionspolitik veranlaßt sein soll. Als Beläge für dieselbe führt Herr v. K. sehr mit Unrecht einzig und allein den Polenbeschluß und das Verhalten einzelner Parteien in der Diätenfrage an. Hat doch der Reichskanzler selbst s. Z. Herrn v. Bennigsen zugestanden, daß Privatdiäten nicht unter das Verbot der Verfassung fielen. Wenn nun die eine oder die andere Partei auf Grund dieser Erklärung von diesem Nichtverbot Gebrauch gemacht hat, so kann man dies vom politischen Standpunkt für nicht schön und gut halten. Ich selbst bin im höchsten Grade dagegen eingenommen. Aber haben wir denn der Reichsregierung nicht einen Ausweg gezeigt in der Gewährung von Reichstags-Diäten? Der Reichskanzler hat doch selbst gesagt, die Frage ob später Diäten zu bewilligen, sei der Entwickelung der Gesetzgebung anheimzustellen. Und nun der Vorwurf der Obstructionspolitik? Darin ist nicht die mindeste Logik. Folgt die Ausweisungsangelegenheit. Herr v. K. hält die Germanisirung der Ostprovinzen für eine nationale Frage, und nun soll die Vertretung der deutschen Nation nicht berufen sein, ein Wort darüber mitzusprechen, ob diese Maßregel zweckmäßig ist? Und wir haben unsere Meinung ausgesprochen in der denkbar mildesten Form. Obstructionspolitik treibt hiernach jeder, der es wagt, von der Meinung des Reichskanzlers abzuweichen. Allerdings, das Ansehen des Reichstages ist schwer bedroht, wenn man jede particularistische Regung gegen den Reichstag ins Treffen führen darf. Unser Ansehen ist gesunken, weil wir nicht mit genügendem Nachdruck Kritik üben, weil die Nachgiebigkeit mehr und mehr in diesem Hause zur Regel geworden ist, weil es anscheinend im Deutschen Reiche nur einen Willen giebt; manchmal sieht es sogar so aus, als ob diejenigen Institutionen, die in der Meinung des Volkes noch höher stehen, als der Reichstag selbst, nicht ausreichten, um den einen mächtigen Willen zu begrenzen, ihn in gewisse gemäßigte Wege zu leiten. Dieses Gefühl der Machtlosigkeit aller sonstigen politischen Factoren, auch der höchsten, gegen diese eine Person muß nicht nur das Ansehen dieses Reichstages, sondern überhaupt das Gegengewicht gegen eine Ministerallmacht vermindern. (Sehr wahr! links.) Herr von Kardorff erinnerte uns an die Zeit, wo wir uns untereinander behaglich fühlten. Damals ging ein liberaler Zug durch die gesammte Gesetzgebung in constitutioneller und wirthschaftlicher Beziehung. Dieser Zeit ist die Zeit der Schutz- und Interessenpolitik, der Fesselung des wirthschaftlichen Lebens, der ungemessenen Versprechungen von jener Seite (rechts) und namentlich von Seite des Reichskanzlers gefolgt. Die hieraus nothwendig entstehenden Enttäuschungen haben den Zustand herbeigeführt, den Herr von Kardorff beklagt, er, der leidenschaftliche Vertheidiger dieser neuen Politik, hat heute einen elegischen Ton angestimmt. Er hätte sich fragen müssen, wohin diese Politik geführt hat, daß er so düster in die Zukunft sehen muß. Ich halte das für den Anfang einer Buße und hoffe, daß sie ganz und vollständig werde. (Sehr gut! links.) Wir versprechen Ihnen, das Unsrige zu thun, um von diesem gefährlichen Wege loszukommen. Der Gedanke, daß der Staat sich loslösen könne von der Kraft der Einzelnen ist ein falscher. Auf freie Bürger allein kann sich ein großer Staat stützen. Ich glaube, daß wir diese gegenwärtige Krisis überstehen werden und daß das Deutsche Reich den Zielen nationaler Entwickelung immer mehr entgegeneilt. (Beifall links.)

Abg. v. Lenz (wegen anhaltender Unruhe im Hause fast unverständlich): Die Nationalliberalen haben niemals die Competenz des Reichstags in der Ausweisungsangelegenheit bezweifelt. Auch im Abgeordnetenhause haben sie ausdrücklich erklärt, daß es ihnen bei Einbringung ihrer Resolution fern gelegen habe, in die Rechte des Reichstags einzugreifen. Allerdings hat der Beschluß des Reichstags bezüglich der Polenausweisungen den nationalen Interessen nur schlecht entsprochen. Herr Simonis hat erklärt, daß jener Tag der schönste gewesen sei, den er erlebt. Wir haben uns zu dieser Höhe internationaler Gefühlsschwärmerei nicht emporschwingen können, und haben jenen Tag, wo Polen, Franzosen, Socialdemokraten sich in ihren Sympathien zusammenfanden, in unserem Kalender als einen Tag nationaler Verirrung angestrichen. Dieser beklagenswerthe Beschluß reiht sich der Verwerfung der Errichtung einer Unteroffizierschule in Neu-Breisach an, obschon Graf Moltke die Nothwendigkeit dieses Baues uns unwiderleglich dargethan. Es ist ein Analogon zu der neulichen Ablehnung der Forderung für den Bau eines neuen Avisos. Herr Payer hat direct eine Herabminderung unserer militärischen Macht als wünschenswerth bezeichnet. Wir wollen die deutsche Heeresmacht stark erhalten, um unser Vaterland gegen alle Wechselfälle sicher zu stellen. Für diesen Zweck werden wir keine Opfer scheuen. Ueber das Branntweinmonopol will ich mich nicht äußern. Aber kann dasselbe den Grundsätzen angepaßt werden, welche von der nationalliberalen Partei für die Reform der Branntweinsteuer aufgestellt sind, so wird sich die nationalliberale Partei nicht principiell ablehnend gegen das Project verhalten.

Abg. Rickert: Sie verlangen wohl kaum, daß ich dem Vorredner antworte, er hat schwerlich im Namen seiner Freunde gesprochen. Ein Herr von der Presse verkündigte mir heute bereits einen großen Entrüstungssturm wegen Neubreisach und des abgelehnten Avisos. Der Letztere ist nun allerdings durch unseren Antrag bereits in Sicherheit gebracht. Das scheint der Vorredner nicht gehört zu haben, er ritt noch auf dem Aviso herum und entrüstete sich darüber. (Heiterkeit.) Er rief sogar die Franzosen an, denen wir für ihre Revanchegedanken verbündet wären. Jedenfalls wird ihm der Chef der Marineverwaltung für seine Unterstützung nicht dankbar sein. Herr von Kardorff hat, wie es scheint, alle Gründe für das Experiment, den Reichstag jetzt zurückzudrängen und das preußische Abgeordnetenhaus vorzuschieben, vorgebracht, erstaunt bin ich über die Schwäche dieser Gründe. Weiter haben Sie nichts anzuführen? Ich will die Ausführungen Hänel's noch in einem Punkt ergänzen. Herr von Kardorff behauptet, die Marine leide jetzt darunter, daß die Majorität dem früheren Chef der Admiralität so viel Wohlwollen entgegengebracht habe, und er fragt uns: „Hand aufs Herz, hätten Sie nicht Herrn von Stosch alles bewilligt?“ Herr von Kardorff sollte doch aus den Etatsberathungen wissen, daß wir Herrn von Stosch niemals so viel mehr bewilligt haben, wie dem jetzigen Minister im vorigen und in diesem Jahr. Wir haben gegen letzteren auch nicht an einem Punkt einen Tadel erhoben, im Gegentheil, seine Verwaltung anerkannt. In früheren Jahren sind thatsächlich größere Abstriche am Marineetat gemacht worden, als die unerheblichen in diesem, und das ist Ihnen noch nicht genug? Haben wir Wohlwollen für einen Minister, so ärgern Sie sich; streichen wir ab, ärgern Sie sich ebenfalls; wie sollen wir es nun machen? Mit denselben Worten hat vor 2 Jahren das Verhältniß zwischen uns uud Herrn v. Stosch schon der Reichskanzler berührt. Herr v. Kardorff hat einen unglücklichen Versuch gemacht, diese Sache in das Fahrwasser der damaligen Rede des Kanzlers zu bringen. Erst liefern Sie Beweise für Ihre haltlosen Beschuldigungen. Was die Obstructionspolitik bezüglich der Steuern betrifft, so verstehe ich den Vorwurf nicht, 1879 sind 130 Millionen, 1884 50 Millionen bewilligt. Sie sind ja unersättlich. Früher hat Herr v. Kardorff selbst sich immer bei der Obstructionspolitik betheiligt. Er hat sogar gegen das Tabaksmonopol gestimmt, und ich bin durchaus nicht sicher, daß Herr v. Kardorff vielleicht noch das Branntweinmonopol ablehnt. Was soll also dieser Vorwurf? Die Sache liegt auch ganz andere. Der Reichskanzler hat früher Verminderung und als höchstes Ziel Abschaffung der Matricularbeiträge erstrebt. Jetzt sind wir viel weiter. Die Einzelstaaten bekommen bedeutend mehr, als sie zahlen, also das damalige Ideal des Kanzlers ist erfüllt. Aber noch weiter. Wer hat denn mit uns bis inclusive Tabaksmonopol Obstructionspolitik getrieben? Der Abg. von Kardorff. Er hat mit uns gegen alle diese Steuern gestimmt und will uns jetzt hier eine schlechte Censur ausstellen. Will Herr von Kardorff etwa das Branntweinmonopol? Ich höre ihn schon dagegen sprechen und stimmen, und trotzdem diese Vorwürfe. Wir wollen keine neuen Steuern, weil wir erst die Verquickung der Finanzen des Reichs der Einzelstaaten und der Communen, die wir für verderblich halten, beseitigen wollen. Wir sind doch nicht im Reichstage dazu da, Steuern zu bewilligen, damit in Preußen die Kreise Chausseen davon bauen. Wenn der Reichskanzler sich im Zorn vom Reichstage abwendet zum preußischen Abgeordnetenhause, lange wird's nicht dauern, denn es wird dem Abgeordnetenhause viele Steuern kosten, 140 Millionen Licenzsteuer hat er bereits beim ersten Besuch verlangt. Der Abgeordnete von Kardorff sollte sich doch davon überzeugen, daß wir, die wir in den Grenzprovinzen wohnen, dasselbe nationale Interesse haben, wie er. Darum hat es sich nicht gehandelt. Man hat Leute ausgewiesen, die nicht einmal polnisch sprechen, nie Sympathien für den Polonismus gehabt haben. Mit der Resolution des Abgeordnetenhauses ist auch nicht viel zu machen, denn einer der Antragsteller, Herr Hobrecht, hat sich in einem Sinne ausgesprochen, der uns sehr nahe ist. Nur die Massenausweisungen haben wir, als der nationalen Sache schädlich, bekämpft, und es wäre traurig, wenn die Regierung unsere Resolution nicht berücksichtige. Wenn auf solcher Basis ein Zusammenwirken von Volksvertretung und Regierung nicht mehr möglich wäre, dann müßte man die Hoffnung aufgeben. Ich habe sie immer noch, daß die preußische Regierung, was an der Resolution richtig ist, beachten und die offenkundigen Härten beseitigen wird. Das ist ihre erste und heilige Pflicht. Wir werden diese Maßregel auch fernerhin im Auge behalten und pflichtgemäß Kritik üben. Der Abg. v. Kardorff fragt, was wird dann, wenn der Reichskanzler nicht mehr ist? Ich theile diese Besorgniß aus einem anderen Grunde. Das Volk hat allerdings ein lebhaftes Gefühl dafür, daß man systematisch darauf hinarbeitet, das Ansehen der Reichsvertretung herabdrücken. Die Behandlung des Reichstages hat einen tiefen Eindruck im Volke gemacht. Wenn dasselbe erst zu dem Bewußtsein kommt, daß nur ein mächtiger Wille entscheidet, dann ist damit die größte Gefahr gegeben. Die Massen verlieren das Zutrauen zu Denjenigen, welche berufen sind, im Parlamente Führer der Volksmeinung zu sein. Lassen Sie ein solches Gefühl über die Machtlosigkeit des jetzigen Reichstages nicht zu sehr aufkommen! Sie rütteln damit an dem Vertrauen, welches noch heute das Volk in die besitzenden und gebildeten Klassen setzt. Schwindet dieses Vertrauen, dann allerdings wird man nicht blos über den Reichstag zur Tagesordnung übergehen, sondern noch über ganz andere Dinge. Wenn wir dem Reichskanzler in einzelnen wichtigen Fragen opponiren, so thun wir es in der festen Ueberzeugung, daß nichts mehr die Monarchie und ihre Institutionen stützt, als eine kraftvolle, ihrer Pflicht bewußte Volksvertretung. (Beifall links.)

Abg. v. Helldorff: Der Abg. Windthorst hat in der Ausweisungsfrage heute wieder im Namen der „Humanität“ gesprochen. Unzeitige Humanität ist aber ein Fehler. Unsere Ziele in der Finanzpolitik gehen auf Vermehrung der Einnahmequellen aus indirecten Steuern; und der Grund für die Nothwendigkeit einer solchen Vermehrung liegt ja zum Theil bei den Einzelstaaten. Es ist ein Irrthum, daß wir durch Einführung der Selbstverwaltung oder irgend einer anderen Einrichtung die Ausgaben wesentlich vermindern können; der Fortschritt der Cultur bringt immer neue Aufgaben mit sich, die neue Ausgaben erfordern. Das ist auch im Reiche der Fall, wo auch die Ansprüche für die Vertheidigung des Vaterlandes und die Erfüllung der socialpolitischen Aufgaben bedeutende Mittel erfordern. Wenn man die Ausgaben aber niedriger veran-

schlagt, als sie nachher in Wirklichkeit sind, so vermindert man den Etat dadurch nicht. Wir sind jetzt schon vielfach dabei, Ausgaben, die eigentlich aus dem Ordinarium gedeckt werden müßten, auf Anleihen anzuweisen. Das ist auch kein gesundes Finanzwesen. Unsere beiden stärksten Einnahmequellen aus den indirecten Steuern, Zucker- und Branntweinsteuer, sind so sehr ins Schwanken gekommen, und man wird gut thun, auch, wenn man im Uebrigen nicht mit der Finanz-, Zoll- und Wirthschaftspolitik der Regierung sich in Uebereinstimmung befindet, doch eine Reform dieser beiden Steuern herbeizuführen. (Beifall rechts.)

Hierauf wird die Generaldiscussion geschlossen.

Abg. v. Kardorff (persönlich): Unter Obstructionspolitik habe ich die Haltung der freisinnigen Partei in der Steuerfrage und in der Polenfrage verstanden, sowie auch das Verfahren im Widerspruch mit der Verfassung, den Mitgliedern der Partei Diäten zu geben. Hierdurch meinte ich, würde die Regierung dahin gedrängt, mehr Fühlung mit den Einzellandtagen zu nehmen. Alles, was die Herren Windthorst und Hänel darüber hinaus von Staatsstreich gesagt haben, ist Blech. (Große Heiterkeit.)

Präsident v. Wedell-Piesdorff erklärt es für parlamentarisch unzulässig, in dieser Weise Aeußerungen von Abgeordneten zu kennzeichnen.

Abg. Härle constatirt, daß sein heute von verschiedenen Rednern angegriffener Fractionsgenosse Payer im Hause nicht anwesend ist.

Abg. Windthorst: Auf die letzte Bemerkung des Abg. v. Kardorff hat bereits der Herr Präsident geantwortet. Ich bin fest überzeugt, daß aus den Worten des Herrn v. Kardorff das zu entnehmen war, was ich daraus entnommen habe. Ich proclamire jetzt, daß Herr v. Kardorff das zurückgenommen hat.

Abg. v. Kardorff: Ich habe kein Wort von dem zurückzunehmen nöthig, was ich gesagt habe.

Die weitere Berathung wird um 5 Uhr bis Dinstag, 1 Uhr, vertagt.

Landtag.

Berlin, 8. Februar. Die Fortsetzung der zweiten Berathung des Etats des Ministeriums des Innern ist bei Weitem ruhiger verlaufen, als am Sonnabend. Es wurden auch zumeist Fragen von zu speciellem Interesse behandelt, als daß die Debatte einen lebhafteren Charakter hätte annehmen können. Selbst eine Discussion über die Thätigkeit der Districtscommissare in der Provinz Posen, für die der Minister eine Erhöhung des Gehalts und Ranges in Aussicht stellte, erreichte nicht die Lebhaftigkeit derjenigen früherer Jahre über den gleichen Gegenstand. Bemerkenswerth ist, daß das Haus eine von der Budgetcommission vorgeschlagene Resolution annahm, wonach der Uebergang einzelner Zweige der Polizeiverwaltung an die Communen in Erwägung gezogen werden soll. Morgen wird die Etatsberathung fortgesetzt.

Abgeordnetenhaus. 15. Sitzung vom 8. Februar. 11 Uhr.

Am Ministertische: v. Puttkamer und Commissarien.

Das Haus setzt die zweite Berathung des Etats des Ministeriums des Innern fort.

Beim Capitel 84: Statistisches Amt brachten die Abgg. von Meyer-Arnswalde und von Schorlemer-Alst ihre schon mehrfach vorgetragenen Klagen über die Ueberlastung der Selbstverwaltungsbehörden mit Statistik vor; die Statistik erstreckt sich auf alle möglichen Dinge: Auf die Jagd, den Anbau und die Ernte, sie falle aber gewöhnlich sehr mangelhaft aus.

Abg. Schmidt (Stettin) betonte die Nothwendigkeit der Statistik und ihre Billigkeit in Preußen.

Im Capitel: Oberverwaltungsgericht werden 4 neue Stellen: Senatspräsident und 3 neue Räthe, gefordert und ohne Debatte bewilligt.

Beim Capitel Landrathsämter sprach Abg. Barth seine Befriedigung darüber aus, daß durch die Einrichtung von Verpflegungsstationen das platte Land von der Plage der Vagabondage etwas befreit sei. Sehr unangenehm sei aber die Zigeunerplage; von den Zigeunern sei ein Theil mit Wandergewerbescheinen versehen, so daß man ihm nichts anhaben könne.

Auch Abg. von Rauchhaupt trat diesen Klagen bei und forderte, daß man diesen Personen den Wandergewerbeschein nicht ertheilen sollte.

Sowohl der Ministerialdirector von Zastrow als der Minister von Puttkamer bemerkten, daß die Regierung diesen Gegenstand im Auge behalten wolle. Der Minister meinte, daß man den Zigeunern, welche preußische Unterthanen sind, den Wandergewerbeschein nicht versagen könne.

Abg. von Rozanski sprach sich gegen die im Etat vorgeschlagene Theilung des Kreises Inowrazlaw aus, die jedoch vom Hause genehmigt wird, nachdem der Abg. von Minnigerode und der Geh. Rath Haase die Theilung befürwortet hatten.

Beim Capitel Locolpolizeiverwaltung von Berlin weist Abg. Berger darauf hin, daß, obwohl Minister v. Puttkamer bereits vor vier Jahren den baldigen Erlaß einer neuen Baupolizeiordnung in Aussicht gestellt hat, diese sehr wichtige Angelegenheit bis jetzt noch nicht geregelt sei. Die Folge sei, daß der Bauunfug noch größer geworden. In keiner Stadt ständen so wie in Berlin die luft- und lichtlosen Hinter- und Hofwohnungen in so grellem Contraste mit den schönen Vorderwohnungen. Eine zweite Anfrage, die er an den Minister zu richten habe, betreffe den Durchbruch der Zimmerstraße. Jetzt ständen zwei der schönsten monumentalen Gebäude der Hauptstadt in einer Sackgasse. Das sei ein Zustand, der sowohl der Hauptstadt, wie der Volksvertretung zum Aergerniß gereiche.

Minister v. Puttkamer gab zu, daß er eine Zusicherung in Bezug auf den Erlaß einer neuen Baupolizeiordnung gemacht, die sich nicht erfüllt habe. Die Regelung der Angelegenheit sei auf Schwierigkeiten gestoßen, die er nicht habe voraussehen können. Ueber den Durchbruch der Zimmerstraße könne er sich nicht äußern, da die Angelegenheit nicht zu seinem Ressort gehöre. Er glaube indessen, daß diese Angelegenheit nicht in dem Maße richtig sei, wie der Abg. Herr Berger anzunehmen scheine. Der Besuch der beiden Museen habe bis jetzt noch nicht unter dem gegenwärtigen Zustande gelitten.

Abg. Berger erwiderte, daß nicht nur die beiden Museen an dem Durchbruch der Zimmerstraße interessirt seien.

Das Capitel wurde bewilligt.

Beim Capitel Local-Polizeiverwaltung in den Provinzen schlägt die Commission folgende Resolution vor: Die königliche Staatsregierung wiederholt aufzufordern, in Erwägung zu ziehen, ob in einzelnen Gemeinden, in welchen die örtliche Polizeiverwaltung besonderen Staatsbeamten übertragen ist, diese den durch die Gemeindeordnungen dazu bestimmten Beamten übertragen werden kann, und weiter, baldthunlichst einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen für diejenigen Städte, in welchen die örtliche Polizeiverwaltung durch besondere Staatsbeamte geführt wird, die Beitragspflicht zu den Kosten dieser Verwaltung unter Aufhebung des § 3 des Gesetzes vom 11. März 1850 für Staat und Gemeinden neu geregelt wird.

Abg. Zelle trat für den ersten Theil der Resolution der Commission ein unter Hinweis auf die Bedeutung, welche derselbe für die kleineren Städte mit Königlicher Polizeiverwaltung habe. Da er jedoch die Uebertragung der Ortspolizei im Ganzen oder in einzelnen Zweigen gesichert zu sehen wünsche, habe er mit seinen Freunden vorgeschlagen, in der Resolution hinter dem Worte „diese“ einzuschalten „im Ganzen oder in einzelnen Zweigen“. Dem zweiten Theile des Antrages der Commission könne er nicht beistimmen.

Geh. Rath von der Brincken erwiderte, daß die Regierung nach wie vor bei der Auffassung beharre, daß der erste Theil des Commissionsvorschlags überflüssig sei. Der zweite Punkt der Resolution sei im gegenwärtigen Augenblicke Gegenstand ernstlicher Erwägung. Dem Hause werde in nächster Session ein die Angelegenheit regelnder Gesetzentwurf vorgelegt werden.

Abg. v. Eynern trat für die Resolution ein.

Abg. Cremer erklärte dieselbe für unannehmbar.

Die Resolution wurde mit dem Amendement Zelle angenommen.

Bei Cap. 93, Polizei-Districts-Commissarien in der Provinz Posen, beklagt Abg. v. Dziembowski die Ueberlastung dieser Beamtenkategorien, mit deren Arbeitslast die Gehaltsnormirung in gar keinem Verhältniß stehe. Wenigstens sei eine Abstufung im Gehalt einzuführen statt der bisherigen ausnahmlos gleich hohen Dotirung sämmtlicher 138 Commissarien mit je 2400 M., welche den jungen, eben in den Dienst eintretenden Beamten dem in demselben Dienst ergrauten gegenüber unleugbar bevorzuge. Die Hebung dieser Beamtenklasse in Gehalt und Rang würde ein wirksames Mittel zur Erreichung der auf intensiveren Schutz des deutschen Elements in den Ostprovinzen gerichteten Intentionen der Regierung sein.

Abg. Czwalina (deutschfr.) empfiehlt ebenfalls statt des Einheitsgehalts die Einführung einer Scala. Unter den Districts-Commissarien hätten einige 30, ja 40 Jahre lang dieses Amt bekleidet. Vielleicht ließe sich auch auf dem Wege einer Fictivscala eine Verbesserung der Pensions-Verhältnisse der älteren Beamten erzielen.

Abg. v. Jazdzewski: Die Ueberbürdung der Districts-Commissarien resultirt aus der Erledigung zahlreicher Arbeiten, namentlich auf dem Gebiete des communalen Lebens, die eigentlich die Landräthe zu besorgen verpflichtet wären. (Unruhe rechts.) Der Landrath sei in Posen mehr und mehr eine politische Person geworden, in communalen Angelegenheiten bekomme man ihn meist gar nicht mehr zu sehen. (Heiterkeit.) Die Gemeinden litten unter dieser Arbeitstheilung um so mehr, als die Commissarien ihrerseits, obwohl ihnen nur eine ganz untergeordnete Autorität innewohne, ihre Geschäfte an ihrem Amtssitze oder von diesem aus erledigten, wodurch den Gemeinden Kosten, Zeitverlust u. s. w. erwüchsen.

Minister v. Puttkamer: Die Districts-Commissarien sind in erster Linie Polizeibeamte, in zweiter Hilfsorgane der Landräthe in communalen Aufsichtsangelegenheiten. Gegen eine Lässigkeit dieser Beamten in letzterer Beziehung, z. B. durch Abhaltung aller Termine am Amtssitze, würde durch Beschwerde sofort Abhilfe zu schaffen sein. Von der Möglichkeit einer anderweiten Organisation der ländlichen Polizeiverwaltung, welche diese besonderen Beamten entbehrlich macht, kann nach der Entwicklung des letzten Jahrzehnts in der Provinz Posen wohl nicht mehr die Rede sein; im Gegentheil hat man sich entschließen müssen, das Institut der Districtscommissarien als organischen Bestandtheil der Verwaltung in der Provinz Posen zu etatisiren. Die Nothlage dieser Beamten wird von der Regierung nicht nur anerkannt, sie hält auch die Gehalts-Aufbesserung für besonders dringlich. Der Vorschlag einer Scala befriedigt das Bedürfniß nicht, auch muß die Besserung auf das Eigenthümliche der ganzen Stellung dieser Kategorie besondere Rücksicht nehmen. Im nächsten Etat hoffe ich, Ihnen eine anderweite Etatsaufstellung vorschlagen zu können, wonach das jetzige Gehalt von 2400 M. zum Minimalgehalt gemacht und ein Aufsteigen bis zu 4500 Mark ermöglicht werden soll.

Abg. Seer stimmt den Ausführungen des Ministers zu.

Die Abgg. v. Tiedemann (Bomst) und v. Dziemboski bestreiten die Berechtigung des Abg. v. Jagdzewski zu den Beschwerden über die Districtscommissarien in der von ihm behaupteten Allgemeinheit. Die polizeiliche Thätigkeit dieser Beamten sei allerdings dem Herrn v. Jagdzewski und seinen Freunden besonders unangenehm. Der gegen die Landräthe erhobene Vorwurf könne gleichfalls nur durch vereinzelte Ausnahmefälle gestützt werden.

Abg. v. Schorlemer: Die Ankündigung des Ministers bezüglich der Districtscommissarien giebt mir zu der Bemerkung Anlaß, daß man doch mit der Gehaltsaufbesserung einzelner Kategorien recht vorsichtig sein, zumal nicht in Zeiten politischer Erregung mit Erhöhungen vorgehen sollte, für welche sich in Zeiten ruhiger Ueberlegung eine Mehrheit nicht finden würde. (Sehr richtig! links.) Viele Beamtenklassen, zum Beispiel die Oberförster, stehen schlechter als diese Commissarien. Will man denselben auch einen Titel geben, so möchte sich event. der Landrath zweiter Klasse empfehlen. (Heiterkeit.) Am besten wäre es freilich, diese ganze Ausnahmeklasse von Polizeibeamten verschwände.

Abg. v. Minnigerode: Die Districts-Commissarien sind nicht etwa Polizisten nach dem Muster eines Berliner Schutzmanns (Heiterkeit), es sind Verwaltungsbeamte. Die Conservativen begrüßen die Ankündigung des Ministers, diese wichtige Beamtenklasse zu fördern, mit Befriedigung.

Abg. v. Tiedemann (Labischin) giebt den Polizei-Districtscommissarien, die etwa den Amtsmännern und ländlichen Bürgermeistern im Westen gleich zu stellen seien, das beste Zeugniß und spricht ebenfalls seine Freude über die ihnen zugedachte Aufbesserung aus.

Das Capitel wird bewilligt und um $3^3/_4$ Uhr die weitere Etatsberathung auf Dinstag, 11 Uhr, vertagt.

Berlin, 8. Febr. Im Reichstage haben die Bimetallisten darauf verzichtet, den bereits angekündigten Antrag Dr. Freege und Kardorff, betreffend eine Verständigung mit Nordamerika, England und Frankreich über internationale Doppelwährung, bei der dritten Berathung des Etats einzubringen. Die Centrumsfraction hat nämlich in ihrer gestrigen Sitzung die Unterstützung des Antrags abgelehnt. Um der nachmaligen Verwerfung des Antrags auszuweichen, hat man sich nunmehr über einen neuen Antrag geeinigt, der auch die Unterstützung der Abgg. Franckenstein und Windthorst erhält. Der Antrag geht dahin, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, der Währungsfrage erneut die eingehendste Prüfung zu Theil werden zu lassen und das Ergebniß derselben dem Reichstage mitzutheilen.

Berlin, 8. Febr. Die Zuckersteuercommission des Reichstags gelangte heute zur Abstimmung über die verschiedenen Anträge. Der Antrag Heine auf sofortige Einführung der Fabrikatsteuer wurde mit allen gegen eine Stimme abgelehnt, angenommen dagegen der Antrag Rohland (freisinnig) mit 12 gegen 10 Stimmen, wonach die Rübensteuer im ersten Jahre auf 1,40 Mark, vom zweiten Jahre ab auf 1,20 Mark herabgesetzt wird. Die Abstimmung über die verschiedenen Anträge, betreffend die Bemessung der Exportbonification, führte zu keinem Resultat, da sämmtliche Anträge abgelehnt wurden; die Abstimmung über die Melassebesteuerung wurde ausgesetzt. Es folgte dann eine längere Debatte darüber, ob die Creditfrist auf 12 oder 6 Monate festzusetzen sei, und über die Frage der steuerfreien Niederlagen. Letztere wurden vom Regierungscommissar bekämpft. Bei der Abstimmung wurden nach dem Antrage Wedell-Malchow eine Creditfrist von 6 Monaten und die steuerfreien Niederlagen auf zwei Jahre mit 5 Procent Zinsenvergütung angenommen.

Berlin, 8. Febr. Die Reichstagscommission für den Petroleumfaßzoll nahm heute mit 9 gegen 3 Stimmen den Antrag Struckmann mit einigen vom Abg. Brömel beantragten Abänderungen an. Der Wortlaut desselben ist nunmehr folgender: „Der Reichstag wolle beschließen, dem § 2 des Zolltarifgesetzes folgende Absätze hinzuzufügen: Die Umschließung, deren Gewicht bei der Verzollung der Waare in das der letzteren selbst einzurechnen ist, unterliegt, mag die Erhebung des Zolls für die Waare nach Bruttogewicht oder nach Nettogewicht vorgeschrieben sein, einer weiteren besonderen Verzollung nicht. Ist die Umschießung derart, daß sie als fabrik- oder handelsübliche Verpackung nicht anzuerkennen ist, und ist zugleich der auf ihr ruhende Zoll höher, als der auf der Waare selbst ruhende, so tritt, selbst wenn an sich eine Verzollung der Waare unter Zuzug des Gewichts der Umschließung vorgeschrieben ist, Nettoverwiegung ein und auf Grund des ermittelten Gewichts sind die Umschließung wie die Waare mit dem für jede derselben im Tarif aufgeführten Zollsätze zu verzollen. Werden die Flüssigkeiten in zum Transport derselben eigens eingerichteten Land- oder Wasserfahrzeugen ohne anderweitige Umschließung eingeführt, so ist behufs der Verzollung dem unmittelbaren Gewicht der Waare selbst ein der gewöhnlichen Verpackungsart entsprechender, vom Bundesrath festzustellender Gewichtszuschlag hinzuzufügen.“ Mit der mündlichen Berichterstattung an das Plenum wurde der Abg. Struckmann beauftragt.

Berlin, 8. Februar. Die Unfallcommission des Reichstages erledigte heute den § 9 des Gesetzes, betreffend die Unfallversicherung der land- und forstwirthschaftlichen Arbeiter, demzufolge die Gemeinde verpflichtet ist, dem Verletzten während der dreizehnwöchentlichen Carenzfrist die Kosten des Heilverfahrens nach Bestimmung des Krankenversicherungsgesetzes zu gewähren, sofern derselbe nicht auf Grund einer nach Maßgabe der Reichs- oder Landesgesetzgebung geregelten Krankenversicherung unterliegt oder dem Arbeitgeber gegenüber einen Anspruch auf eine entsprechende oder gleichwerthige Unterstützung hat. Nach längerer Debatte wurde der Paragraph mit einem von conservativer Seite beantragten Zusatz angenommen, wonach dem Verletzten die Kosten des Heilverfahrens ersetzt werden können.

Berlin, 8. Februar. Die Arbeiterschutz-Commission des Reichstages setzte heute die Berathung der Anträge über die Kinderarbeit in Fabriken fort. Die Debatte wurde auch heute noch nicht abgeschlossen. Seitens des Abg. Dr. Schneider (df.) wurde der Antrag eingebracht, die Reichsregierung zu ersuchen, Erhebungen über die Kinderarbeit in Fabriken anzustellen und das Ergebniß derselben dem Reichstage mitzutheilen.

Berlin, 8. Februar. Die „Norddeutsche“ verzeichnet heute mit besonderer Genugthuung die erste dem Reichskanzler zugegangene Kundgebung für das Branntweinmonopol, die von Bürgern der Stadt Simmern ausgeht.

Berlin, 8. Febr. Die gegen die Polonisirung in den östlichen Provinzen gerichteten Vorlagen sollen morgen oder übermorgen dem Abgeordnetenhause zugehen. Neben der Ansiedelung kleiner Landwirthe, wofür eine Geldbewilligung, wie es heißt, von 15 Millionen verlangt wird, handelt es sich ferner um die Vermehrung der Schulen und Lehrerstellen in jenen Landestheilen und um einige andere Maßregeln zur Hebung des geistigen Lebens der deutschen Bevölkerung daselbst durch Förderung wissenschaftlicher und künstlerischer Bestrebungen; u. a. soll eine Subventionirung einer Anzahl deutscher Theater erfolgen.

Berlin, 8. Febr. Einen sehr auffälligen und allem Anschein nach inspirirten Artikel über den Staatsrath bringt die „Post“ an leitender Stelle. Es wird darin erwähnt, daß Fürst Bismarck neulich bei einer Nachtischunterhaltung geklagt habe, daß die Theilnahme an den Verhandlungen des Staatsrathes den Betheiligten bereits lästig würde. Es möge dahingestellt sein, ob diese Aeußerung Bismarck's sich auf die auswärtigen Mitglieder bezogen oder nicht vielmehr nach einer ganz anderen Stelle gezielt habe. Damit dieser Wink mit dem Zaunpfahl noch deutlicher wird, fährt der Artikel dann fort: „Wichtiger noch erscheint es, daß die in dem Staatsrathe liegende Möglichkeit, die Thronerben an den Geschäften des Staates in leitender Stellung zu betheiligen, nicht unbenutzt bleibt. Die andernfalls durch das constitutionelle System bedingte Nichtbetheiligung derselben führt naturgemäß zunächst zur Entfremdung gegenüber den leitenden Gesichtspunkten der Regierungspolitik und ihren Trägern und in Consequenz davon alsdann nur zu leicht zum Gegensatze gegen beide. Die Geschichte der meisten Länder, insbesondere auch Preußens, weist zahlreiche Beispiele eines zumeist auf diese Ursache zurückzuführenden Gegensatzes zwischen dem gegenwärtigen und dem zukünftigen Regiment auf. Für Deutschland und Preußen aber, und zwar namentlich für das Reich, ist die Continuität der Regierungsprincipien von der aberhöchsten Bedeutung; alle Fäden, welche die Gegenwart mit der Zukunft verbinden, bedürfen im Interesse der gedeihlichen und stetigen Fortentwickelung des Reiches der sorgsamsten Pflege. Gerade unter diesem Gesichtspunkte haben wir seiner Zeit, und zwar im Interesse der Gegenwart nicht minder wie dem der Zukunft, die Wiederherstellung des Staatsrathes freudig begrüßt. Dieselben Erwägungen zwingen, in Verbindung mit Wahrnehmungen äußerer Natur, zu der dringenden Mahnung, der Institution des Staatsrathes die sorgsamste Aufmerksamkeit zuzuwenden und die der Nutzbarmachung desselben sich entgegenstellenden Schwierigkeiten mit kräftiger Hand zu beseitigen.“

Berlin, 8. Febr. Nach der „Kölnischen Ztg.“ hat die Königliche Regierung zu Köln verfügt, daß der Beschluß der dortigen Stadtverordneten, betreffend die Spiritus-Monopol-Vorlage, gemäß § 83 der rheinischen Städte-Ordnung vorläufig zu beanstanden sei.

Der Entwurf des Branntweinmonopols wird von den Bundesraths-Ausschüssen im Laufe dieser Woche erledigt, vom Plenum etwa Anfang nächster Woche angenommen und dann sofort an den Reichstag gebracht werden. Es bestätigt sich, daß derselbe zwar keine principiellen Aenderungen im Bundesrath erfährt, wohl aber einzelne materielle Abänderungen, die namentlich den kleinen Brennereien zu Gute kommen sollen. Wichtiger aber als dies ist, daß, dem Vernehmen nach, der Entwurf mit einer bedeutenden territorialen Beschränkung, d. h. unter Ausschluß einzelner oder aller süddeutschen Staaten an den Reichstag gelangen wird. Die Bedeutung und der Zweck dieser Beschränkung, namentlich auch seine Tragweite für die Chancen des Monopols im Reichstage lassen sich noch nicht mit Sicherheit beurtheilen.

Frankfurt a. Main, 8. Febr. Der „Frankf. Ztg.“ wird aus Wien telegraphirt: Bulgarien ist bereit, die Forderung auf eine Kriegsentschädigung Seitens Serbiens auf den Wunsch der Großmächte aufzugeben. — Aus Konstantinopel wird gemeldet, es bestätige sich, daß Rußland der bulgarisch-türkischen Verständigung opponirt und im Interesse der Stabilität eine Real-Union beantragt.

(Aus Wolff's Telegraphischem Bureau.)

Lübeck, 8. Febr. Die Bürgerschaft bewilligte 1 562 000 Mark für die Hafenvergrößerung.

Rom, 8. Febr. Der Kaiser von China ersuchte den Papst, eine päpstliche Vertretung in Peking zu errichten und einen Vertreter Chinas beim päpstlichen Stuhle zuzulassen.

London, 8. Febr. Im Oberhause leistete Herschel den Eid als Lordkanzler, demselben wurde als Baron Herschel die Pairswürde verliehen. Das Haus vertagte sich darauf bis zum 18. Februar.

Kopenhagen, 8. Febr. Der Reichstag ist heute geschlossen worden. Der König wird demnächst ein provisorisches Finanzgesetz erlassen.

Handels-Zeitung.

Breslau, 8. Februar.

* **Ver. Königs- und Laurahütte.** Die „Frankf. Ztg.“ erhält aus Oberschlesien über die Lohnreduction folgende interessante Auseinandersetzung: „Ich halte meine Mittheilung voll aufrecht. Die Anregung einer Lohnreduction in Höhe von 10 pCt. hat thatsächlich bestanden, meines Wissens besteht sonach, wenn nicht mit der allmäligen Verwirklichung bereits begonnen bezw. die Ausführung wenigstens versucht worden ist. Auch wenn sich der Widerspruch auf die Ziffer von 10 pCt. beziehen soll, ist er unzutreffend; richtig und für jeden Sachkundigen selbstverständlich ist, dass die geplante Operation nicht in der Weise ausgeführt werden sollte, dass jeder Lohnbetrag von einem bestimmten Zeitpunkte ab mathematisch genau um 10 pCt. gekürzt werden sollte: es ist ein solches Verfahren schon deshalb unmöglich, weil gerade die höher bezahlten Arbeitsleistungen (z. B. der Walzer etc.) ausschliesslich im Gedinge (Accord) verrichtet und nicht durch einfachen Tagelohn vergütet werden; hiernach versteht es sich, dass die von mir besprochene Intention nur darauf gerichtet sein konnte, die Gedingesätze bei ihrer Erneuerung nach Thunlichkeit um ungefähr den zehnten Theil ihres bisherigen Betrages herabzusetzen. Endlich ist an sich richtig und mir sehr wohl bekannt, dass zehn Procent der gesammten Jahreslöhne mehr als ca. 250000 M. betragen; da die von der Königs- und Laurahütte jährlich gezahlten Löhne sich auf 7—8 Mill. Mark belaufen, berechnet sich, selbst bei Zugrundelegung des geringeren Ansatzes, das Zehntel auf 700000 M. pro Jahr. Wenn aber der Widersprechende vergegenwärtigt, dass von dem laufenden Geschäftsjahr (1. Juli bis 30. Juni) bereits 7 Monate verflossen sind, so reducirt sich schon hiernach die zu erwartende Ersparniss rechnungsmässig auf rund 290000 Mark, aber auch auf diese Summe ist entfernt nicht zu rechnen, weil sich, wie vorbemerkt, eine Lohnreduction nur allmählich erreichen und weil sie sich unmöglich ganz allgemein durchführen lässt; namentlich auf die zahlreichen Arbeiter, deren Lohn schon auf dem praktischen Minimum steht, lässt sie sich nicht ausdehnen. Hiernach ist meine frühere Schätzung eher

zu hoch als zu niedrig, da sie sich selbstverständlich nur auf das laufende Geschäftsjahr bezog. Abgesehen aber von dem Allen geht meine Meinung dahin, dass die möglichen ökonomischen Vortheile der Gefährlichkeit der geplanten Massregel gegenüber kaum in Betracht kommen können."

Concurs-Eröffnungen.

Kaufmann Wilhelm Gottheiner in Kempen (Prov. Posen). — Commanditgesellschaft „Heinrich Bergmann u. Cie." zu Köln. — Manufactur-, Leinen- und Wäschewaarenhändler Adolph Lehmann zu Königsberg. — Bauerhofbesitzer und Gemeindevorsteher Albert Lassahn zu Gr.-Streitz. Ackerer Georg Rebert zu Bischweiler. — Gerichtsvollzieher Ernst Vollheim zu Koppenbrügge. — Fuhrmann und Wäschereibesitzer Ludwig Rehm zu Mülhausen. — Kaufmann Josef Stangl zu München. — Kaufmann Jacob Hartenberger zu Oberstein. — Rittergutspächter J. H. Wrampe zu Neu-Hertzberg. — Mühlenbesitzer Hermann Lange zu Behle. — Mühlenbesitzer Otto Richard Kunze zu Niederwürschnitz. — Goldarbeiter Hommel in Zschopau. — Flaschenbierhändler Hermann Winnerling zu Marienthal.

Ausweise.

* **Südbahn-Einnahme.** Die Einnahmen der österreichischen Südbahn betragen in der Zeit vom 2. bis 8. Februar 650 692 Fl., Minus gegen die gleiche Woche des Vorjahres 9148 Fl.

Börsen- und Handelsdepeschen.

Special-Telegramme der Breslauer Zeitung.

Berlin, 8. Februar. **Neueste Handels-Nachrichten.** Die Dividende der Deutschen Genossenschaftsbank von Sörgel, Parisius & Co. wird mit $6\frac{3}{4}$ pCt. in Vorschlag gebracht gegen 8 pCt. im Vorjahre. — Bei der Oberlausitzer Bank in Zittau soll eine Dividende von $5\frac{1}{2}$ pCt. und bei der Osnabrücker Bank eine solche von 7 pCt. vertheilt werden. — Der Aufsichtsrath der Allgemeinen deutschen Creditanstalt hat die Dividende auf 9 pCt. festgesetzt. — In einem Schreiben an den „Börsen-Courier" theilt Herr Generaldirector Richter mit, dass eine Reduction der Löhne auf den Werken der Vereinigten Königs- und Laurahütte nicht stattgefunden hat. Weiter heisst es in dem Schreiben: Es ist möglich, dass bei der gegenwärtigen ungünstigen Lage der Eisen-Industrie und bei den sehr gedrückten Preisen der Erzeugnisse in den Kreisen der Werksbeamten die Eventualität von Lohnreductionen privatim besprochen worden ist. Weiteres aber kann nicht vorgekommen sein, da eine so einschneidende Massregel nicht ohne Genehmigung der Central-Verwaltung amtlich discutirt, noch weniger aber ins Werk gesetzt werden darf. (Siehe das Referat Vereinigte Königs- und Laurahütte. Die Red.) — Der Liquidations-Cours für die Neue fünfprocentige serbische Rente von 1885 ist auf 81 pCt. festgesetzt worden. Der Einlösungscours für fällige Coupons und gezogene Obligationen der dreiprocentigen Prioritäts-Anleihe der österreichisch-ungarischen Staats-Eisenbahn-Gesellschaft ist auf 81,02 M., und derjenige für hier zahlbare österreichische Silbercoupons und verlooste Stücke auf 161,25 M. festgesetzt worden. — Die Einnahmen der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn betrugen im Januar d. J. nach provisorischer Feststellung 174 700 M. gegen 167 658 Mark nach definitiver Feststellung im Monat Januar 1885, mithin 7042 Mark mehr als im selben Zeitraum des Vorjahres. — Die Dividende der Crefeld-Uerdinger Local-Eisenbahn wird mit 5 pCt., diejenige der Aachen-Burscheider Pferdebahn mit $2\frac{1}{2}$ pCt., und diejenige der Deutschen Spiegelglas-Actien-Gesellschaft mit $2\frac{1}{3}$ pCt. in Vorschlag gebracht. — Dem „Börsen-Courier" zufolge wird die Aufstellung der Fördermaschine für den neuen Kohlenschacht der Aachen-Höngener Bergwerks-Actien-Gesellschft im Laufe dieses Monats vollendet sein, so dass alsdann auch die Inbetriebnahme des neuen Schachtes erfolgen kann. — Die Wilhelmshütte hat heute den Zuschlag erhalten bei einer Submission auf Lieferung von $1\frac{1}{2}$ Meilen eiserne Röhren (im Gewicht von rot. 50 000 Centner) für die Wasserleitung einer schlesischen Stadt. — Der Auf-Aufsichtsrath des Halleschen Bankvereins schlägt für 1885 $8\frac{3}{4}$ pCt. Dividende vor.

Berlin, 8. Februar. **Fondsbörse.** An der Börse herrschte wieder, und zwar in erster Linie für Rentenpapiere, eine ausserordentlich günstige Stimmung, hervorgerufen einerseits durch die politischen Meldungen, welche erkennen lassen, dass die Mächte eine neue Störung des Friedens auf der Balkanhalbinsel nicht dulden werden, andererseits durch die täglich zunehmende Flüssigkeit des Geldstandes. Oesterreichische Creditactien schliessen 497,50, und Disconto-Commandit-Antheile 200. Berliner Handelsgesellschafts-Antheile und Darmstädter Bankactien waren gleichfalls zu höheren Coursen im Verkehr. Von den übrigen Bankwerthen gewannen Preussische Immobilienbank bei bedeutenden Umsätzen $\frac{3}{4}$ pCt., Russische Bank für auswärtigen Handel 1,35 pCt., und Preussische Boden-Creditbank $\frac{1}{4}$ pCt. Auf dem österreichischen Bahnenmarkt waren Staatsbahn-Actien durch Verkäufe der Wiener Arbitrage, welche man mit einem schlechten Einnahmeausweis in Verbindung brachte, gedrückt, und gingen von $430\frac{1}{2}$ M. bis $428\frac{1}{2}$ Mark zurück. Auch der heimische Bahnenmarkt zeigte ein freundlicheres Gepräge, als in den letzten Tagen, namentlich waren Mainz-Ludwigshafener Eisenbahn-Actien und Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn-Actien bei etwas besseren Coursen in gutem Verkehr. Auf dem Rentenmarkte herrschte sehr feste Tendenz, namentlich für russische Fonds. Es circulirten wieder einmal Gerüchte über eine Conversion der 5procentigen Pfund-Anleihen und eine bevorstehende neue 4procentige Anleihe. In- und ausländische Prioritäten waren recht fest und belebt. Der speculative Montanmarkt war bei behaupteten Coursen still. Von Cassawerthen gewannen Kölner Bergwerk $1\frac{3}{4}$ pCt., Rheinische Stahlwerke 4 pCt., Inowrazlaw $2\frac{1}{4}$ pCt., Westfälische Union Stamm-Prioritäten 1 pCt., Bismarckütte $\frac{1}{2}$ pCt. und Rhein-Nassau-Bergwerk 1,20 pCt. Unter den übrigen Industriewerthen avancirten Schwartzkopf-Actien 2,65 pCt. und haben dieselben nunmehr den Coursstand von 300 pCt. überschritten. Den bedeutenden Courssturz von 8 pCt. erlitten deutsche Spiegelglas-Actien infolge niedriger Dividenden-Fixirung. Die schlesischen Werthe waren wenig verändert.

Berlin, 8. Febr. **Productenbörse.** Die Productenbörse war im Anschluss an die festen auswärtigen Notirungen günstig disponirt, das Geschäft war indess nur schwach belebt. Weizen war für April-Mai $\frac{3}{4}$ M., für Sommersichten $\frac{1}{2}$ M. über Sonnabendsnotiz gehalten. — Roggen hatte in disponibler Waare, bei etwas vermehrten Bahnankünften, schlanken Absatz an die Mühlen; Termine waren in Deckung und mit Meinung gefragt und erzielten $\frac{3}{4}$ M. über Sonnabendnotiz; dazu traten aber Abgeber reichlicher in den Vordergrund, wodurch schliesslich $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ M. billiger anzukommen war. — Gerste hatte ruhiges Geschäft. — Hafer in feinen Qualitäten leicht, in mittel und geringen sehr schwer verkäuflich. Termine bei wenig Umsatz höher bezahlt. — Mais unverändert. — Mehl fest und etwas besser bezahlt. — Rüböl bei stillem Geschäft unverändert, ebenso Petroleum loco 24 M. — Spiritus war in Loco nicht so reichlich als in der Vorwoche zugeführt und konnte 10 Pf. über Sonnabendnotiz bedingen, zumal auch Termine gefragter und bei grösserer Zurückhaltung der Abgeber ca. 20 Pf. theurer waren.

Paris, 8. Februar. **Zuckerbörse.** Rohzucker. 88 pCt. fest, loco 35,75—36,00, weisser Zucker fest, Nr. 3 per 100 Klgr. 42,10, per Febr. 42,50, per März-Juni 43,00, per Mai-August 43,30.

London, 8. Febr. **Zuckerbörse.** Havannazucker Nr. $14\frac{3}{4}$ nom. Rüben-Rohzucker $14\frac{1}{8}$. Ruhig, fest. Centrifugal Cuba —.

Trautenau, 8. Februar. [Garnmarkt.] Trotz besserer Nachfrage blieben die Umsätze beschränkt, weil die Spinner auf ihren festen Forderungen beharren. (Privattelegramm der „Breslauer Zeitung.")

Telegramme des Wolff'schen Bureaus.

Berlin, 8. Februar, 3 Uhr 15 Min. [Dringl. Origin.-Depesche der Breslauer Zeitung.] Fest.

Cours vom	8.	6.		8.	5.
Oesterr. Credit. .ult.	498 —	496 —	Cours vom	112 87	111 62
Disc.-Command. ult.	200 —	199 25	Gotthard ....ult.	81 87	81 62
Franzosen ......ult.	428 50	430 —	Ungar. Goldrente ult.	100 12	99 37
Lombarden .....ult.	215 50	215 50	Mainz-Ludwigshaf. .	85 75	84 87
Conv. Türk. Anleihe	14 75	14 75	Russ. 1880er Anl. ult.	98 25	98 25
Lübeck-Büchen. ult.	160 87	161 —	Italiener ....ult.	61 25	60 87
Dortmund - Gronau-			Russ. II. Orient-A. ult.	84 75	85 50
Enschede St.-Act. ult.	62 25	62 12	Laurahütte .....ult.	88 25	88 [illegible]5
Marienb.-Mlawka ult	55 87	55 50	Galizier ...... .ult.	199 75	199 25
Ostpr. Südb.-St.-Act.	96 62	97 —	Russ. Banknoten ult.	98 87	98 12
Serben	80 75	80 50	Neueste Russ. Anl.		

Berlin, 8. Februar. [Amtliche Schluss-Course.] Fest.

Eisenbahn-Stamm-Actien.	8.	6.	Cours vom	8.	6.
Mainz-Ludwigshaf. .	100 20	99 70	Posener Pfandbriefe	101 80	101 90
Galiz. Carl-Ludw.-B.	88 50	88 70	Schles. Rentenbriefe	102 90	102 80
Gotthard-Bahn.....	111 70	111 80	Goth. Prm.-Pfbr. S. I	106 10	106 —
Warschau-Wien....	233 20	233 —	do. do. S. II	103 50	103 60
Lübeck-Büchen	161 —	160 80	**Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.**		
Eisenbahn-Stamm-Prioritäten.			Breslau-Freib. $4\frac{1}{2}$%	— —	103 20
Breslau-Warschau. .	67 50	67 80	Oberschl. $3\frac{1}{2}$% Lit. E	99 20	— —
Ostpreuss. Südbahn	123 80	123 70	do. $4\frac{1}{2}$%	103 20	— —
Bank-Actien.			do. $4\frac{1}{2}$% 1879	105 60	105 40
Bresl. Discontobank	84 —	84 —	R.-O.-U.-Bahn 4% II.	— —	— —
do. Wechslerbank	97 30	97 30	Mähr.-Schl.-Ctr.-B.	60 60	60 60
Deutsche Bank	153 40	153 —	**Ausländische Fonds.**		
Disc.-Command. ult.	199 90	199 20	Italienische Rente. .	98 30	98 40
Oest. Credit-Anstalt	497 50	496 —	Oest. 4% Goldrente	91 —	91 —
Schles. Bankverein.	101 70	101 70	do. $4\frac{1}{5}$% Papierr.	67 80	67 70
Industrie-Gesellschaften.			do. $4\frac{1}{5}$% Silberr.	68 —	68 —
Brsl. Bierbr. Wiesner	92 —	92 20	do. 1860er Loose	117 40	117 20
do. Eisnb.-Wagenb.	111 —	111 —	Poln. 5% Pfandbr. .	62 20	62 10
do. verein. Oelfabr.	64 —	64 50	do. Liqu.-Pfandb.	56 20	56 20
Hofm. Waggonfabrik	112 —	112 —	Rum. 5% Staats-Obl.	94 —	93 80
Oppeln. Portl.-Cemt.	95 50	95 30	do. 6% do. do.	105 10	105 —
Schlesischer Cement	128 —	128 50	Russ. 1880er Anleihe	85 90	85 20
Bresl. Pferdebahn. .	135 50	135 —	do. 1884er do.	98 75	98 40
Erdmannsdrf. Spinn.	85 —	85 70	do. Orient-Anl. II.	61 30	61 20
Kramsta Leinen-Ind.	127 20	127 70	do. Bod.-Cr.-Pfbr.	95 20	95 10
Schles. Feuerversich.	1425—	1405—	do. 1883er Goldr.	111 60	111 50
Bismarckhütte	105 50	103 —	Türk. Consols conv.	14 70	14 50
Donnersmarckhütte	— —	31 10	do. Tabaks-Actien	83 50	83 50
Dortm. Union St.-Pr.	56 70	57 —	do. Loose........	34 10	34 10
Laurahütte	85 25	85 25	Ung. 4% Goldrente	82 —	82 —
do. $4\frac{1}{2}$% Oblig.	100 80	100 80	do. Papierrente ..	75 70	75 50
Görl. Eis.-Bd. (Lüders)	112 20	112 20	Serbische Rente ...	80 70	80 50
Oberschl. Eisb.-Bed.	31 50	31 —	**Banknoten.**		
Schl. Zinkh. St.-Act.	116 20	116 20	Oest. Bankn. 100 Fl.	161 35	161 35
do. St.-Pr.-A.	118 50	118 50	Russ. Bankn. 100 SR.	199 65	199 45
Inowrazl. Steinsalz	29 20	27 —	do. per ult.	199 50	199 20
Vorwärtshütte	— —	— —	**Wechsel.**		
Inländische Fonds.			Amsterdam 8 T...	— —	169 30
Deutsche Reichsanl.	105 10	105 20	London 1 Lstrl. 8 T.	— —	20 41
Preuss. Pr.-Anl. de 55	138 20	138 20	do. 1 „ 3 M.	— —	20 34
Preuss. 4% cons. Anl.	105 —	105 10	Paris 100 Frcs. 8 T.	— —	81 05
Prss. $3\frac{1}{2}$% cons. Anl.	99 90	99 90	Wien 100 Fl. 8 T.	161 25	161 15
			do. 100 Fl. 2 M.	160 50	160 50
			Warschau 100 SR 8 T.	199 35	199 35

Privat-Discont $1\frac{5}{8}$%.

Berlin, 8. Februar. [Schlussbericht.]

Cours vom	8.	6.	Cours vom	8.	6.
Weizen. Fest.			Rüböl. Behauptet.		
April-Mai	151 50	151 25	April-Mai	43 80	43 80
Septbr.-October. .	162 —	161 50	Septbr.-October. .	45 70	45 80
Roggen. Besser.					
April-Mai	134 75	134 —	Spiritus. Fester.		
Mai-Juni	135 50	135 —	loco	37 —	36 40
Septbr.-October. .	139 50	139 —	April-Mai	38 30	38 10
Hafer.			Juli-August	40 30	40 10
April-Mai	126 50	126 —	August-Septbr. ..	41 —	40 70
Mai-Juni	127 75	127 50			

Stettin, 8. Februar, — Uhr — Min.

Cours vom	8.	6.	Cours vom	8.	6.
Weizen. Unveränd.			Rüböl. Unveränd.		
April-Mai	153 —	153 —	April-Mai	43 50	43 50
Mai-Juni	155 —	155 —	Septbr.-October	45 50	45 50
Roggen. Unveränd.			Spiritus.		
April-Mai	132 —	132 —	loco	36 —	36 10
Mai-Juni	133 —	133 —	April-Mai	37 —	37 40
			Juni-Juli	38 50	38 80
Petroleum.			Juli-August	39 20	39 50
loco	12 —	12 —			

Wien, 8. Februar. [Schluss-Course.] Fest.

Cours vom	8.	6.	Cours vom	8.	6.
1860er Loose .	— —	— —	Ungar. Goldrente ..	— —	— —
1864er Loose ..	— —	— —	4% Ungar. Goldrente	101 65	101 40
Credit-Actien ..	299 90	298 80	Papierrente	84 30	84 20
Ungar. do. ...	— —	— —	Silberrente	84 45	84 45
Anglo	— —	— —	London	126 50	126 55
St.-Eis.-A.-Cert.	265 50	265 60	Oesterr. Goldrente .	112 80	112 70
Lomb. Eisenb..	132 —	132 —	Ungar. Papierrente.	93 70	93 62
Galizier	218 25	219 —	Elbthalbahn	159 75	158 50
Napoleonsd'or.	10 $03\frac{1}{2}$	10 $03\frac{1}{2}$	Wiener Unionbank.	— —	— —
Marknoten	62 —	62 05	Wiener Bankverein	— —	— —

Paris, 8. Febr. 3% Rente 81, 37. Neueste Anleihe 1872 109, 30. Italiener 97, 70. Staatsbahn 535, —. Lombarden —, —. Fest.

Paris, 8. Febr., Nachm. 3 Uhr. [Schluss-Course.] Fest.

Cours vom	8.	6.	Cours vom	8.	6.
3proc. Rente	81 57	81 25	Türkische Loose...	— —	— —
Amortisirbare	83 87	83 60	Orientanleihe II ...	— —	— —
5proc. Anl. v. 1872.	109 22	109 10	Orientanleihe III...	— —	— —
Ital. 5proc. Rente. .	97 75	97 62	Goldrente, österr...	$91\frac{5}{8}$	— —
Oesterr. St.-E.-A. ..	531 25	532 50	do. ungar. 6pCt.	— —	— —
Lomb. Eisb.-Act. ..	277 50	277 50	do. ungar. 4pCt.	81 56	$81\frac{3}{8}$
Türken neue cons..	14 87	14 87	1877er Russen	100 10	— —

London, 8. Febr., 2 Uhr 30 Min. Russen 98.

London, 8. Februar. Consols 100, 09. 1873er Russen $97\frac{1}{4}$. Wetter: Frost.

London, 8. Febr., Nachm. 4 Uhr. [Schluss-Course.] Platzdiscont $1\frac{1}{2}$ pCt. — Bankeinzahlung — Pfd. Sterl. — Bankauszahlung — Pfd. Sterl. Fest.

Cours vom	8.	6.	Cours vom	8.	6.
Consols...........	100 09	100 09	Silberrente	67 —	67 —
Preussische Consols	$103\frac{1}{2}$	$103\frac{1}{2}$	Papierrente........	— —	— —
Ital. 5proc. Rente. .	$96\frac{7}{8}$	$96\frac{7}{8}$	Ungar. Goldr. 4proc.	$80\frac{3}{4}$	$80\frac{3}{4}$
Lombarden........	$11\frac{1}{8}$	$11\frac{1}{8}$	Oesterr. Goldrente .	$90\frac{1}{2}$	89 —
5proc. Russen de 1871	$98\frac{1}{2}$	$97\frac{3}{4}$	Berlin	— —	— —
5proc. Russen de 1872	98 —	$97\frac{1}{4}$	Hamburg 3 Monat .	— —	— —
5proc. Russen de 1873	$98\frac{1}{8}$	$97\frac{1}{8}$	Frankfurt a. M.....	— —	— —
Silber.............	— —	46 09	Wien	— —	— —
Türk. Anl., convert.	$14\frac{5}{8}$	$14\frac{3}{4}$	Paris	— —	— —
Unificirte Egypter. .	$64\frac{5}{8}$	$64\frac{3}{4}$	Petersburg	— —	— —

Frankfurt a. M., 8. Februar, Mittags. Credit-Actien 240, 50. Staatsbahn 214, 87. Galizier 175, 75. Fest.

Köln, 8. Februar. [Getreidemarkt.] (Schlussbericht.) Weizen loco —, —, per März 16, 55, per Mai 16, 80, Roggen loco —, —, per März 13, 15, per Mai 13, 45, Rüböl loco 24, —, per Mai 23, 90. Hafer loco 14, 25.

Hamburg, 8. Februar. [Getreidemarkt.] (Schlussbericht.) Weizen loco fest, holsteinischer loco 150—156. — Roggen loco fest, Mecklenburger loco 135—142, Russischer fest, loco 100—104 — Rüböl ruhig, loco $42\frac{1}{2}$. — Spiritus fest, per April-Mai $26\frac{3}{4}$, per Juli-August $26\frac{3}{4}$, August-September $28\frac{1}{4}$, September-October $29\frac{1}{4}$. — Wetter: Trübe.

Paris, 8. Februar. [Getreidemarkt.] (Schlussbericht.) Weizen fest, per Februar 21, 90, per März 21, 90, per März-Juni 22, 25, per Mai-August 22, 80. — Mehl fest, per Februar 48, 40, per März 48, 40, per März-Juni 48, 60, per Mai-August 49, 50. — Rüböl fest, per Februar 56, —, per März 56, 50, per März-Juni 57, 25, per Mai-August 58, 25. — Spiritus fest, per Februar 48, 50, per März 48, 75, per März-April 49, —, per Mai-August 49, 50. — Wetter: Kalt.

Paris, 8. Februar. Rohzucker loco 35,75—36.

Amsterdam, 8. Februar. [Schlussbericht.] Weizen loco höher, per März 202, —, per Mai —, —. — Roggen loco höher, per März 132, —, per Mai 134, —. Rüböl loco 25, per Februar $24\frac{3}{4}$, per Herbst $25\frac{3}{8}$. — Raps per Herbst —, —, per Frühjahr —, —.

London, 8. Februar. [Getreidemarkt.] (Schlussbericht.) Englischer Weizen träge, zu Gunsten der Käufer, fremder stetig, eher thätiger, Mais, Mahlgerste $\frac{1}{4}$ besser wie letzte Woche, Hafer mitunter $\frac{1}{4}$ theurer, Malzgerste ruhig, Uebriges stetig. Fremde Zufuhren: Weizen 19 216, Gerste 2415, Hafer 46 641 Qutrs. Wetter —.

London, 8. Febr. Bei der am Sonnabend abgehaltenen Wollauction waren Preise unverändert.

London, 8. Februar. Havannazucker $14\frac{3}{4}$ nominell.

Liverpool, 8. Februar. [Baumwolle.] (Schluss.) Umsatz 8000 Ballen. Davon für Speculation und Export 1000 Ballen. Stetig.

Glasgow, 8. Februar. Roheisen 39,4.

Abendbörsen.

Wien, 8. Februar, 5 Uhr 35 Minuten. Oesterr. Credit-Actien 299, 50. Ungar. Credit 306, 50. Staatsbahn 265, 20. Lombarden 132, —. Galizier 218, —. Oesterr. Papierrente —, —. Marknoten 61, 97. Oesterr. Goldrente —. —. 4proc. Ungarische Goldrente 101, 67. Elbthalbahn 159, 25. Still.

Frankfurt a. M., 8. Februar. 6 Uhr 55 Minuten. Creditactien 240, 62. Staatsbahn 213, 50. Lombarden —, —. Mainzer —, —. Gotthardt-108, 90. Fest.

Hamburg, 8. Februar, 9 Uhr — Min. Creditactien 240, 50. Franzosen 634. 1877er Russen 98. 1880er Russen $84\frac{3}{4}$. Gotthardbahn 109, Russ. Noten 199,50. — Tendenz: Russen festest.

Vom Standesamte. 6/8. Februar.

Aufgebote.

Standesamt I. **Luschner,** Aug., Haushälter, ev., Junkernstraße 22, **Geldner,** Anna, k., ebenda. — **Jeron,** Josef, Kaufm. u. Bezirksvorsteher, k., Kl. Scheitnigerstr. 43, **Miserre,** Hedwig, k., Kl. Scheitnigerstr. 9. — **Pechner,** Jacob, Kaufm., j., Krotoschin, **Fischel,** Jenny, j., Carlsstr. 12. — **Pföffer,** Albert, Kellner, k., Catharinenstraße 3, **Daniel,** Marie, k., Schießwerderstr. 39. — **Netter,** Richard, Schneider, k., Herrenstraße 14, **Hoffmann,** Marie, k., Reuscheſtraße 5. — **Beier,** Carl, Strohhutarb., ev., Oderstr. 24, **Gause,** Emilie, k., Rosenstr. 15.

Standesamt II. **Demming,** Ernst, Haush., ev., Höfchenstr. 55, **König,** Bertha, ev., ebenda. — **Sonnabend,** Martin, Civil-Ingen., ev., Posen, **Illner,** Helene, ev., Palmstr. 14. — **Talarski,** Lorenz, Stellmacher, k., Fischergasse 25, **Pretkowska,** Marianne, k., Schweizerstr. 20. — **Regber,** Wilh., Kutscher, ev., Friedrichsstr. 100a, **Wöppelt,** Aug., ev., ebenda. — **Schneider,** Wilh., Handschuhm., ev., Garvestr. 3, **Scheuer,** Bertha, k., Lessingstr. 12. — **Richter,** Adolf, Böttcher, ev., Berlinerstr. 42, **Stephan,** Marie, k., ebenda. — **Hilbig,** Carl, Hilfsbremser, ev., Vorwerksstr. 74, **Kordelle,** Anna, ev., ebenda. — **Mießler,** Otto, Buchhalter, Friedrich-Wilhelmsstr. 28, **Sommer,** Minna, ev., Friedrich-Carlstr. 15. — **Heimann,** Max, Kfm., mos., Berlin, **Weigert,** Clara, mos., Holteistr. 34. — **Wäber,** Friedrich, Riemermeister, ev., Fischerg. 13, **Hauschke,** Flora, ev., Adalbertstraße 13.

Sterbefälle.

Standesamt I. **Pusch,** Louise, geb. Mendisch, Schuhmacherwittwe, 65 J. — **Ochmann,** Caroline, geb. Schmidt, Schneidermeisterfr. 38 J. — **Siegesmund,** Rosalie, geb. Kretschmer, Fleischermeisterwittwe, 56 J. — **Brunke,** Anna, geb. Kothe, Zimmermannswittwe, 68 J. — **Höhnisch,** Ernestine, geb. Melzer, Schneiderwittwe, 43 J. — **Obst,** Theresia, geb. Schnitzer, Tischlerfr., 46 J. — **Conrad,** todtgeb. S. d. Cigarrenhändlers Robert. — **Budan,** Carl, S. d. Arbeiters Rudolf, 1 J. — **Winter,** Carl, Arbeiter, 33 J. — **Neumann,** Heinrich, Arbeiter, 41 J. — **Braune,** Maria, geb. Haupt, Schuhmachermeistersfrau, 63 J. — **Seydel,** Ernst, Handelsmann, 79 J. — **Vogt,** Rosina, geb. Wagner, verw. Ofenkehrer, 44 J. — **Bochnig,** Louise, T. d. Arb. Gottlieb, 24 T. — **Hirschberger,** todtgeb. S. d. Tischlers Theodor. — **Schelenz,** Georg, S. d. Cigarrenmachers Paul, 1 J. — **Wasner,** Daniel, Kutscher, 30 J. — **Rothschild,** Gandaline, geb. Jaffé, verwittwete Pferdehändler, 74 J. — **Nickel,** todtgeborene Tochter des Metalldrehers August. — **Kräbel,** Wilhelm, S. d. Seilermeister Hugo, 1 T. — **Pätzold,** Louise, T. d. Haushälters August, 4 J. — **Werner,** Dorothea, geb. Rudolph, verw. Brennereibes., 54 J. — **Kottwitz,** Carl, Arbeiter, 46 J. — **Kluft,** Georg, S. d. Wagenlackirer August, 7 M. — **Kube,** Maria, T. d. Droschkenbesitzer Wilhelm, 11 T. — **Kirste,** Auguste, geb. Giebelhans, Frau des Schuhmachermeister, 65 J. — **Huschke,** Philipp Eduard, Kgl. Geh. Justizrath Professor Dr., 84 J. — **Leyendecker,** Max, S. d. Arbeiter Eduard, 5 M. — **Haucke,** Elisabeth, geb. Langner, verw. Arbeiter, 61 J. — **Brée,** Elise, Näherin, 57 J.

Standesamt II. **Klose,** Reinhold, S. d. Arbeiters Carl, 2 St. — **Heinrich,** todtgeb. S. des Arbeiters Ernst. — **Generich,** Heinrich, S. d. Arbeiters Carl, 11 J. — **Mattner,** todtgeb. T. d. Weichensteller Ferdinand. — **Gottschalck,** Friedrich, Particulier, 67 J. — **Otter,** Johann Friedrich, Veteran, 94 J. — **Prose,** geb. Schmidt, Louise, verw. Strafanstaltsdirector, 78 J. — **Kautz,** Franz, Bremser, 45 J. — **Rembiak,** geb. Susel, Marie, Arbeiterfrau, 29 J. — **Kafforke,** Franz, S. d. Tischler Franz, 12 Wochen. — **Hornig,** Adolf, S. d. Güterbodenarbeiters Hermann, 15 Min. — **Ermlich,** todtgeb. T. d. Arb. Hugo. — **Gunschor,** Marie, T. d. Schlossers Charles, 1 J. — **Fiedler,** Doris, T. d. Handelsmanns Louis, 4 J. — **Tschocke,** Amalie, geb. Teichert, Maurermeisterwittwe, 80 J. — **Stübner,** Carl, Gepäckträger, 63 J. — **Kawelke,** Helene, T. d. Hilfsbremsers Hermann, 14 W. — **Kreckwitz,** Herm., T. d. Kutschers Otto, 9 Wochen. — **Grzimbke,** Auguste, geb. Reimann, Tischlerfr., 57 J. — **Obstoj,** Albert, S. d. Arbeiters Albert, 30 Min. — **Puff,** Aug., Portier, 40 J. — **Haunack,** Josef, Droschkenkutscher, 77 J. — **Schneider,** Hanna, T. d. Zugführers Heinrich, 11 W. — **Nitschke,** todtgeb. S. d. Lackirers Robert. — **Vogt,** geb. Werner, Marie, Regierungskanzleidienerfrau, 49 J.

Literarisches.

Die gerechtes Aufsehen erregende Schrift **„Herr Adolf Stöcker, christliche Liebe und Wahrhaftigkeit** von Hermann L. Strack, der Theologie und Philosophie Doctor, a. o. Prof. der Theol. in Berlin" ist soeben in zweiter, durchgesehener Auflage erschienen. Es genügt wohl nur dieser Hinweis, um die Aufmerksamkeit aller wahrheitsliebenden Kreise auf diese Schrift zu lenken. Der Reinertrag ist zur Förderung von Darlehnskassen in Berlin bestimmt. Verlag von H. Reuther, Karlsruhe und Leipzig.